Morgenausgabe

Nr. 189 / A 96 — 45. Jahrgang

Wöchentlich 70 Pfg., monatlich 3,— M. im voraus zahlbar. Postbezug 3,72 M. einschl. Bestellgeld. Auslandsabonnement 5,50 M. pro Monat.

Der „Vorwärts" erscheint wochentäglich zweimal, Sonntags und Montags einmal, die Abendausgaben für Berlin und im Handel mit dem Titel „Der Abend", Illustrierte Beilagen „Volk und Zeit" und „Kinderfreund", Ferner „Unterhaltung und Wissen", „Frauenstimme", „Technik", „Blick in die Bücherwelt" und „Jugend-Vorwärts"

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Sonnabend 21. April 1928

Groß-Berlin 10 Pf. Auswärts 15 Pf.

Die einspaltige Nonpareillezeile 80 Pfennig. Reklamezeile 5.— Reichsmark. „Kleine Anzeigen" das fettgedruckte Wort 25 Pfennig (zulässig zwei fettgedruckte Worte), jedes weitere Wort 12 Pfennig. Stellengesuche das erste Wort 15 Pfennig, jedes weitere Wort 10 Pfennig. Worte über 15 Buchstaben zählen für zwei Worte. Arbeitsmarkt-Zeile 60 Pfennig. Familienanzeigen für Abonnenten Zeile 40 Pfennig. Anzeigenannahme im Hauptgeschäft Lindenstraße 3 wochentägl. von 8½ bis 17 Uhr.

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Dönhoff 292—297 Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postscheckkonto: Berlin 37 536 — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten Wallstr. 65. Diskonto-Gesellschaft, Depositenkasse Lindenstr. 3

Wen wählen die Beamten?

Für politische Selbstbesinnung!

Von Albert Falkenberg.

Als der letzte Reichstag im Januar 1925 einberufen worden war, lagen ihm allein siebzig Anträge und Wünsche vor, die die Besoldungsfrage betrafen. Als die Märzsonne desselben Jahres den Platz der Republik beschien, waren diese Anträge in die Papierkörbe des Volkshauses gewandert. Die bürgerlichen Parteien verrieten nicht die mindeste Neigung, auch nur einem der von der SPD. gestellten oder unterstützten Anträge ihre Stimme zu geben. Nach den Wahlen zeigten sie den Beamten die kalte Schulter, die an die vor den Wahlen gemachten Versprechungen zu erinnern wagten.

So war es 1924/25 — so wird es bleiben, wenn nicht die Beamten selber begreifen, daß die Beamtenfragen einen politischen Fragenkomplex darstellen. Ganz so einfach wie 1924 wird es in dem bevorstehenden Wahlkampfe den bürgerlichen Parteien nicht gelingen, die Beamtenmassen bei der Stange zu halten. Inhalt und Auswirkungen der letzten Besoldungsreform müßten — sollte man meinen — über die Theorie hinaus die Beamten für die politische Wahlarbeit besser geschult haben als noch so systematisch angelegte Aufklärungsmethoden es vermöchten.

Oben in der Beamtenhierarchie wird alles bleiben, wie es war. Die Staatsmaschine — meint man dort oben — wird weiter von den alten Kräften bedient werden müssen, wenn sie nicht ins Stocken geraten soll. Zu leicht wird dabei übersehen, daß die hinter dem Tagewerk unaufhaltsam fortschreitende politische Entwicklung der Massen einen nicht wegzudenkenden Faktor in der Umbildung des Staatsapparates darstellt. Seit 1924 hat sich — trotz scheinbar gleichbleibender Balance — auch im Beamtentum mancherlei ereignet, was dem ernsthaft politisch Eingestellten zu denken geben sollte. Wenn schon alle Beamten politisch zu denken verständen, dann müßte ihnen die hinter uns liegende Regierungsperiode mindestens die eine Erkenntnis beschert haben, daß eine so gut wie alle freiheitlichen Beamtenforderungen verneinende Politik nicht ihre Politik sein kann. Wenn nun auch nicht alle Beamten diese Erkenntnis schon jetzt gewonnen haben, so darf man doch hoffen, daß nicht unbeträchtliche Teile der zurzeit noch zu stark in den obrigkeitlichen Gedankengängen Befangenen für die politische Linksorientierung zu gewinnen sind durch einen auf dem Boden unumstößlicher Tatsachen geführten Wahlkampf, der letzten Endes nicht Stimmenfang zum Ziel hat, sondern zur politischen Selbstbesinnung hinüberleitet.

Gerade die schon erwähnte Tatsache, daß sich aus der Einstellung der höheren Schichten des Beamtentums bei den Wahlen kaum wesentliche Aenderungen für die politische Praxis ergeben werden, sollte um so mehr den Beamtenmassen Klarheit darüber bringen, daß ihnen ein hohes Maß der Verantwortung an der Herbeiführung einer grundlegenden politischen Kursänderung zufällt. Ueber den gewerkschaftlichen Trennungsstrich hinaus müssen jetzt mindestens alle gesinnungsmäßig Zusammengehörigen sich zur politischen Einheit bekennen und unter ihrem Banner handeln. Auch die Befruchtung der gewerkschaftlichen Praxis kann nur auf dem Wege des politischen Erfolges erreicht werden. Dieser Tatsache Rechnung tragend, haben die sozialdemokratisch orientierten Beamten — ohne sich an ihre gewerkschaftliche Orientierung zu binden — soeben einen Wahlaufruf herausgebracht, der noch einmal die Grundzüge aller fortschrittlichen Beamtenpolitik darzulegen versucht. Dieser Appell an die Beamtenmassen betont viel mehr das politische, als das parteipolitische Moment. Der dem Appell zugrunde liegende Gedankengang zwingt zu folgenden Schlußfolgerungen:

Es kann der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands nicht darum zu tun sein, gerade aus Beamtenkreisen nur Mitläufer zu gewinnen. Eine Partei, die nicht nur wegen ihrer ziffernmäßigen Stärke, sondern vor allem wegen ihres der Zententwicklung dienenden Grundsatzprogramms wie keine andere Partei berufen ist, über den Weg des Kampfes um die politische Macht die alten Regierungsgewalten abzulösen, gebraucht zur Bedienung der Staatsmaschinerie Kräfte, die mehr als automatisch funktionierende Maschinenteile sind. Ihre Arbeit muß aus festgewurzelter politischer Ueberzeugung heraus geleistet werden. Diese Kräfte müssen wissen, daß sie nicht um ihrer selbst willen öffentlichen Dienst tun, sondern daß sie berufen sind, dem wirtschaftlichen und kulturellen Aufstieg der Volksgesamtheit die Bahn frei zu machen. Um dieser Zwecksetzung ihrer Amtstätigkeit im Rahmen der Verfassung gerecht werden zu können, dürfen sie keinesfalls klassenmäßig, wenn nicht gar parteipolitisch orientierte Verwaltungsarbeit verrichten. Was aber die eben entschlafene Besitzbürgerblockregierung auf fast allen Gebieten getrieben hat, ist einseitige Klassenpolitik schlimmster Art!

Soll es anders werden, dann müssen an erster Stelle die Beamten erkannt haben, daß gegen diese brutale Art, Klasseninteressen zu vertreten, nur der konsequent durchdachte und angewandte Sozialismus helfen kann. Was können die Beamtenmassen für sich erhoffen, wenn die oberen Schichten des Beamtentums weiter die Tore verriegelt halten, durch die, immer lauter pochend, die neuzeitliche Entwicklung Einlaß begehrt? Gesetze bedeuten wenig, wenn nicht die Menschen zu ihrer Anwendung im Sinne einer neuen Zeit vorhanden sind! Die im alten Geiste befangenen Hüter der Gesetze denken nicht daran, freiwillig auch nur ein Atom ihrer Macht preiszugeben. Noch immer begehen sie die Torheit, vor dem Schritt der Zukunftsbataillone die Ohren zu verschließen. Sie wollen es nicht wahr haben, daß die neue Zeit marschiert. Regieren bedeutet für sie herrschen, statt führen. Woher aber soll den Beamtenmassen ein freiheitliches Beamtenrecht, eine auf Mitbestimmungsrecht gegründete Beamtenvertretung kommen, wenn das Recht der nichtbeamteten Volksgenossen mit Füßen getreten wird? Jahrzehntelang steht die Forderung eines Besoldungssystems zur Diskussion, das allen Beamten ausreichende Daseinsmöglichkeiten schafft. Auch die Beamten leisten produktive Arbeit, die als ein Teil des allgemeinen Wirtschaftsprozesses bewertet und abgegolten werden muß! Solange aber die Kapitalistenklasse glaubt, auch weiterhin die Segnungen der Wirtschaft in Erbpacht nehmen zu können, so lange werden die Beamtenmassen vergeblich auf eine gerechte Entlohnung warten müssen. Was wollen ausgerechnet die Beamtenmassen von einem Wirtschaftssystem erwarten, das auf der Seite der Besitzenden hohe Gewinnquoten verteilt, sonst aber danach strebt, den Geist der arbeitenden Massen zu lähmen, um sie mit Brosamen abspeisen zu können?

Der einzige Weg, diese Zustände zu beseitigen, führt über den Ausbau der deutschen Republik. Der Wahlaufruf der sozialdemokratischen Beamten stellt mit Recht fest, daß rückschrittliche Verwaltungsmethoden zur Festigung antirepublikanischer Gesinnung in den Verwaltungen des Reichs, der Länder und Gemeinden geführt haben, und daß in der Reichswehr der republikanische Geist systematisch zurückgedrängt worden ist. Noch einmal hat das deutsche Volk zu entscheiden, ob die in Weimar begonnene politische Erneuerung Deutschlands fortgeführt werden soll. Die in den letzten Monaten in Ländern und Gemeinden erzielten Wahlergebnisse sprechen eine deutliche Sprache. Die Spuren, in denen die Bürgerblockregierung wandelte, schrecken. Alles war auf Profit für die besitzenden Schichten unseres Volkes eingestellt. Und ganz besonders die Beamtenpolitik dieser wahrhaftig nicht einmal in Schönheit gestorbenen Regierung des Besitzbürgerblocks wir so rückständig, daß bestimmt nicht die Beamtenmassen ihre Fortsetzung wünschen können. Ihnen wird im Wahlkampf an Hand einer Fülle von Tatsachen der Beweis erbracht werden, daß sie nur gewinnen können, wenn die Demokratie als Wegbereiterin des Sozialismus siegt.

Alle gegenüber dieser Tatsache vorgebrachten Argumente müssen versagen, wenn die Beamtenmassen sich zu der politischen Selbstbesinnung durchringen, ohne die ihnen weder politische, noch gewerkschaftliche Erfolge beschieden sein können. Sie gehören in die Reihen der sozialdemokratischen Wähler!

Keudells allerneuester Streich.

Eine ultimative Forderung an die Braunschweiger sozialistische Regierung.

Der deutschnationale Parteiminister von Keudell hat zu einem neuen Schlage ausgeholt. Er scheint allen Ernstes blamiert vor der ganzen Welt abtreten zu wollen.

Sein neuester Streich richtet sich gegen die sozialistische Regierung in Braunschweig. Sie hat bald nach ihrem Regierungsantritt verfügt, daß die Braunschweiger Schulen keine Bekenntnisschulen sind und den Charakter von Gemeinschaftsschulen tragen. Die evangelische Kirche hat natürlich sofort die gegensätzliche Auffassung vertreten und sich hilfeflehend an den deutschnationalen Parteiminister gewandt. Die Folge war, daß er die braunschweigischen Schulen für evangelisch-lutherische Schulen erklärte und die sozialistische Regierung Braunschweigs jetzt sozusagen ultimativ aufforderte, bis zum 1. Mai eine Erklärung abzugeben, daß sie einen Ausgleich der gegensätzlichen Auffassungen für möglich hält. Falls diese Erklärung negativ sein sollte, beabsichtigt sich der deutschnationale Parteiminister an das Reichsgericht um Entscheidung zu wenden.

Geschlossene Länderfront.

Von den 18 deutschen Länderregierungen haben bisher 15 gegen das Ersuchen des deutschnationalen Parteiministers Einspruch erhoben und die Entscheidung des Reichsgerichts angerufen. Der Einspruch von Bremen, dessen Senat um Verlängerung der Einspruchsfrist ersucht hat, steht noch aus. Er ist aber sicher zu erwarten.

Die bayerische Regierung, die sich bisher immer entschieden gegen die Anwendung des Republikschutzgesetzes gewandt hat, ist dem Ersuchen des deutschnationalen Innenministers gefolgt. Sie hat sich damit für das Republikschutzgesetz entschieden. Ein Schritt, den man sich für die Zukunft merken muß.

Selbst Bazille folgt Keudell nicht!

Stuttgart, 20. April.

In der heutigen Sitzung des Finanzausschusses des Landtages wurde die Regierung wegen ihrer Stellungnahme zum Verbot des Roten Frontkämpferbundes von sozialdemokratischer und kommunistischer Seite befragt. Staatspräsident Bazille erwiderte, daß zweifellos die gesetzlichen Voraussetzungen für das Verbot vorliegen und daß ein Einspruch nach seiner Auffassung, die sich auch mit derjenigen des Innenministers decke, nicht geboten sei. Auch Innenminister Bolz betonte, daß die Gesetzwidrigkeit des Roten Frontkämpferbundes feststehe. Nachdem aber verschiedene Länder Einspruch gegen das Verbot erhoben haben, sei es zweckmäßig, die Durchführung des Verbots bis nach der Entscheidung des Staatsgerichtshofes zurückzustellen.

Fememord auf Befehl!

Ein Geständnis des Landbundführers v. Bodungen. — Reichswehr und Roßbach.

Stettin, 20. April.

Im Mittelpunkt der heutigen Verhandlung im Fememordprozeß stand die Vernehmung des damaligen Stabschefs von Stettin, General a. D. v. Pawelsz und des Führers des Pommerschen Landbundes, Major a. D. v. Bodungen.

Es handelt sich um die Frage, ob die Roßbacher das Recht hatten, sich als Reichswehrsoldaten zu fühlen und daraus alle Konsequenzen zu ziehen, oder ob sie lediglich Zivilangestellte der in Frage kommenden Gutsbesitzer waren.

Die bisherige Gegenüberstellung Pawelsz-Bodungen ergibt, daß Pawelsz ganz entschieden in Abrede stellt, daß die Roßbacher zu der fraglichen Zeit eine militärische Organisation waren, während Bodungen das Gegenteil behauptet. Es kommt zu außerordentlich scharfen und interessanten Auseinandersetzungen zwischen beiden, wobei die militärpolitische Lage Deutschlands in den Jahren nach dem Kapp-Putsch mit einer Offenheit behandelt wird, wie es bisher noch nicht geschehen ist.

Die Situation im Gerichtssaal spitzt sich dramatisch zu, als v. Bodungen sich zu dem Bekenntnis hinreißen läßt, daß der Befehl, Verräter zu beseitigen, von ihm ausgegangen sei. Darauf aufmerksam gemacht, daß er demnach eventuell als Anstifter in Betracht kommt, versucht sich der Landbundführer auf die Linie zurückzuziehen, daß er den Fall Heines speziell nicht im Auge gehabt habe. . .

Das Beweisthema.

Zu Beginn der Vernehmung erklärt General v. Pawelsz, daß er die Aussagegenehmigung vom Reichswehrministerium erhalten hat.

Der Vorsitzende umreißt das Beweisthema folgendermaßen: Nach dem Kapp-Putsch erschien Oberleutnant Roßbach bei dem damaligen Chef der Generalstabes, Oberst v. Pawelsz, und sprach mit ihm über die Verwendung bzw. Verfügungsstellung der Organisation Roßbach für die Reichswehr im Falle von Unruhen. Den Verhandlungen wurde ein ausgearbeiteter Plan zugrunde gelegt. Ueber die Stammquartiere der Roßbacher im besonderen führte dieser Plan auch die einzelnen Waffen auf, die die Organisation Roßbach als Reichswehrwaffen von früher besaß. Bei der Auflösung sollten die Waffen abgegeben werden. Tatsächlich erfolgte unter den Augen der Reichswehr jedoch die Verpackung der Waffen und die Versendung nach Pommern. Die Löhnung der Roßbacher erfolgte durch den

Landbund, der zu diesem Zweck Zuschüsse von der Reichswehr erhielt. Nach dem Kapp-Putsch fanden in Stettin im Hotel „Preußenhof" und dem evangelischen Vereinshaus zwei Besprechungen mit General von Pawelsz statt, **bei denen klar zum Ausdruck gebracht wurde, daß die Organisation Roßbach sich als zur Verfügung der Reichswehr stehende Truppen zu betrachten haben, und daß die Waffen unter allen Umständen geheim gehalten werden sollten.**

General von Pawelsz.

stellt demgegenüber fest: Am 1. Januar 1920 war die Reichswehr nach den Bestimmungen des Versailler Vertrages aufgestellt. Die Freikorps wurden aufgelöst, es kam zu Verstimmungen zwischen Reichswehr und Freikorps nach dem Kapp-Putsch. **Der Landbund organisierte damals die Selbstschutzorganisationen und bezahlte sie. Sie waren eine berechtigte Organisation des Landbundes. Mit der Reichswehr haben sie nie etwas zu tun gehabt.** Einmal ergab sich eine vorübergehende Berührung, nämlich als beim Kapp-Putsch die Reichswehr Zeitfreiwillige einberufen mußte. Dafür standen die im Bürgerbund zusammengeschlossenen Leute und die ehemaligen Angehörigen der Freikorps, die jetzt im Selbstschutz waren, zur Verfügung. Diese Zeitfreiwilligen konnten von uns einberufen werden. Roßbach saß damals in Mecklenburg, und es wurde das Jägerbataillon 37 gegründet, das auch am Ruhrkampf teilnahm. **Dann erfolgte die Auflösung in Güstrow. Nach der Entlassung der Zeitfreiwilligen organisierte der Landbund die Leute als Selbstschutz durchaus legal.** Es war auch unser Interesse. Unangenehm war uns dagegen, daß die Führer dieser Gruppen auch jetzt noch enge Fühlung mit ihren Leuten behielten, da sie sie im Falle von Neuwahlen politisch mißbrauchen konnten. Deshalb habe ich Richtlinien aufgestellt, die aber nicht schriftlich niedergelegt worden sind.

Danach durfte der Aufruf von Zeitfreiwilligen nur durch Wehrkreiskommandos erfolgen. Die Aufstellung selbständiger Verbände unter den alten Führern sei nicht zu gestatten. Es entstand deshalb eine gewisse Spannung zwischen Reichswehr und Landbund.

Da Roßbach eine lebhafte Tätigkeit in Pommern entfaltete, beschloß ich, mich deshalb an Roßbach direkt zu wenden. Ich sagte ihm meine Absicht, worauf er bat, daß, wenn wir wieder Zeitfreiwillige brauchten, die **Teile seiner Organisation kompagnie- oder batterieweise in die Reichswehr eingegliedert würden.** Auf einen Pfiff von irgendwo verschwanden die Roßbacher eines Tages und gingen nach Schlesien, um dort zu einer Organisation zusammenzutreten. **Die Reichswehr wußte nichts davon.**

R.-A. Bloch: Wir stehen auf dem Standpunkt, daß vor dem Transport die Reichswehr über den Landbund angefragt wurde.

v. Pawelsz: Es fragte nur ein Vertreter des Bürgerbundes an, ob es uns unangenehm wäre, wenn die Leute nach Schlesien gingen, worauf ich antwortete: Wenn ihr wollt, meinetwegen, ich habe damit nichts zu tun. Der Landbund hat bei mir nicht angefragt. **Auf jeden Fall muß ich es scharf zurückweisen, daß es sich um eine Organisation der Reichswehr handelte.**

Vors.: Und wie stand es mit den Waffen? v. Pawelsz: Wir brauchten Waffen für die Zeitfreiwilligen, und, um sie dem Zugriff der Kontrollkommission zu entziehen, **mußten wir Reichswehrwaffen beiseteschaffen, die zu treuen Händen Bürgerkreisen übergeben wurden,** aber nicht zur Verteidigung an einzelne, **sondern nur,** wenn die Reichswehrzeitfreiwilligen **im Falle von Unruhen** einberufen werden mußten.

Aus dem Waffenbesitz der Organisation Roßbach kann also gar nichts gefolgert werden, man kann auch nicht sagen, daß diese Leute die Waffen mit Beteiligung der Reichswehr behalten haben.

Wir haben uns vielfach große Mühe gegeben, die Waffen wiederzubekommen.

R.-A. Bloch: Die Reichswehr hat doch die Waffen nicht den Gutsbesitzern gegeben, sondern den Roßbachern.

v. Pawelsz: Auf keinen Fall, das muß ich auf der ganzen Linie zurückweisen. **Wir haben diese Waffendepots auf den Gütern angelegt und zu treuen Händen den Besitzern übergeben, als noch gar keine Roßbacher auf den Gütern waren.** Es ist möglich, daß die Roßbacher zur Pflege der Waffen verwandt wurden, aber bei dem Abmarsch nach Oberschlesien blieben die Waffen auf den Gütern.

R.-A. Bloch: Wir stehen auf dem Standpunkt, daß die Depots den Roßbachern zu treuen Händen übergeben waren.

v. Pawelsz (erregt): Auf keinen Fall, Herr Rechtsanwalt, auf keinen Fall. **Hätten wir das gewußt, dann hätten wir die Waffen tollsicher zurückgezogen.** Wir wollten ja aus den Roßbachern bodenständige Landarbeiter machen.

R.-A. Bloch: Aus einem Befehl der Reichswehrbrigade 31 geht hervor, **daß die Formation Roßbach mindestens bis zum 2. April 1920 als Reichswehrjägerbataillon 37 der Reichswehr unterstellt war.**

v. Pawelsz: Jawohl, General v. Lettow hatte ihre Aufstellung in Mecklenburg befohlen.

R.-A. Bloch: Wir wollen beweisen, daß die Roßbacher Soldaten waren, wenn sie den Landarbeiterkittel auszogen, und zwar Soldaten unter den Fittichen der Reichswehr, die ihre Wiederverwendung ins Auge faßten, daß ferner aus dem Belassen der Waffen zu folgern ist, daß die Reichswehr diesen Zustand billigte und

daß ferner, was die Waffengeheimhaltung betrifft, gemäß einer Bemerkung des Hauptmanns Keiner im Jahre 1923 jedes Mittel recht war, den Verrätern den Mund zu stopfen.

Danach konnten die Angeklagten annehmen, sie handelten befehlsmäßig und seien zu einer gewissen Selbstjustiz berechtigt.

v. Pawelsz: Die Leute waren **keine Reichswehrsoldaten, sie bekamen keine Löhnung, keine Unterstützung von uns, sie konnten sich also nie als Soldaten fühlen.**

R.-A. Bloch: Herr v. Bodungen wird bekunden, daß der Landbund zur Löhnung der Leute Zuschüsse von der Reichswehr erhalten hat.

v. Pawelsz: Das ist mir völlig neu.

Auf die Frage eines Beisitzers erklärte General v. Pawelsz, daß bei der damaligen Situation der Verrat von Reichswehrwaffendepots als Landesverrat betrachtet werden mußte. Was die erste Sitzung im Preußenhof in Stettin betreffe, so habe er sich dort nur den Vertretern des Landbundes vorgestellt und nicht das Wort ergriffen. Auf der zweiten Sitzung habe er nur im Sinne seiner Richtlinien gesprochen.

R.-A. Bloch: Ist nicht dabei z. B. gesagt worden, daß das Deckwort „Ernte" Mobilmachung bedeute?

v. Pawelsz: Das ist mir völlig unbekannt.

Es folgt die Vernehmung des

Landbundführers v. Bodungen

Er erklärt: Im Frühjahr 1920 nach dem Kapp-Putsch erhielt ich vom Wehrkreiskommando den schriftlichen Auftrag, eine Abteilung zu bilden, und zwar zum Schutz der Regierung Ebert-Scheidemann. Ich wurde zum Wehrkreiskommandeur gerufen und erhielt dort den bündigen Auftrag und **eine Anzahl von Waffen, die für die Reichswehr verwahrt und zur Bewaffnung dieser Abteilung verwendet werden sollten.**

v. Pawelsz: Dann kann es sich nur um eine vorübergehend nach dem Kapp-Putsch aufgestellte Zeitfreiwilligenformation handeln.

v. Bodungen: Aus dieser Abteilung wurde dann die Organisation Roßbach gebildet. Dann fanden im Preußenhof die Verhandlungen zwischen Reichswehr und Landbund statt. Im Anschluß daran erfolgte **eine geheime Unterredung mit Ihnen, Herr General.**

v. Pawelsz (erregt): Aber das ist ein absoluter Irrtum. Ihr Gesicht sehe ich heute zum erstenmal.

v. Bodungen: **Ich habe Sie öfters gesehen, Herr General, und zwar in Unterredungen mit Ihnen.** Sie haben mich ja damals nach an den Hauptmann Wolf verwiesen. Es handelte sich um die Bereitstellung von Kräften für die Reichswehr und um Waffen.

v. Pawelsz: **Das ist vollkommen ausgeschlossen.** Die Organisation Roßbach war ja damals noch gar nicht da, und kein Mensch wußte, daß sie vom Ruhrgebiet nach Pommern kommen sollte.

v. Bodungen: Bei der zweiten Unterredung im Evangelischen Vereinshaus, an der Sie und Hauptmann Wolf teilnahmen, **wurde klar zum Ausdruck gebracht, daß sich die Organisation Roßbach als jederzeit der Reichswehr zur Verfügung stehend zu betrachten habe.**

v. Pawelsz: **Nein, davon weiß ich nichts.** Ich habe immer wieder betont, daß die Roßbacher nur als Zeitfreiwillige für die Zeit der Not in Frage kämen, daß sie aber keine eigene Organisation aufstellen dürften.

v. Bodungen gegen Pawelsz.

v. Bodungen: **Die Form der Arbeitsgemeinschaft wurde ausdrücklich nur nach außen hin gewählt. Es war mit der Reichswehr verabredet, daß das Bataillon geschlossen unter Führung des Oberleutnants Roßbach aufgestellt werden sollte, und daß Roßbach einen Adjutanten von der Reichswehr erhielt, den Leutnant v. Wedel aus Stargard.** „Landarbeiter" war der Decknam für Soldaten, „Ernte" für die Mobilmachungsfälle, die auch mit der Reichswehr besprochen wurden. (Sehr scharf und erregt): **Unter diesen Stichworten sind wir ja auch immer zusammengerufen worden. Sie, Herr General, kamen aus Berlin in Zivil in jene Sitzung im Evangelischen Vereinshaus.**

Es folgt eine Mittagspause. In der Nachmittagssitzung richtet Oberstaatsanwalt Saß an Pawelsz die Frage: War das Interesse der Reichswehr an der Entwaffnung der Organisation Roßbach nur markiert oder echt?

v. Pawelsz: Das Interesse des Wehrkreiskommandos an der Entwaffnung der Zeitfreiwilligen nach der Entlassung war absolut echt. Wir wollten die Waffen nicht in den Händen von Leuten lassen, von denen Gefahr drohte.

RA. Bloch: Und **das Reichswehrjägerbataillon 37?**

Pawelsz: Es gab kein Reichswehrbataillon 37. Wenn sich die Roßbacher so nannten, dann waren sie doch eine Freikorpsformation und nicht Reichswehr.

RA. Bloch: Dann behalte ich mir vor, **General Lettow-Vorbeck als Zeugen** zu benennen.

Wer gab den Schießbefehl?

Ein Beisitzer: Herr Leutnant Schultz hat hier erklärt, daß er einen überführten Verräter auf Befehl hätte erschießen müssen und er ließ durchblicken, auf Befehl der Reichswehr.

v. Pawelsz: Der Gedanke einer ungesetzlichen Hinrichtung von Verrätern ist niemals aufgetaucht. Ich habe von diesem Vorfall erst durch den Prozeß erfahren. **Die Reichswehr hat einen solchen Befehl bestimmt nicht gegeben.**

v. Bodungen (sehr scharf und laut): **Ich selbst habe diesen Befehl an Roßbach und an Schultz weitergegeben und ich habe ihn in der Unterredung von General v. Pawelsz bekommen.** (Große anhaltende Bewegung im ganzen Saal.) **Es wurde mir gesagt, daß die Waffen geheimzuhalten und Verräter unter allen Umständen zu beseitigen sind.** Das ist mir auch von Hauptmann Wolf gesagt worden.

Vors.: **Sie haben also den klipp und klaren Befehl von General v. Pawelsz bekommen.**

v. Bodungen: **Jawohl, und zwar in einer kurzen persönlichen Unterredung in dem kleinen Zimmer des Hotels Preußenhof.**

v. Pawelsz: **Von dieser Unterredung weiß ich nichts, aber ohne jede Einschränkung möchte ich hier sagen, daß von mir ein derartiger Befehl nie und nimmer gegeben worden ist. Das nehme ich auf meinen Eid.** (Anhaltende Bewegung.)

v. Bodungen: Als ich von dem Verrat des Waffenlagers erfahren hatte, habe ich nicht nur den allgemeinen Befehl weitergegeben, sondern auch Just den Auftrag erteilt...

Vors.: Sie können die Aussage verweigern, wenn Sie glauben, sich strafbar zu machen.

v. Bodungen: Diese Gefahr nehme ich auf mich. Ich will alles aussagen. Ich habe einmal die sofortige Umbettung der Waffen in Stecklin und in unserer Waffenzentrale in Rosenfelde angeordnet, ich habe ferner die sofortige Festnahme aller entlassenen Roßbacher im Kreise Greifenhagen verfügt, damit der Verrat festgestellt, und verhindert würde, daß die Kommunisten das Waffenlager ausräumen, und

schließlich habe ich Just befohlen, befehlsmäßig zu handeln, habe ihn auf die Felddienstordnung und auf die Selbständigkeit des Unterführers hingewiesen, habe ihm erklärt, daß eine Unterlassung unter Umständen ein größerer Fehler sein könne als ein Fehlgriff in der Wahl der Mittel. Ich glaube, ich habe auch Leutnant Schultz noch in der Nacht benachrichtigt.

Es waren auch Waffenlager in Pyritz und in einem Erbbegräbnis in Greifenhagen verraten worden. Die Sicherung der Waffen wurde mir dann gemeldet, die Tat selbst aber nicht. Davon habe ich erst später erfahren.

v. Bodungen, der Anstifter?

Im weiteren Verlauf erklärt Bodungen, Pawelsz sei in der Zeit der Konflikte um Oberschlesien eines Tages mit der Nachricht von Stettin gekommen, es werde mobilisiert. Die Organisation Roßbach sei dann mit staatlichen Mitteln und mit Reichswehrwaffen nach Oberschlesien befördert worden. Pawelsz verneint beides.

Oberstaatsanwalt Saß (zum Zeugen v. Bodungen): **Wollen Sie dabei bleiben,** daß Sie Just zu den zuständigen Offizieren, also auch zu Leutnant Heines, mit dem Befehl geschickt haben, die Waffen umzubetten, entlassene Roßbacher festzunehmen und mit den Leuten nach dem Befehl: **„Verräter sind zu erledigen"** zu verfahren? **Sind Sie sich bewußt, daß Sie sich damit der Anstiftung zum Morde schuldig gemacht haben, und daß auf Ihre Anstiftung Heines die Tat begangen hat?** (Große Bewegung im Saal, Entrüstung auf der Verteidigerbank.)

v. Bodungen: **Daran habe ich nicht gedacht. Ich habe nichts von Heines gesagt.**

Nach einer heftigen Kontroverse zwischen Verteidigung auf der einen sowie dem Oberstaatsanwalt und dem Vorsitzenden auf der anderen Seite richtet R.-A. Bloch an General v. Pawelsz die Aufforderung, sein Gedächtnis noch einmal zu prüfen, um den Angeklagten beizustehen.

v. Pawelsz: Ich muß wahrheitsgemäß sagen: Ein Einfluß der Reichswehr auf die Organisation Roßbach hat nicht stattgefunden, wohl aber ist es möglich, daß die Angeklagten durch ihre organisatorischen Vorgesetzten in dem Glauben gelassen worden sind, sie seien noch Soldaten.

v. Bodungen: **Es ist richtig, daß wir den Leuten gesagt haben, sie seien Soldaten und sie könnten sich als Reichswehr betrachten. Das ist uns aber auch von Reichswehrstellen gesagt worden.**

Der Oberstaatsanwalt kam dann auf das Vorleben des Zeugen v. Bodungen zu sprechen, der bis zum April 1924 Vorsitzender der Landbundkreisgruppe Greifenhagen war, und der wegen Beleidigung in zwei Fällen vorbestraft ist. Ueber weitere Fragen des Oberstaatsanwalts in dieser Richtung geriet der Zeuge in so große Erregung, daß schließlich diese Dinge nicht weiter erörtert wurden.

Dann wurde der Rittmeister a. D. Freiherr v. Loen vernommen, der die Arbeitsgemeinschaft Roßbach im Kreise Pyritz führte, und dann mit seinen Leuten nach Schlesien ging. **In den Jahren 1920/21 und im ersten Halbjahr 1922 seien mit Willen und Wissen einer Regierungsstelle etwa 200 sogenannte Fememorde in Schlesien planmäßig durchgeführt.** (Große Bewegung im ganzen Saal.) Es waren dies Urteile an Verrätern, und zwar wurde jeder einzelne Fall an diese Regierungsstelle weitergemeldet. 1921 wurde ich dann von meinem Quartier in Mittelschlesien von dieser Regierungsstelle nach Breslau gerufen und erhielt den Befehl, mit meinen Leuten in Stärke von 300 Mann sofort nach Oberschlesien zu gehen. **Ich tat es erst, als der Beauftragte der Regierung, Oberst v. Schwarzkoppen, die schriftliche Erklärung übergab, daß die Organisation Roßbach bewaffnet werde, und daß die Regierung für etwaige Schäden eintrete.** In dieser Sache arbeiteten in Breslau das Oberpräsidium, Polizeipräsidium und der Staatskommissar für die öffentliche Ordnung zusammen.

Der Zeuge berichtet dann noch über seine Tätigkeit im Kreise Pyritz. **Die Reichswehr habe ausdrücklich angeordnet, daß jeder Verrat verhindert werden müsse, daß Verräter unschädlich zu machen oder zu beseitigen seien.**

Nächste Verhandlung Sonnabend, 10 Uhr vormittags.

Enthüllter Untersuchungsausschuß.

Das Referat aus dem Narrenhaus. — Schabernack mit dem Recht. — Terroristische Drohungen.

München, 20. April. (Eigenbericht.)

Die Tätigkeit des Untersuchungsausschusses des bayerischen Landtages zur Klärung der hochverräterischen Vorgänge von 1923 hatte am Freitag ein hochinteressantes Nachspiel vor dem Münchener Amtsgericht. Das obskure monarchistische Blättchen „Bayerisches Vaterland" hatte den Berichterstatter des Ausschusses, Graf Pestalozza von der Bayerischen Volkspartei, in schwer beleidigender Form angegriffen und u. a. erklärt, daß er sich als Monarchist aufspiele, gleichzeitig aber dem sozialdemokratischen Mitberichterstatter Helferdienste leiste, um den Kronprinzen Rupprecht vor den Ausschuß zu zerren und zu zwiebeln. Das Urteil für den Angeklagten fiel sehr empfindlich aus; es lautete auf 2000 M. Geldstrafe, wobei der Richter den Umstand, daß der Beklagte ebenfalls Mitglied der Bayerischen Volkspartei ist, als besonders erschwerend wertete.

Geradezu sensationell wirkte in der Verhandlung die Aussage des Klägers Graf Pestalozza. Er erklärte seine Zurückhaltung in der Berichterstattung damit, daß ihm seine Fraktion den Mund verschlossen habe. Ein Fraktionsbeschluß der Bayerischen Volkspartei, dem er sich fügen mußte, habe ihm aus Koalitionsrücksichten verboten, das, was notwendig gewesen wäre, zu sagen. Aus diesem Grunde sei sein ganzes Referat zusammenhanglos gewesen und hätte den Eindruck gemacht, als wenn es aus einem Narrenhaus stamme. Eine bevorstehende Gerichtsverhandlung in Nürnberg werde ihm Gelegenheit geben, die ganze Angelegenheit des Untersuchungsausschusses in aller Oeffentlichkeit zu behandeln.

Nicht weniger bedeutungsvoll war auch die Charakterisierung gewisser Vorgänge im Untersuchungsausschuß durch Pestalozza. Er erklärte,

„daß, wenn der Ausschuß in seinen Untersuchungsarbeiten nicht gehemmt worden wäre, mancher hochgestellte Herr um seine Existenz gekommen wäre. Das deutschnationale Mitglied des Ausschusses, der Fraktionsführer Dr. Hilpert, hat durch Drohungen und terroristischen Druck Beschlüsse erzwungen, die vom Rechtsstandpunkt aus einfach nicht zu billigen waren.

Ich war wiederholt versucht, den Ausschuß einfach zu verlassen, weil ich das Empfinden hatte, daß hier mit dem Recht Schabernack getrieben wird. In diesem Untersuchungsausschuß hat man von Recht überhaupt nichts mehr gemerkt, sondern nur von Parteieinstellung. Ich habe aber trotzdem geschwiegen, so schwer es mir auch fiel. Mehr konnte ich nicht tun."

Diese freimütige Offenheit des Grafen Pestalozza enthüllt mit einem Schlag die ganze Korruption der schuldbewußten und schuldbeladenen Rechtsparteien in Bayern, die seit Jahr und Tag alles daran setzen, um die Zusammenhänge des bayerischen Hochverrats vom Jahre 1923 zu verschleiern. Diese von den Sozialdemokraten im Laufe der letzten Jahre immer und immer wieder behauptete Tatsache ist damit einwandfrei bestätigt. Der ganze Vorgang ist mehr als alles andere dazu angetan, dem hinters Licht geführten bayerischen Volk endlich die Augen über den an ihm systematisch verübten Betrug zu öffnen.

Deutschnational unter Landbundflagge.

Dresden, 20. April.

Der Sächsische Landbund hat in einer Vertreterversammlung beschlossen, für die bevorstehenden Reichstagswahlen eigene Kandidatenlisten unter dem Namen „Sächsisches Landvolk" aufzustellen. Spitzenkandidat aller drei sächsischen Wahlkreise ist der Vorsitzende des Sächsischen Landbundes, Landtagsabgeordneter Schreiber. An zweiter Stelle stehen im Wahlkreis Westsachsen der bisherige deutschnationale Reichstagsabgeordnete Domsch, im Wahlkreis Chemnitz-Zwickau und Plauen der Gutsbesitzer Krauspe-Jahnsdorf und im Wahlkreis Leipzig der bisherige deutschnationale Reichstagsabgeordnete Dr. Philipp-Borna.

Im Sächsischen Landtag wurde ein Antrag auf Auflösung, der gleichzeitig von Kommunisten und Sozialdemokraten gestellt war, mit den 49 Stimmen aller übrigen Parteien gegen 45 sozialdemokratische und kommunistische Stimmen abgelehnt.

Polnisch-litauische Verhandlungen in Berlin haben begonnen. Vorsitzender ist Holuwko, Direktor der Ostabteilung im polnischen Außenministerium, ein bis zu dieser Ernennung sehr tätiges **Mitglied der Polnischen Sozialistischen Partei.**

Paul Axelrods Einäscherung.

Der letzte Weg des großen Führers der russischen Sozialdemokratie.

Eine große Trauergemeinde russischer und deutscher Sozialdemokraten gab gestern in der Abendstunde Paul Axelrod das letzte Geleit. An seiner Bahre im Krematorium Gerichtstraße lagen als Zeugen seiner Bedeutung und seines Ansehens in der internationalen Sozialdemokratie viele, viele Kränze mit prächtigen roten Schleifen. Aus der ganzen Welt hatten Genossen, Freunde, Korporationen des großen Toten gedacht; daneben sandten Beileidskundgebungen die Genossen Kautsky-Wien, Adelheid Popp-Wien, Pierre Renaudel-Paris, Zeretelli-Italien, die sozialistische revolutionäre Partei Rußlands. Die sozialdemokratischen Parteien fast aller europäischen Länder hatten ihrer Trauer Ausdruck gegeben: Oesterreich, Frankreich, Schweden, Finnland, Lettland, Georgien, Polen, die Vereinigung Paolo Zion.

Chopins Trauermarsch kang durch den Raum, das Ebert-Manz-Quartett sang das Lied vom Sohn des Volkes. Dann nahm als erster Genosse Dan Abschied von dem Toten.

„Nichts konnte den Glauben dieses Begründers der russischen sozialdemokratischen Partei erschüttern, keine noch so schweren Schicksalsschläge machten ihn wankend. Nur eine Leidenschaft kannte er: den Kampf der russischen Arbeiterklasse um ihre Befreiung. Doch nicht nur als Führer war er groß. Unvergleichlich war er als Mensch und als Lehrer. Es genügte, ihm nur einmal zu begegnen, um einen unvergeßlichen Eindruck zu erhalten, um sich ihm nah und verwandt zu fühlen. Er war der Vater der Partei. Ihr widmete er alle seine Gedanken und alle seine Kräfte. Er wußte aber auch, daß es keinen Stillstand gibt und daß jede gelöste Frage zu neuer Fragestellung führt. Selbst wenn der eine oder der andere seiner früheren Schüler in Theorie oder Praxis von ihm schied, so hatte er dafür Verständnis, er kannte keine Entfremdung. So betrauert am offenen Sarge die Partei den verstorbenen Führer auch als Vater und Freund und gelobt, den Kampf um die Befreiung der Arbeiterklasse mit dem gleichen Feuer der Ueberzeugung weiterzuführen, wie es unauslöschbar in ihrem verstorbenen Führer gelodert hat."

Im Namen der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands und für die Sozialistische Internationale sprach Genosse Wilhelm Dittmann. Um Axelrod trauert nicht nur die russische Sozialdemokratie, sondern auch die deutsche Partei und die Internationale. In der Vertretung des sozialistischen Weltproletariats stand der Verblichene in hohen Ansehen, und deshalb spricht die Internationale der russischen Bruderpartei die herzlichste Anteilnahme aus. Uns galt Axelrod als die Verkörperung der russischen Sozialdemokratie. Das Schicksal der russischen sozialdemokratischen Partei war Axelrods Schicksal; wer die Geschichte dieser Partei schreiben will, muß die Geschichte Axelrods schreiben. Die internationale und die deutsche Sozialdemokratie nimmt Abschied von Axelrod in dem Bewußtsein, einen der Besten und Größten verloren zu haben."

Dann sprach Genosse Abramowitsch als Vertreter des Zentralorgans der russischen sozialdemokratischen Partei, dem „Sozialistischen Boten": „Nun ist mit Axelrod auch der letzte aus der großen Schar der Männer dahingegangen, die an der Wiege der russischen Sozialdemokratie standen. Er war der erste, der im „Vorwärts" die russische sozialistische Bewegung beschrieb und der dafür eintrat, daß die zum Anarchismus neigenden russischen Arbeiter marxistisch dachten und handelten. So wurde er der Mittelsmann zwischen der europäischen und der russischen Arbeiterbewegung. Dem großen Sozialdemokraten Axelrod blieb es nicht erspart, die Zertrümmerung der russischen Arbeiterbewegung durch den Bolschewismus zu erleben, aber er hoffte auf die russische und auf die internationale Arbeiterbewegung. Dabei bemühte er sich, jeden Schein einer Besserung aufzufangen, um seinen russischen Brüdern dienen zu können. Dem einzig geliebten Führer und Meister sagen wir an seiner Bahre: Seine Gedanken, seine Ueberzeugung werden siegen; wir, seine Freunde und Genossen, sind die Träger seines Glaubens. Und wenn er in der Fremde sterben mußte, so ist das die größte Anklage gegen die russischen Diktatoren, die einen Mann aus dem Vaterlande wiesen, der Unendliches für das russische Proletariat getan."

Im Namen der jüdischen sozialdemokratischen Arbeiterpartei „Bund" sprach Genosse Judin. Für die russische sozialistische Arbeiterjugend fand besonders ergreifende Worte der Jugendgenosse Sapir und für den russischen sozialdemokratischen Klub in Berlin gedachte des Toten Genosse Garpy.

Nun senkten sich deutsche und russische Parteifahnen — der Sarg sank in die Tiefe. So schied Paul Axelrod von seinen Genossen.

Die Nordarmee vernichtet!

Japaner verhängen in China das Kriegsrecht!

Schanghai, 20. April.

Aus allen Nachrichten geht hervor, daß Suntschuansangs Heer vernichtet ist und Tschangsungtschangs Heer ebenfalls einen schweren Schlag erlitten hat. Die Nordtruppen sind demoralisiert. Ihre 7. Armee ging in Massen zum Feinde über.

Der britische und der amerikanische Generalkonsul in Tsingsufu rieten ihren Landsleuten abzureisen, da sich die Kämpfenden der Stadt nähern.

Japan will Kiautschou haben.

London, 20. April.

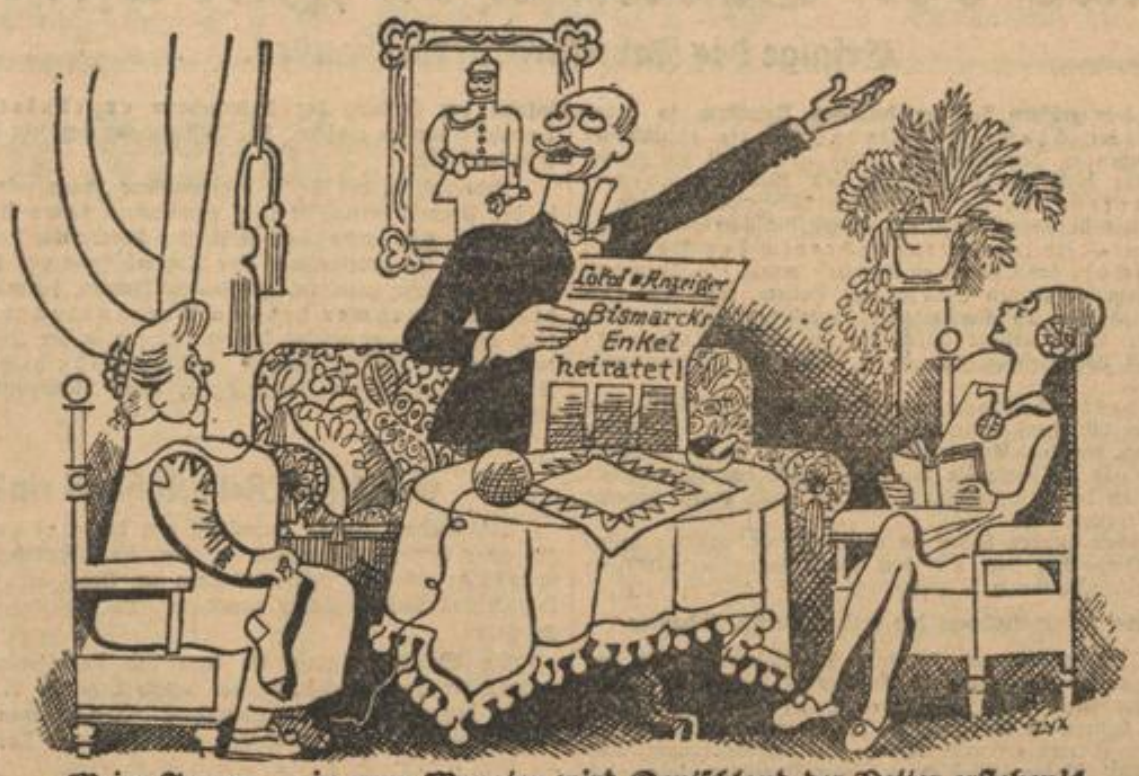
Nach Meldungen aus Schanghai bestätigt sich die Nachricht von einem großen Sieg der Südchinesen an der Eisenbahnlinie Tientsin—Nanking. Die Einnahme von Tsinanfu stehe unmittelbar bevor. Die Südchinesen hätten die Parole ausgegeben, vor den japanischen Truppen in Tsinanfu einzutreffen. In Südchina habe die Entsendung japanischer Truppen nach Tsingtau und in die Provinz Schantung große Aufregung hervorgerufen, da man darin einen Versuch sehe, sich der Bucht von Kiautschou zu bemächtigen, die die Japaner in der Konferenz von Washington aufgeben mußten. Man rechnet mit der Ausrufung des Boykotts gegen Japan.

Japanische Regierungserklärung.

Tokio, 20. April.

Die japanische Regierung sagt in einer amtlichen Erklärung, sie habe, als sie letztes Jahr ihre Kräfte aus Schantung zurückzog, der chinesischen Regierung mitgeteilt, daß sie zum Schutz des Lebens und der Güter ihrer Staatsangehörigen diese Truppen von neuem entsenden würde, wenn Friede und Ordnung noch einmal bedroht würden. Die Erklärung betont, daß die gegenwärtige Expedition weder eine feindliche Maßnahme gegen China noch eine Einmischung zugunsten einer oder der anderen Partei bedeute.

Endlich erreicht!



„Meine Teuren — in neun Monaten wird Deutschland der Retter erstehen!"

Worum der Kammerwahlkampf geht.

Poincaré will die Rechte abstoßen.

V. Sch. Paris, 20. April. (Eigenbericht.)

Die Regierung Poincaré wird die Wahlen überdauern; aber sie wird vielleicht anders aussehen als gegenwärtig. Poincarés Ziel ist nicht mehr der Nationale Block, sondern die „republikanische Konzentration". Heute schließt seine Regierungsmehrheit auch die ausgesprochenen Nationalisten und Klerikalen ein, deren Führer Louis Marin dem Kabinett angehört. Aber Poincaré erstrebt eine Mehrheit, die stark genug ist, um diesen nationalistisch-klerikalen Flügel, der ihm innerpolitisch ebenso unbequem ist wie außenpolitisch, zu entbehren. Die große Frage ist, ob ihm das gelingen wird. Die Sozialisten werden gewinnen, wahrscheinlich nicht sehr viel, aber sie können immerhin mit 115 bis 125 Abgeordneten zurückkehren. Die Kommunisten werden sich nur behaupten; selbst wenn sie einen Stimmengewinn verzeichnen, wird sie das neue Wahlsystem einige Mandate kosten; mit 20—25 Mann werden sie die Opposition verstärken. Die Zahl der oppositionellen Radikalen unter Führung des Parteivorsitzenden Daladier dürfte sehr gering sein und zwischen 35 und 45 schwanken. Das wäre also mindestens 170, unter Umständen sogar nahezu 200 Oppositionsstimmen auf der Linken. Auf der anderen Seite wird das neue Wahlsystem vielleicht zwei Dutzend Vertretern der äußersten Rechten, Royalisten und anderen, den Weg ins Parlament öffnen. Die absolute Mehrheit wird rund 315 betragen.

Die Frage, ob es Poincaré nun gelingen wird, die zurzeit 100 Abgeordnete zählende nationalistische Gruppe Marin zugunsten der Mitte zu schwächen, um ohne sie regieren zu können, wird von manchen bejaht, von anderen bezweifelt. Die sogenannte „republikanische Konzentration" würde aus den Linksrepublikanern (Gruppe Poincaré) der Loucheur-Gruppe, dem regierungsfreundlichen Flügel der Radikalen und der „sozialistischen" Republikaner (Gruppe Herriot, Painlevé, Briand) bestehen. Wenn es diesem Block der Mitte gelingt, 320—350 Mandate zu erlangen, dann dürfte Poincaré die ausgesprochene Rechte in die Opposition zurückstoßen. Das wäre natürlich für den Fortgang der auswärtigen Politik sehr nützlich. Einstweilen hat der Ministerpräsident vermieden, gegen die Rechte offen Stellung zu nehmen. Die Nationalisten wissen sehr gut, was Poincaré gegen sie im Schilde führt, aber sie tun noch immer so, als wäre er ihr Mann. In allen Wahlversammlungen berufen sie sich stolz auf das Werk der Regierung Poincaré; aber zwischen den Zeilen ihrer Wahlartikel und Wahlreden ertönt, besonders seit der Rede Poincarés von Carcassonne, die wehmütige Klage, daß dieser Mann heute nicht mehr poincaristisch genug sei.

Der kurz vor dem Abschluß stehende Wahlkampf ist so nicht nur ein Kampf zwischen der Regierung der nationalen Einigung und der Opposition von links. Weniger sichtbar, aber vielleicht noch wichtiger ist der Kampf innerhalb der bisherigen Regierungskoalition — ein Kampf um die Seele Poincarés!

Aus ganz Frankreich mehren sich die Meldungen über heftige Kämpfe innerhalb einzelner Wahlkreise zwischen zwei oder sogar drei Kandidaten, die sich alle auf Poincaré und auf die Regierungspolitik berufen. Besonders in Paris gibt es mindestens ein Dutzend solcher Fälle, wo zum größten Gaudium der sozialistischen Zuhörer die regierungsfreundlichen Kandidaten sich gegenseitig die größten Grobheiten an den Kopf werfen — alles im Zeichen der „nationalen Einigung"!

Die neue Gefrierfleischordnung.

Schieles Attentat gegen den Braten der armen Leute.

Die am Freitag dem Reichsrat zugeleitete neue Gefrierfleischverordnung sieht die zollfreie Belieferung für folgende Bezirke vor: Berlin, Stettin, Breslau, Magdeburg, die Gemeinden des Regierungsbezirks Merseburg, Altona, Kiel, Wandsbek, Hannover, Harburg, Wilhelmsburg, Wilhelmshaven, Wesermünde, die Gemeinden des Regierungsbezirks Arnsberg (mit Ausnahme der Kreise Lippstadt, Meshede, Soest, Wittgenstein und Brilon), die Gemeinden des Regierungsbezirks Münster (mit Ausnahme der Kreise Ahaus, Beckum, Borken, Coesfeld, Münster-Land, Steinfurt, Tecklenburg und Warendorf), Frankfurt, Höchst, Hanau, Wiesbaden, die Gemeinden des Regierungsbezirks Düsseldorf (mit Ausnahme der Kreise Cleve, Geldern, Neuß-Stadt und -Land), Köln, Bonn, die Gemeinden des Siegkreises, Aachen, Düren, München, Nürnberg, Fürth, Ludwigshafen, Dresden, Leipzig, die Gemeinden der Kreishauptmannschaften Chemnitz und Zwickau, Stuttgart, Karlsruhe, Mannheim, Pforzheim, die Gemeinden der Stadt- und Landkreise Altenburg, Gera und Greiz, Mainz, Offenbach, Stadtbezirk Hamburg, Rüstringen und Stadtbezirk Bremen.

Schiele hat also durch die Verminderung der Kontingente große Teile der deutschen Industriearbeiterschaft um die Möglichkeit gebracht, billiges Fleisch einzukaufen, obwohl es auf der Hand liegt, daß die Arbeiterschaft in den ländlichen Gebieten geradeso unter dem Fleischwucher leidet wie die großstädtische Arbeiterschaft. Hier muß sobald wie möglich eine Aenderung erfolgen. Diese ist nur möglich, wenn die Wahlen einen Sieg der Sozialdemokratie ergeben, die sich von Anfang an Schieles Plänen widersetzte.

Die Verordnung bestimmt weiter, daß den Konsumvereinen die Berechtigungsscheine grundsätzlich in der Höhe zugeteilt werden, in der sie im vierten Vierteljahr 1927 die obengenannten Gebiete mit zollfreiem Gefrierfleisch beliefert haben. Der Kritik der Sozialdemokratie ist es auch gelungen, einige aus der alten Verordnung übernommene Bestimmungen zu verschärfen, um die Schiebungen mit Gefrierfleisch unmöglich zu machen. So heißt es in der Verordnung, daß zollfreies Gefrierfleisch nur in Verkaufsstellen abgesetzt werden darf, die von dem Vorstand der Gemeinde bestimmt und überwacht werden. Es ist auch verboten, in derselben Verkaufsstelle, in der zollfreies Gefrierfleisch gehalten wird, verzolltes Gefrierfleisch anzubieten. Zollfreies Gefrierfleisch darf auch nicht zur Wurst verarbeitet oder an Fleischwarenfabriken oder Gast- und Schankwirtschaften abgesetzt werden. Damit sind wenigstens einige unserer früheren Forderungen heute erfüllt.

Besonders wichtig ist eine Bestimmung, die ebenfalls die Sozialdemokraten durchsetzen konnten. Sie ordnet an, daß die obersten Landesbehörden oder die von ihnen bestimmten Stellen weitere Anordnungen darüber treffen können, in welcher Weise das Gefrierfleisch den Minderbemittelten zuzuführen ist.

Lockspitzelei am Brenner.

Ein deutschösterreichischer Eisenbahner als Opfer.

Innsbruck, 20. April. (Eigenbericht.)

Das Opfer eines Lockspitzels ist ein österreichischer Eisenbahner geworden. Der Heizer der Bundesbahn, Anton Fasching aus Innsbruck, fuhr dienstlich auf den Brenner. Dort wurde er von einem Italiener gefragt, ob ein italienischer Deserteur in Oesterreich verhaftet würde und ob er dort eventuell Arbeit bekommen könnte. Der Heizer sagte, ein Deserteur werde an sich nicht verhaftet, und es sei unter Umständen schon möglich, daß er Arbeit bekomme. Der Italiener fragte dann noch, ob der Heizer auf der Lokomotive einen Deserteur nach Oesterreich mitnehmen könne. Das lehnte Fasching ab. Schließlich wurde Fasching von dem Italiener noch eingeladen, mit ihm zusammen in der Bahnhofsrestauration ein Glas Wein zu trinken. Er tat das, kam aber nicht wieder zurück. Später wurde der österreichische Stationsvorsteher in der Station Brenner von dem Vorstand des italienischen Polizeikommandos verständigt, daß Fasching wegen Verleitung eines italienischen Soldaten zur Desertion verhaftet worden sei. Fasching wurde nach Verona in das Militärgefängnis geschafft. Bei der Untersuchung durch die Bundesbahndirektion in Innsbruck wurde durch Zeugenaussagen festgestellt, daß Fasching den italienischen Soldaten in keiner Weise zur Desertion zu verleiten versucht hat und ihm auch nicht bei der Desertion behilflich sein wollte. Er ist ganz offenkundig einem italienischen Lockspitzel zum Opfer gefallen.

Das österreichische Konsulat in Verona ist beauftragt worden, sofort die nötigen Schritte zu unternehmen.

1000 Mark Geldstrafe für Streicher. Die große Strafkammer des Landgerichts Nürnberg verurteilte in der Berufungsverhandlung den Hauptlehrer und Landtagsabgeordneten Streicher wegen Beleidigung des Oberbürgermeisters Dr. Luppe zu 1000 M. Geldstrafe. Streicher wurde in der ersten Instanz zu einem Monat Gefängnis verurteilt.

Georg Kenzler, der bisherige linkskommunistische Reichstagsabgeordnete, wurde auf Grund eines Haftbefehls des Untersuchungsrichters in Mannheim wegen eines Pressevergehens gegen das Republikschutzgesetz und wegen Beleidigung verhaftet.

Aus der Chemischen Industrie.

Erfolge des Fabrikarbeiterverbandes.

Wie in dem größten Teil der deutschen Industrie, so haben sich auch in der Chemischen Industrie die diesjährigen Lohnbewegungen in den Monaten März und April zusammengedrängt. Für diese Industrie besteht seit 1919 ein Reichsrahmenvertrag, der die allgemeinen Arbeitsbedingungen — Arbeitszeit, Ueberstundenzuschläge, Urlaubszeit, tarifliche Schlichtungsinstanzen usw. — für den Geltungsbereich der Berufsgenossenschaft der Chemischen Industrie regelt, mit Ausnahme der verhältnismäßig kleinen Gruppen der Seifen-, Kali- und Oelmühlenindustrie, für die Sondertarife bestehen. Die tarifliche Regelung der Löhne erfolgt durch bezirkliche Lohnverträge in 13 Lohnbezirken, von denen einige in Untergruppen aufgeteilt sind.

Der Fabrikarbeiterverband hat sämtliche Tarife zum 31. März bzw. 30. April gekündigt, mit dem Ziel einer erheblichen Lohnsteigerung, die der Arbeiterschaft nicht nur einen Ausgleich bringen sollte für die durch die Wirtschaftspolitik des Bürgerblocks erhöhten Kosten der Lebenshaltung, sondern auch einen höheren Anteil am Arbeitsertrag.

Die Lohnbewegungen haben zu einem Erfolg geführt, dessen Umfang allerdings nur zum Teil den Erwartungen der Arbeiterschaft entspricht. Zu wenig ist hier

das gesteigerte Arbeitstempo der rationalisierten Industrie

berücksichtigt, die fortwährend steigende Arbeitsleistung von der Arbeiterschaft verlangt. In den Verhandlungen suchten die Unternehmer nachzuweisen, daß die Lage der Chemischen Industrie keineswegs so günstig sei, als es die Geschäftsgewinne einiger großen Firmen erkennen lassen. Die Verhandlungen über den neuen Lohn führten schließlich zu einem Ergebnis, dem auch die Vertreter der Arbeiter zustimmten, da die Zwangsschiedssprüche staatlicher Schlichtungsstellen sicherlich keinen größeren Erfolg gebracht hätten. Die wichtigsten Ergebnisse sind:

Tarifliche Stundenlöhne für ungelernte Betriebsarbeiter über 21 Jahre in der ersten Ortsklasse.

	bisheriger Stundenlohn	neuer Stundenlohn	Erhöhung in Pf.	Erhöhung in Proz
Berlin-Brandenburg . . .	76,5 Pf.	83,5 Pf.	7	9,2
Frankfurt (Hessen-Nassau u. Freistaat Hessen) . . .	75 „	82 „	7	9,3
Mitteldeutschland (Provinz Sachsen, Thüringen) . .	73 „	80 „	7	9,6
Hannover	70 „	77 „	7	10,0
Köln-Stadt	71,5 „	78,5 „	7	9,8
Köln-Land	67 „	75 „	8	12,0
Ludwigshafen-Mannheim .	73 „	80 „	7	9,6
Essen Bezirk A	73 „	80 „	7	9,6
„ B	64 „	71 „	7	11,0
„ C	68 „	75 „	7	10,3
Breslau	55 „	62 „	7	12,7

Die tariflichen Stundenlöhne der Arbeiterinnen stiegen in Berlin, Hannover, Köln-Land, Frankfurt a. M. um 5 Pf., in Köln-Stadt um 4½ Pf. Aehnlich ist das Steigerungsverhältnis in den übrigen Lohnbezirken, für die eine Neuregelung erfolgt ist.

Die Erhöhung der tariflichen Handwerkerlöhne in der Chemischen Industrie bewegte sich in einem ähnlichen Verhältnis, zum Beispiel in Berlin von 99,5 auf 108,5 Pf., in Köln-Land um 10 Pf., in Köln-Stadt um 8 Pf., in Frankfurt a. M. ebenfalls um 8 Pf.

In der Kautschukindustrie, für die in einigen Bezirken Sonderabmachungen bestehen, stieg der Lohn für Betriebsarbeiter (Ungelernte) in Berlin von 80 auf 87,5 Pf., in Köln-Stadt von 73,5 auf 80,5 Pf., in Hannover von 71 auf 78 Pf.

Soweit Neuabschlüsse vorliegen, sind bis jetzt die Löhne für vier Fünftel der Arbeiterschaft der Chemischen und Kautschukindustrie **für annähernd 200 000 Arbeiter und Arbeiterinnen neu geregelt.** Inwieweit in den übrigen Bezirken, für die eine Regelung noch aussteht, Lohnkonflikte vermieden werden können, steht noch dahin. Doch ist nach dem Verlauf der bisherigen Lohnbewegungen anzunehmen, daß auch in den übrigen Bezirken eine Einigung der Tarifparteien möglich sein wird, zumal alle bisherigen Lohnvereinbarungen durch Verhandlungen innerhalb der Tarifstellen zustandegekommen sind.

Die vom Fabrikarbeiterverbande erzielten Erfolge in der Chemischen und Kautschukindustrie sind von allgemeiner Bedeutung für die gesamte deutsche Lohnentwicklung, da die Arbeiterschaft dieser Industrien zum größten Teil

aus dem großen Heer der Ungelernten

bzw. der aus ihrem erlernten Berufe Verdrängten stammt. Die Bedeutung dieser „Ungelernten" im Produktionsprozeß steigt durch längeres Vertrautsein mit der Produktion ganz außerordentlich. Die Lohnfortschritte in der Chemischen Industrie sind geeignet, das gesamte Lohnniveau in der deutschen Industrie günstig zu beeinflussen.

Auch in den anderen Industriegruppen des Fabrikarbeiterverbandes und des Keramischen Bundes konnten durch freie Verhandlungen erhebliche Erfolge erzielt werden. Wir führen hier nur die wichtigsten an. In der Papiererzeugungsindustrie wurden bis jetzt Bezirkslohntarife neu abgeschlossen in Bayern, Freistaat Sachsen, Hannover, Hamburg, Schleswig-Holstein, Provinz Sachsen-Thüringen, Württemberg, Baden, Rheinpfalz und Brandenburg. Die prozentualen Lohnerhöhungen betragen 10 bis 13 Proz und bewegen sich zwischen 6 bis 8½ Pf. für Hofarbeiter in der ersten Ortslohnklasse. In der Konservenindustrie und auch in einigen anderen Gruppen der Nahrungsmittelindustrie wurden beachtenswerte Lohnerhöhungen erreicht. In der Feinkeramischen Industrie brachte die Lohnbewegung eine Erhöhung der tariflichen Stundenlöhne um 10 Proz. und der Akkordverdienste um 5 Proz.

In der Glasindustrie sind die Bewegungen noch im Fluß. Vorliegende Schiedssprüche sind in jeder Hinsicht unbefriedigend. In der Grobkeramischen und Baustoffindustrie wurden ebenfalls zahlreiche Lohnerhöhungen erreicht. Für den größten Teil der Arbeiterschaft dieser Industrie sind die Lohnbewegungen noch nicht abgeschlossen. Der Gesamtbereich der vom Fabrikarbeiterverband bis jetzt durchgeführten Lohnbewegungen umfaßt

annähernd 350 000 Arbeiter und Arbeiterinnen.

Mit Ausnahme einiger Sprüche in der Keramischen Industrie konnten alle Lohnbewegungen ohne Eingreifen des staatlichen Schlichters und — abgesehen von einigen Fällen — auch ohne Arbeitsniederlegung, nur durch das Bestehen einer kampfbereiten Organisation erledigt werden.

Der Werbeerfolg der Lohnbewegungen ist erfreulich. In den Monaten Februar und März hat der Fabrikarbeiterverband 20 000 neue Mitglieder gewonnen.

Keine Einigung im Ruhrbergbau.

Die Verhandlungen über den Ruhr-Schiedsspruch am Freitag im Reichsarbeitsministerium haben, wie zu erwarten war, keine Annäherung der Parteien gebracht. Von 11 Uhr vormittags bis in die Abendstunden wurde verhandelt, bis schließlich die Beratungen infolge der Haltung der Unternehmer ergebnislos abgebrochen werden mußten. Die Entscheidung liegt jetzt beim Reichsarbeitsminister.

Ueber die in der Presse angeschnittene Frage, wie es mit den in der Produktionsstatistik nicht erschienenen sechs Millionen Tonnen Steinkohlen steht, mit denen, wie der „Deutsche" hervorhebt, die Unternehmer eine Lohnerhöhung von 8 Proz., auf das ganze Jahr gerechnet, ausgleichen könnten, schwiegen sich die Unternehmer bei den Verhandlungen gründlich aus. Immer wieder berieten sie sich in der Aussprache auf das für sie günstig lautende Schmalenbach-Gutachten. Sonst wußten sie zur Rechtfertigung ihres Standpunktes nichts anzuführen.

Greift das Reichskabinett ein?

TU. meldet: „Heute nachmittag trat das Reichskabinett zu einer Sitzung zusammen, in der der Reichsarbeitsminister über die Verhandlungen im Lohn- und Arbeitszeitkonflikt des Ruhrbergbaues berichtete. Ein Beschluß wurde nicht gefaßt."

Die Wahrscheinlichkeit, als habe das Reichskabinett sich besonders für die wirtschaftliche und soziale Lage der Ruhrbergleute interessiert, erscheint nicht groß. Forschte man etwa nach dem Verbleib der verschwundenen paar Millionen Tonnen?

Die Zechenbesitzer drohen.

Hungerlöhne oder Arbeitslosigkeit.

Essen, 20. April. (Eigenbericht.)

Die gesamte schwerindustrielle Presse kündigt zu den am heutigen Tage in Berlin beginnenden Nachverhandlungen über Arbeitszeit- und Lohnregelung im Ruhrbergbau für den Fall der Verbindlichkeitserklärung des Schiedsspruches Zechenstillegungen in unübersehbarem Ausmaße an. Die „Deutsche Bergwerkszeitung" schreibt: Die Verbindlichkeitserklärung des Schiedsspruches müßte eine scharfe Drosselung des Absatzes im bestrittenen Gebiet, und zwar bis rund 50 Proz. des heutigen Absatzes zur Folge haben. Die Einschränkung des Auslandsabsatzes werde dadurch eine Verminderung der Förderung bedingen, deren Auswirkung neue Stillegungen in allen Grenzbetrieben bedingen müsse. Dadurch würden nach und nach mindestens 50 000 bis 80 000 Bergarbeiter abgebaut werden müssen. Die Folgen solcher Maßnahmen seien so bitter, daß sie alle möglichen Auswirkungen zeitlicher Kampfmaßnahmen, wie Aussperrung und Streik, weit überböten.

Zum Kampf in Sachsen.

Auch der dritte Schiedsspruch abgelehnt.

Die Leipziger Metallarbeiter lehnten am Freitag in neun überfüllten Versammlungen den von dem Schlichter Haak gefällten Schiedsspruch mit 14 002 gegen 73 Stimmen ab.

Heute Metallarbeiteraussperrung in Hannover.

Hannover, 20. April.

Der Verband der hannoverschen Metallindustriellen teilt mit: Der deutsche Metallarbeiterverband hat dem Ersuchen, die streikenden Arbeiter zur Wiederaufnahme der Arbeit am Sonnabend, dem 21. d. M., zu veranlassen, nicht stattgegeben. Infolgedessen besteht für die Metallindustrie keinerlei Möglichkeit, die Maßnahme der Gesamtaussperrung am Sonnabend, dem 21., zu vermeiden. Die Aussperrung wird in allen Betrieben der Metallindustrie durchgeführt. Von Streik und Aussperrung werden rund 15 000 Arbeiter betroffen.

Buchdruckerstreik in Danzig.

Danzig, 20. April.

Die Buchdrucker in Danzig sind vor einigen Tagen in eine Lohnbewegung eingetreten. Da die Verhandlungen bisher zu keiner Einigung geführt haben, sind die Buchdrucker heute in allen Betrieben Danzigs in den Streik getreten. Die Zeitungen werden infolgedessen heute nicht erscheinen, mit Ausnahme der sozialdemokratischen „Danziger Volksstimme", die die von den Buchdruckern geforderten Lohnerhöhungen einstweilen bewilligt hat, bis eine endgültige Regelung erfolgt.

Verantwortlich für Politik: Dr. Curt Geyer; Wirtschaft: G. Klingelhöfer; Gewerkschaftsbewegung: Fr. Ehlern; Feuilleton: R. H. Döscher; Lokales und Sonstiges: Fritz Karstädt; Anzeigen: Th. Glocke; sämtlich in Berlin. Verlag: Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts-Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 3.
Hierzu 1 Beilage und „Unterhaltung und Wissen".

Mit Musik in den Frühling.

Der Einzug des Frühlings kündet sich in der Weltstadt durch Anzeichen an, die der Kenner nicht nur im Buche der Natur zu lesen versteht. Mit dem Zuzug der ersten Schwalben strömen auch allerlei andere Wandervögel herbei, denen Berlin im Winter ein zu hartes Asyl war, die sich aber doch bei Beginn der warmen Jahreszeit hier wieder eine ganze Reihe von vergnügten und lohnenden Tagen versprechen. Schon machen sie sich an den Grenzbezirken bemerkbar: Zigeuner in bunter Tracht, Kesselflicker, Bärenführer und Drehorgelspieler mit einem ewig frierenden Affchen in der Jacke. Aber das ist scheues und schwerfälliges Gefieder, das richtige kecke und lustige Vogelpack sind doch die „Blechmusikanten", die ihren Einzug in diesen Tagen halten.

Arglos in seinem gleichen Trott wandelt man seine tägliche Straße. Plötzlich wird man durch einen scharfen Klang aufgescheucht, der bis in den innersten Nerv fährt. Und gleichzeitig setzt mit furchtbarem Blechgeschmetter die übrige Bande ein mit „Tschingtara" und „Bumms-Tschingtaratata", das schönste Freikonzert ist im Gange. Am Klang hört man es, an der Schärfe des Tones, es sind diese alten Wanderfreunde, im Unterharz beheimatet, die sich von ihrer Heimat heruntermandernd bis nach Berlin durchgeblasen haben. Um Pfingsten herum blüht hier ihr Geschäft, doch das schöne Wetter hat sie schon einige Wochen früher hergelockt. Nun stehen sie in der Tür eines kleinen Vorgartenlokals, halb drinnen, halb draußen, mit ihrem unbesiegbaren Radau nehmen sie jede Festung im Sturm. Welcher Wirt würde es fertig bringen, sie mitten im Text zu unterbrechen und sie aus dem Lokal zu drängen? Heißa! da fliegen schon in den umliegenden Häusern in allen Etagen Fenster auf und fröhliche Gesichter lauschen dieser optimistischen Lebensbejahung aus kräftigen Lungen. Der Kassierer der Truppe hat scharf geäugt, er hat die freundlichen Blicke wohl bemerkt und dirigiert seine Kapelle gleich auf den Hof des nächsten Hauses, um die Ernte zu halten. Aber diese rauhen Kehlen, die dauernd geölt werden müssen, scheiden auch in dem Wirtshaus nicht ohne Geschenk. Ein Jeder hat erst einmal einen Korn hinter die Binde gegossen. Das geschah am Vormittag. Nun kann man sich denken, wie es bei unseren Blechmusikanten am Abend aussehen mag, wenn so viele feuchtfröhliche Stationen mit diversen Korns und Biers dazwischen liegen. Da trifft man sie dann in Arbeiterlokalen, wo sie wissen, daß der Berliner Arbeiter in seinem Solidaritätsüberschwang auch diese „Künstler" als Gleichberechtigte in der Stammkneipe duldet. Hier wechselt nun das Geschmettere zwischen Trinken und Singen, man kann sich da manchmal aus einer stillen Berliner Straße plötzlich in einen italienischen Hafenort versetzt fühlen. Ein jeder Gast, der eine Lage wirft, darf seine Lieblingsmelodie gespielt hören, vorausgesetzt, daß sie zum Repertoire der Musikanten gehört. Der Wirt schmunzelt. Es ist jedenfalls ein Geschäft, wenigstens für diesen einen Abend. Aber alle Tage möchte er den Radau nicht im Lokal haben. Er ist für solchen Geschäftsbetrieb nicht eingerichtet. Zuletzt sind einige Frauen und junge Mädchen gekommen und schnell ist ein kleiner improvisierter Tanz im Gange, ein Extrafest.

Ja, diese Musikantenvögel! Man weiß, daß sie in das ernste arbeitsreiche Bild der Großstadt nicht mehr recht passen, und man bedauert leise, daß sie eines Tages, diese letzten aus der großen Familie der fahrenden Künstler, hinweggescheucht werden durch Paragraphenstücke, die noch stärker sind wie die schrille Dissonanz ihrer Instrumente. Drei Trompeten und ein Baß! Diesmal versprechen sich unsere Landsleute eine gute Ernte in Berlin wegen der Wahlen. Bei Wahlumzügen werden sie auf Lastautos durch die Straßen fahren, heute zwischen einem Wald mit roten Fahnen, morgen zwischen schwarzweißroten, wie es trifft. Wenn die Judäer die Mauern von Jericho mit Posaunen umgeblasen hatten, diese Wandermusikanten werden ein übriges tun, um die Wähler Berlins herauszulocken.

F. N.

Generalversammlung des Konsums.

Erweiterung des neuen Warenhauses beschlossen.

Die zum 17. April nach dem Lehrervereinshaus einberufene Generalversammlung der Konsum-Genossenschaft Berlin und Umgegend war von 473 Vertretern besucht. Vor Eintritt in die Tagesordnung ehrte die Versammlung das Andenken des am Tage vorher verstorbenen verdienstvollen Genossen Putzke.

Geschäftsführer Mirus erstattete den Halbjahresbericht, den starken Aufstieg der Berliner Verbraucherorganisation von den verschiedensten Seiten beleuchtend. Der **Mitgliederzugang** betrug in den sechs Berichtsmonaten Juli/Dezember 1927 **14 266**. Im **Umsatz** ist eine Steigerung gegenüber der gleichen Zeit des Vorjahres um 4 132 439 M. von 19 551 993 M. auf 23 684 432 M. eingetreten; Die Eigenbetriebe haben mannigfache, durch die Entwicklung bedingte Erweiterungen erfahren. Den erhöhten Erfordernissen entsprechend wird noch im Laufe dieses Jahres mit dem **Bau der vierten Bäckerei in Siemensstadt** begonnen werden. Eine außerordentlich starke Belebung zeigt sich in der **Fleisch- und Wurstwarenvermittlung**, die es notwendig macht, durch einen im Laufe des Jahres zur Vollendung gelangenden **Neubau in Lichtenberg** die dringend erforderlichen größeren Fabrikationsräume zu schaffen. Auf dem eigenen **Landgut in Sperenberg** steht die **Schweinemast** im Vordergrund; gegenüber 24 Schweinen im Anfang befinden sich jetzt ständig 85 Schweine in Mast. Das **Erholungsheim in Sperenberg** erforderte im Halbjahr einen Zuschuß von 10 193 M. Es wurden insgesamt **137 Kinder aufgenommen**, davon 30 Kinder von erwerbslosen Mitgliedern. Die **Sparkasseneinlagen** der Genossenschaft erhöhten sich von Ende Juni bis Ende Dezember von 15 929 000 M. um 3 511 000 M. auf 19 440 000 M. Die Werbearbeit für die Genossenschaft ist in zum Teil veränderter Form in regem Fluß gehalten worden. Gute Unterstützung fand die genossenschaftliche Propaganda bei einer größeren Zahl von Gewerkschaftszeitungen. Das gleiche trifft auf die Arbeiter-Tagespresse zu, wobei die laufende und eingehende Unterrichtung über genossenschaftliche Fragen durch den „Vorwärts" hervorzuheben ist. Die eigene Zeitung, in ständigem Ausbau begriffen, hat bereits eine Auflage von mehr als 100000. Die Zahl der mit der genossenschaftlichen Erwerbslosenspende bedachten erwerbslosen Mitglieder beläuft sich im Durchschnitt auf 1 Prozent der Mitgliedschaft. Die Ergebnisse der Halbjahresbilanz lassen erwarten, daß wie im Vorjahr eine 4prozentige Rückvergütung zur Auszahlung oder Gutschrift gelangt. In der Aussprache berührten einige Redner die neue Regelung der Gefrierfleischversorgung. Vom Referenten wurde darauf hingewiesen, daß von dem Zentralverband und der Konsum-Genossenschaft Berlin alle zweckmäßigen Schritte unternommen worden seien, um die berechtigten Interessen der Konsumgenossenschaften zu wahren. Genosse Buchholz vom Aufsichtsrat brachte sodann den Bericht des Verbandsrevisors über die stattgefundene Revision zur Kenntnis; bei der einwandfreien Buch- und Geschäftsführung der Genossenschaft lag keinerlei Veranlassung zu Beanstandungen vor.

Der dritte Punkt der Tagesordnung betraf **Ankauf von Grundstücken**. Geschäftsführer Mirus führte hierzu aus, daß die überraschend starke **Inanspruchnahme des neuen Warenhauses am Oranienplatz** es notwendig erscheinen ließe, Erweiterungen vorzubereiten. Der **Jahresumsatz** würde sicher **5 Millionen Mark** erreichen. Die Verwaltung unterbreitet der Generalversammlung den Antrag, die **angrenzenden Grundstücke Luisenufer 27, 28, 29 zur Erweiterung des Warenhauses zu erwerben**. Weiter empfahl der Redner den Ankauf einer 300 qm großen Parzelle in der Siedlung „Eigenheim" in Erkner zwecks Errichtung einer Ausgabestelle im eigenen Gebäude. Ohne Aussprache nahm die Versammlung die Anträge der Verwaltung einstimmig an.

Schließlich lagen ein halbes Dutzend Anträge der kommunistischen

Oeffentl. Kundgebungen

Heute, Sonnabend, 21. April:

Kreuzberg. 17½ Uhr: Antreten zum Werbeumzug mit Musik, Fontanepromenade. Nach Schluß des Umzuges: Kundgebung unter freiem Himmel. Redner: Otto Meier, MdL.

Morgen, Sonntag, 22. April:

Prenzlauer Berg. 14 Uhr: Großer Werbeumzug unter Beteiligung des Reichsbanners. Treffpunkt: 13¾ Uhr Braunsberger Straße (am Arnswalder Platz). Parteibanner, rote und schwarzrotgoldene Fahnen sind mitzubringen.

Männer und Frauen, erscheint in Massen!

Menschen, Göttern gleich...

74] **Roman von Herbert George Wells.**

3.

Der Aussichtspunkt, den Lychnis Mr. Barnstaple gewiesen hatte, befand sich auf dem Bergrücken zwischen dem großen Tal, in welchem er die letzten wenigen Tage verbracht hatte, und einer wilden und steilen Schlucht, durch welche ein Gebirgsbach hinunterstürzte, der nach etlichen Windungen in einer Entfernung von etwa hundert Meilen in den Fluß der Ebene mündete. Der Aussichtsplatz befand sich auf dem Gipfel eines Felsens, er war auf großen Konsolen hinausgebaut, so daß er senkrecht über einer Krümmung des Gebirgsbaches hing; auf der einen Seite war die Landschaft gebirgig mit einer reichen und malerischen Decke grüner Vegetation in den Tiefen, auf der anderen Seite erstreckten sich die breiten Gärten einer gepflegten Landschaft. Eine Zeitlang betrachtete Mr. Barnstaple genau diese Schlucht, in welche er zum erstenmal hinabschaute. Etwa fünfhundert Fuß unter ihm schwebte ein Bussard, so daß er das Gefühl hatte, er könnte einen Kieselstein auf die ausgestreckten Schwingen fallen lassen.

Viele Bäume unten mußten seiner Meinung nach Obstbäume sein, aber sie waren zu weit entfernt, als daß er es hätte deutlich sehen können. Hier und da konnte er einen Fußweg unterscheiden, der sich zwischen den Bäumen und Felsen hinaufwand, und zwischen dem Grün sah er kleine Pavillons, in denen, wie ihm bekannt war, der Wanderer ausruhen, sich Tee bereiten, Gebäck und ähnliche Erfrischungen und möglicherweise ein Lager und ein Buch vorfinden konnte. Die ganze Welt war, wie er wußte, voll solcher Sommerhäuschen und freundlicher Herbergen. . .

Nach einiger Zeit kam er zu jener Seite des Aussichtsplatzes zurück, auf welcher er heraufgekommen war, und betrachtete das große Tal, das zur See hinführte. Das Wort Kanaan kam ihm in den Sinn. Denn wahrlich, unter ihm lag das gelobte Land menschlicher Sehnsucht. Hier endlich gab es festgegründet und sicher Frieden, Kraft und Gesundheit, frohe Tätigkeit, langes Leben und Schönheit. Alles, was wir suchen, war hier zu finden und jeder Traum war Wirklichkeit.

Wie lange würde es noch dauern — wie viele hundert oder tausend Jahre —, bis ein Mensch auf einem erhöhten Punkt der Erde ebenso stehen und die triumphierende Menschheit gänzlich und für ewig in Frieden sehen würde. . .

Er faltete die Hände auf dem Geländer und versank tief in Gedanken.

In diesem Utopien gab es kein Wissen, dessen Keime nicht auch auf der Erde bekannt waren, hier wurde keine Kraft benützt, welche die Erdlinge nicht benützen könnten. So weit wäre heute die Erde, wenn es die Unwissenheit, die Finsternis, der Trotz und die Bosheit gestattet hätten. . .

Nach einer solchen Welt, wie es dieses Utopien war, hatte Mr. Barnstaple sein ganzes Leben hindurch mit schwachen Kräften gestrebt. Wenn der Versuch, der vor ihm lag, glückte, wenn er sich lebend auf der Erde wiederfände, würde es Utopien sein, auf das sein Lebensziel gerichtet wäre. Und er wäre nicht allein. Auf der Erde mußte es Tausende, Zehntausende, vielleicht Hunderttausende geben, die in ihrem Sinnen und in ihren Taten ebenso kämpften, um einen Weg zur Flucht aus der Unordnung und Unwürdigkeit des Zeitalters der Verworrenheit für sich und ihre Kinder zu finden, Hunderttausende, die den Kriegen und Verwüstungen ein Ende setzen wollten, um zu heilen, zu erziehen und aufzubauen, um das Banner Utopiens über den Lügen und der Zwietracht, welche die Menschheit zugrunde richten, aufzupflanzen.

„Ja, aber wir versagen," sagte Mr. Barnstaple und ging heftig erregt auf und ab. „Zehn- und Hunderttausende von Männern und Frauen! Und wir erreichen so wenig! Vielleicht hatte jeder junge Mann und jedes junge Weib wenigstens davon geträumt, der Welt zu dienen und sie zu bessern. Aber wir sind zerstreut und erreichen nichts, das Alte, das Faule, Sitten, Täuschungen, Gewohnheiten, geduldeter Verrat, niedrige Gesinnung triumphieren über uns."

Er ging wieder an die Brüstung und stand mit einem Fuß auf einem Sitz da, den Ellbogen auf das Knie und das Kinn in die Hand gestützt, und starrte auf die Lieblichkeit dieser Welt, die er sobald verlassen sollte. . .

„Wir könnten es schaffen!"

Und plötzlich wurde in Mr. Barnstaple der Gedanke wach, daß er nun mit Leib und Seele der Revolution angehöre, der großen Revolution, die auf der Erde im Gange ist; die marschiert und nimmer aufhören noch rasten wird, bis die alte Erde eine einzige Stadt und Utopien dort eingesetzt sein wird. Es war ihm klar bewußt, daß diese Revolution das wahre Leben ist, und daß jede andere Lebensweise nur ein Schachern des Lebens mit dem Tode bedeutet. Und als sich dieser Gedanke in ihm herauskristallisierte, wußte er sofort, daß er sich bald ebenso in den Köpfen unzähliger anderer, jener hunderttausend Männer und Frauen auf der Erde, deren Sinn auf Utopien gerichtet ist, herauskristallisieren würde.

Er richtete sich empor und begann auf und ab zu gehen. „Wir werden es schaffen," sagte er.

Das irdische Denken war bis jetzt den Aufgaben und Möglichkeiten, die sich der Menschheit boten, noch kaum gewachsen. Die ganze Geschichte der Menschheit war bisher nichts weiter gewesen als die Bewegungen eines Schläfers, eine wachsende Unzufriedenheit, eine Empörung gegen die dem Leben gesetzten Grenzen, der verständnislose Protest irregeführter Vorstellungen. Alle Zusammenstöße, Meutereien und Revolutionen, die es jemals auf Erden gegeben hatte, waren nichts weiter als undeutlich erkennbare Vorläufer der Revolution, die noch kommen muß. Mr. Barnstaple erinnerte sich, daß er in sehr niedergeschlagener Stimmung war, als er zu diesem phantastischen Urlaub aufbrach; die Erdenangelegenheiten waren ihm äußerst verworren und hoffnungslos erschienen; aber jetzt, auf dem Aussichtsplatz Utopiens angelangt, und mit erneuerter Gesundheit, konnte er deutlich erkennen, wie zielbewußt die Menschen auf der Erde jetzt ihren Weg zur Eingangspforte der Endrevolution einschlagen, trotz aller Mißerfolge. Er konnte erkennen, wie die Menschen seiner eigenen Zeit sich aus Verstrickungen, wie es die Lügen der Monarchie, dogmatischer Religion und dogmatischer Moral sind, zu öffentlicher Selbstachtung und geistiger und leiblicher Reinlichkeit herausgekämpft hatten. Jetzt kämpften sie auch für internationale Nächstenliebe und für die Befreiung ihres gemeinsamen Wirtschaftslebens aus einem Netzwerk von Ansprüchen, Unanständigkeiten und Betrügereien. In allen Kämpfen herrschen Verwirrung, Rückzüge und Niederlagen; aber von der ruhigen Höhe Utopiens aus gesehen, war der Eindruck im ganzen der eines ständigen Fortschrittes. . .

(Fortsetzung folgt.)

Die Wählerin ist heute Sonnabend Abend in den Abholestellen

Fraktion vor, bei deren Begründung es nicht ohne die üblichen Angriffe auf die sozialdemokratische Partei abging. Die Generalversammlung lehnte sie ohne Debatte mit großer Mehrheit ab.

Eine Todesfahrt.

Das Autounglück auf der Treptower Chaussee.

Vor dem Erweiterten Schöffengericht Neukölln stand das schwere Verkehrsunglück zur Verhandlung, das sich am 20. Dezember 1927 auf der Treptower Chaussee ereignete. Die Anklage lautete auf fahrlässige Tötung des katholischen Geistlichen Wahmann, auf fahrlässige Körperverletzung zweier Kinder und auf fahrlässige Transportgefährdung. Der Angeklagte, der 26jährige Chauffeur Karl Effers, hatte bei dem Unfall selbst eine schwere Gehirnerschütterung und andere schwere Verletzungen erlitten.

Am genannten Tage befand sich der Geistliche Waßmann bei einer Abschiedsfeier für einen Kaplan in den „Concordiasälen", Treptow. Kurz vor 12 Uhr nachts wurde er zu einem Kranken gerufen, um ihm die Sterbesakramente zu geben. In seiner Begleitung befanden sich zwei Schüler. Auf der Treptower Chaussee fuhr der Angeklagte plötzlich, anscheinend ohne jeden Grund, in die aus anderer Richtung in schnellem, aber erlaubtem Tempo kommende Straßenbahn der Linie 91. Aus dem völlig zertrümmerten Auto zog man den Pfarrer sofort als Leiche hervor, während die beiden Schüler bewußtlos waren und der Chauffeur auf den Straßendamm geschleudert wurde und besinnungslos liegen blieb. Die Frage nach der Schuld an dem entsetzlichen Unglück auf der vereisten Chaussee wurde erst durch die heutige Beweisaufnahme endgültig geklärt. Nur ein Zeuge, nämlich der Straßenbahnführer, erklärte, das Auto des Angeklagten, der hinter einem großen Auto gefahren sein soll, sei plötzlich ohne jeden Grund in die Straßenbahn hineingefahren. Andere Zeugen dagegen bekundeten, daß der Angeklagte mit den linken Rädern der Taxe auf den Schienen war. In diesem Augenblick habe ein Auto ihn vorschriftswidrig rechts überholt und dabei seinen Wagen wahrscheinlich angefahren, so daß er einen Ruck bekam und gegen die Straßenbahn geschleudert wurde. Der Angeklagte wollte sich infolge seiner Bewußtlosigkeit der Vorgänge nicht mehr erinnern können. Der Staatsanwalt hielt eine Mitschuld des Angeklagten für erwiesen, während die Hauptschuld den Chauffeur des unbekannten Autos treffe, das ihn überholt habe und spurlos verschwunden sei. Die Mitschuld des Angeklagten bestehe darin, daß er, wenn auch nur teilweise, auf den Straßenbahnschienen gefahren sei. Eine Gefängnisstrafe von einem Monat mit Bewährungsfrist für den noch nicht bestraften Angeklagten hielt der Staatsanwalt für ausreichend. Nach längerer Beratung verkündete das Gericht unter Vorsitz von Landgerichtsdirektor Dr. Braune das Urteil dahin, daß der Angeklagte zu drei Monaten Gefängnis mit Bewährungsfrist zu verurteilen sei. Der Angeklagte sei entgegen der Berliner Straßenpolizeiverordnung auf den Schienen gefahren, dadurch habe er fahrlässig gehandelt.

Die große Ernährungsausstellung 1928.

Das Problem der menschlichen Ernährung versucht die große Ernährungsausstellung in Berlin zu lösen, die vom 5. Mai bis 12. August in den Ausstellungshallen am Kaiserdamm stattfindet. Zu einer Vorbesichtigung war gestern die Presse geladen, wo schon allerhand gezeigt wurde, welchen Umfang und Bedeutung die Ausstellung besitzen wird. Das größte Gebäude des Geländes am Fuße des Berliner Funkturmes beherbergt die Abteilung Wissenschaft. Hier bildet den Mittelpunkt eine umfassende Vorführung des deutschen Hygiene-Museums. Eine Sonderschau „Der Mensch und seine Ernährung" wird den Ausstellungsbesuchern zunächst die Technik vom Bau des menschlichen Körpers und seiner Organe, sowie von der allgemeinen Physiologie der Ernährung vermitteln. In der Halle II „Technik" werden in Fabrikanlagen, die in vollem Betrieb sind, die Rohstoffe vor den Augen des Publikums verarbeitet. Es wird gezeigt werden, wie das Getreide zu Mehl zermahlen wird, um sodann in einer Bäckerei zu Backwaren und Brot verarbeitet zu werden. Die Behandlung und Verarbeitung des Fleisches wird anschaulich vor Augen geführt. Ebenso wird die Fischnahrung gebührend gewürdigt. Die Abteilung „Milch" allein nimmt einen Raum von 3000 Quadratmeter ein. In der Halle III „Praktische Ernährung" werden Vereine, Erziehungs- und Unterrichtsanstalten praktische Ernährungswirtschaft vorführen. Die außerordentliche Bedeutung, die diese Ausstellung für den einzelnen Haushalt wie für die Gesamtheit besitzt, wird hoffentlich auch dazu beitragen, daß sich viele Wähler am 20. Mai mit der Frage beschäftigen, daß zu einer ausreichenden Ernährung auch eine sich anpassende sozialwirtschaftliche Politik gehört.

Bürgerblock und Gewerbetreibende.

Unter dieser Parole hatte der Einheitsverband soz. Handels- und Gewerbetreibender eine öffentliche Versammlung einberufen, in der der Genosse Jungnitsch-Dresden sprach. Er zeigte, in welch schmählicher Weise der Bürgerblock alle seine Versprechungen den kleinen Gewerbetreibenden gegenüber verraten hat. Er wies darauf hin, nur dann, wenn den Arbeitern und Angestellten ausreichende Löhne bezahlt würden, wenn sie durch kürzere Arbeitszeit kulturelle Bedürfnisse befriedigen könnten, an ein menschenwürdiges Dasein der kleinen Gewerbetreibenden zu denken sei. Alle diese Gedanken und Grundsätze wären die, die die sozialdemokratische Partei vertritt, und daher dürfte es auch am 20. Mai für die kleinen Gewerbetreibenden nur eine Parole geben, ihre Stimmen der SPD. zur Verfügung zu stellen. Das Referat wurde mit großem Beifall aufgenommen. Die Veranstaltung brachte eine Reihe von Neuaufnahmen für die Partei sowie für den Einheitsverband. Parteigenossen, die diesem Verbande beitreten wollen werden gebeten, ihre Adressen an Genossen Hans Buchweitz, Berlin-Niederschönhausen, Treskowstr. 23 einsenden zu wollen.

Die Frauen im Friedrichshain.

Zu der großen Demonstration aus Anlaß des Internationalen Frauentages ist noch nachzutragen, daß auch die Frauenkundgebung in den Prachtsälen am Märchenbrunnen sich zu einem Triumph für die Sozialdemokratie gestaltete. Nach Gesangsvorträgen der Gesangsgemeinschaft von Professor d'Arguto ergriff die belgische Genossin Berthe Massou das Wort als Vertreterin eines Landes, in dem die Sozialdemokratie heute noch um die Erlangung des Frauenstimmrechts kämpft. Die Rednerin wies auf die Dienste hin, die die europäische Arbeiterbewegung für die Verwirklichung der Idee des Friedens geleistet hat. Grausamkeit ist niemals das Monopol einer einzigen Nation. Eine unruhige außenpolitische Lage ist den kapitalistischen Regierungen nur Anlaß, die Klärung sozialer Fragen zu verzögern. Völkerversöhnung wird somit zu einer internationalen sozialistischen Angelegenheit. Belgien erwarte von der deutschen Arbeiterschaft am 20. Mai das Bekenntnis zur 2. Internationale. Das Echo im Nachbarland wird bei den Wahlen nicht ausbleiben. Die Gesangsgemeinschaft dankte der Belgierin mit einem flämischen Volkslied. Genossin Kuhnert streifte die wichtigsten Daten der sozialistischen Frauenbewegung seit 1908 und gab der Hoffnung Ausdruck, daß die Arbeiterfrauen am 20. Mai vollzählig ihre Pflicht tun werden, um den Sieg der Sozialdemokratie zuzuwenden. Die Versammlung nahm begeistert die Resolution auf: Der Groß-Berliner Frauentag, von Tausenden von Arbeiterfrauen besucht, richtet an die Frauen Berlins die dringende Mahnung, am 20. Mai der Herrschaft der Reaktion ein Ende zu machen. Im Namen der Gerechtigkeit, zum materiellen und geistigen Wohl der arbeitenden Männer und Frauen und besonders im Namen der Kinder des Proletariats heißt die Forderung an die Frauen Berlins: beseitigt den Militarismus, baut den Frieden auf. Wählt am 20. Mai sozialdemokratisch. Die greise Vorsitzende Genossin Wengels schloß die Versammlung.

Erfolgreiche Wettschwindler.

Weil sie so schön „sächselten".

Gute Geschäfte machten seit einem halben Jahre drei Wettschwindler, die jetzt von der Kriminalpolizei festgenommen wurden. Ein Kaufmann Walter Kretschmar, seine Frau und sein Bruder Helmut, die stets wie biedere Landleute gekleidet gingen, setzten bald hier bald da in einem Wettbureau auf irgendein Pferd eine Mark. Abends nach dem Rennen kauften sie sich eine Sportzeitung, ersahen daraus den Sieger mit der höchsten Quote und fälschten auf diesen ihren Wettzettel so geschickt um, daß die Fälschung kaum zu merken war. Dazu verwandelten sie die 1 in eine 10, so daß bei einem Einsatz von 10 Mk. ein ganz netter Gewinn herauskam.

Mit dem Gewinnzettel in der Tasche gingen sie dann nach Schluß des Bureaus in dessen Nähe umher oder besuchten wohl auch ein Lokal in der Nachbarschaft. Irgendeinem Mann auf der Straße oder einem Gast im Lokal bekundeten sie zwar ihre Freude, daß sie gewonnen hätten, aber zugleich auch ihr Leid, daß das Wettbureau schon geschlossen sei. Sie seien „aus Sachsen" hierhergekommen, um Geflügel abzuliefern und hätten die Gelegenheit wahrgenommen, einmal zu wetten. Mit dem Zuge um 11 Uhr müßten sie nach Sachsen wieder abfahren, und es wäre doch umständlich, noch einmal herkommen zu müssen, um den Gewinn abzuheben. Sie wollten gern „auf einen Teil verzichten", wenn sie den Rest gleich ausgezahlt bekommen könnten. So wollten sie sich z. B. mit 50 Mk. begnügen, wenn sie dem Zettel nach 70 Mk. gewonnen hatten. Immer gab es Leute, die sich diesen leichten Verdienst nicht entgehen lassen wollten. Und am nächsten Tage wurde die Fälschung im Wettbureau festgestellt. So erbeutete die Gesellschaft jeden Tag zwischen 40 und 150 Mark. Sie spielte mit verteilten Rollen, bald trat Walter Kretschmar mit seiner Frau, bald sein Bruder Helmut mit seiner Schwägerin als seiner Ehefrau auf. Weil alle schön „sächselten", so zweifelte niemand daran, daß sie Landleute aus Sachsen waren. Kürzlich hatte Frau Kretschmar das Pech, bei einem Rennen in Strausberg einem Betrogenen zu begegnen. Er erkannte sie und ließ sie festnehmen. Während die Schwindlerin dem Amtsgericht Alt-Landsberg zugeführt wurde, ermittelten die Beamten des Sonderdezernats in Berlin die Wohnung des Ehepaares in der Florastraße in Pankow. Als sie hier klingelten, verschwand Walter Kretschmar durch die Hintertür nach dem Boden. Sein Bruder wurde sofort festgenommen, er selbst aber auch in dem Versteck entdeckt.

Beim Rangieren totgefahren.

Gestern nachmittag ereignete sich auf dem Pankower Güterbahnhof ein schwerer Rangierunfall. Beim Legen eines Hemmschuhs wurde der 24jährige Rangierer Reinhold Liedtke aus Neudorf von einem heranrollenden Güterwagen erfaßt und überfahren. Der Verunglückte wurde mit einem Schädelbruch und schweren inneren Verletzungen in das Pankower Krankenhaus gebracht. L. starb kurz nach seiner Einlieferung, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben.

Das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold, Ortsverein Prenzlauer Berg, veranstaltet am Sonntag, 22. April, einen mit einem Festzug verbundenen republikanischen Tag, an dem sich eine große Anzahl Berliner und auswärtige Ortsvereine beteiligen. Die Festveranstaltung findet mit den Ansprachen auf dem Sportplatz an der einsamen Pappel statt. Anschließend Volksfest im Sandau Friedrichshain. Aufstellung des Festzuges um 14 Uhr auf dem Arnswalder Platz, die des Fackelzuges am Sonnabend um 19 Uhr Danziger Straße, Ecke Pappelallee. — Der Ortsverein Treptow des Reichsbanners veranstaltet am Sonntag, dem 22. April, in Niederschöneweide einen republikanischen Tag. Um 15 Uhr findet vom Bahnhof Johannisthal aus (Sternplatz) ein Ummarsch statt. Der Abend vereinigt alle Teilnehmer im Spreepalast, Adlershof, zu einem Frühlingsfest. Die Reichsbannerkapelle, sowie der Volkschor Südostens wirken mit.

Funkwinkel.

Die Opernsendungen werden in der letzten Zeit aus der richtigen Erkenntnis gewählt, daß der Rundfunk gewissermaßen einen Ausgleich zu der Opernbühne bilden und Werke in sein Programm aufnehmen muß, die trotz guter Qualität heute von der Bühne verschwunden sind. Nach Wolff-Ferari und Bellini nun Auber mit „Des Teufels Anteil. Außer „Fra Diavolo" und in weiterem Abstand „Der Stummen von Portici" ist kaum eine andere Aubersche Oper jetzt noch Repertoirestück der deutschen Bühne. Das ist schade, denn „Des Teufels Anteil" zeigt von neuem, über welchen Melodienreichtum Auber verfügt, welch tänzerischer Geist in dieser Musik lebt. Bronsgeest konzentriert die Handlung besonders in den gesprochenen Teilen. Nicht so klar wie sonst heben sich die Stimmen voneinander ab, stellenweise ist der Chor verwischt und das Orchester tritt zurück. Bruno Seidler-Winkler schleppt keineswegs, doch manches klingt matt und gleichgültig. Tilly de Garbo singt strahlend den Carlos, allerdings nicht immer einwandfrei in den Kadenzen, während Gomberts Tenor sich diesmal in der Höhe nur schwer entfaltet. Für diese Partie ist ein umfangreicher lyrischer Tenor notwendig. — Hans Kafka spricht über den dänischen Dichter Hermann Bang, d. h. er spricht eigentlich nur über sich selbst und über sein Verhältnis zu dem Dichter. Er schildert, wie er, nämlich Hans Kafka, in Kopenhagen lebte, und unter welchen Beschwerden er dort zu leiden hatte. Das mag für Kafka interessant sein, aber bestimmt nicht für den Hörer, der Positiveres will, als das Ausmalen einer höchst persönlichen Stimmung, die vielleicht der der Bangschen Romane entfernt ähnelt. Ueber Bang hört man wenig, im Grunde nichts. Hans Kafka sollte sachlicher werden, wenn er im Rundfunk spricht. Für persönliche Angelegenheiten eines Literaten ist das Café besser geeignet als der Rundfunk. Recht verheißungsvoll beginnt Milch aus Breslau seinen Vortrag „Von der Wanderbühne zum festen Theater" mit einer Anoinse Pallenbergs, endet jedoch mit der Schilderung drei historischer Tatsachen, über die im Berliner Rundfunk schon berichtet worden ist. F. S.

Uebergriffe christlicher Lehrer.

Die Eröffnung der neuen weltlichen Schulen.

Trotz aller Hetzpropaganda des Reichselternbundes und seiner deutschnationalen Hintermänner stehen die neuen weltlichen Schulen fertig da. Aber auch die schon bestehenden älteren weltlichen Schulen haben starken Zudrang. Obwohl neue Schulen im Bezirk Friedrichshain eröffnet wurden, hat die Doppelschule Diesterwegstraße, die für 800 Kinder berechnet ist, mehr als 1000 Kinder aufnehmen müssen. Es mußten, da über 240 Schulneulinge sich einfanden, allein 6 Anfangsklassen gebildet werden.

Der Uebergang vollzog sich ruhig. Auch im „Streikgebiet" Prenzlauer Berg ist alles ruhig verlaufen. Das zur Verhinderung etwaiger Krawalle bereitstehende Polizeiaufgebot fand keine Verwendung. Die in der schwarzweißroten Presse groß aufgemachten Berichte sind Sensationsmache mit bestimmter Absicht. Die dort in dicken Ueberschriften wiedergegebenen Behauptungen über „sozialistische Propaganda vor der Schule" sind erfunden. Das Gegenteil trifft zu. Vor der Schule versammelte Mitglieder des Reichselternbundes trieben Propaganda und verteilten Flugblätter, um weitere Einschulungen zu verhindern.

Unerhört aber ist, was sich christliche Lehrer erlaubt haben. Man hat alle Kinder, auch die vom Religionsunterricht befreiten und für die weltliche Schule gemeldeten Kinder, erst in die christlichen Schulen übergeführt, um dann gegebenenfalls ihre Zurückschulung nach der Sonnenburger Straße vorzunehmen. Einige Kinder, die fest erklärten, daß sie in der Sonnenburger Straße bleiben wollen, wurden in den Klassen zurückgehalten, einzelne wurden sogar eingeschlossen. Alle wurden dann nach der Abschiedsfeier der anderen mit aus dem Schulhause geführt. Weinend kamen die Kinder zu ihren Eltern, deren Einspruch nur in einigen Fällen, wo er von ganz energischen Müttern kam, beachtet wurde. Die Freunde der weltlichen Schule werden diesen Dingen nachgehen.

Das ganze Treiben wird beleuchtet durch folgendes Rundschreiben des Elternbundes an die Eltern: „Das Ministerium hat gegen uns entschieden — Durch einen Schulstreik können wir nichts erreichen; denn die Erfahrung hat gelehrt, daß ein Schulstreik zusammenbricht, wenn er längere Zeit dauert und wenn Schulstrafen verhängt werden. So müssen wir denn die Umschulung unserer Kinder in Kauf nehmen. Aber eine Möglichkeit gibt es, daß wir die Schule in der Sonnenburger Straße unseren Kindern erhalten. Es wird ja nur eine kleine Zahl von Kindern sein, die in die weltliche Schule in der Sonnenburger Straße gehen werden. Nun liegt es an uns, dafür zu sorgen, daß diese Zahl nicht größer werde. Kein Vater und keine Mutter darf etwa aus Bequemlichkeit, oder weil das alte Schulgebäude den Kindern lieb ist, sein Kind nachträglich für die weltliche Schule anmelden. Dann bleibt die Zahl der Schulkinder so gering, daß die Schulverwaltung es nicht wagen darf, beide Schulgebäude an die wenigen Kinder der weltlichen Schule auszuliefern, und wir dürfen die Hoffnung haben, daß die Doppelschule in der Sonnenburger Straße doch evangelisch bleibt."

Die in der schwarzweißroten Presse gemachten Angaben über nur „14" und „35" Einschulungen sind lächerliche Erfindungen. Innerhalb der beiden ersten Stunden waren bereits über 300 Einschulungen vollzogen. Alle Täuschung der Oeffentlichkeit aber hat nichts genützt. Die Wirkung der Uebergriffe wird eine andere sein. Die Arbeitereltern werden die einzig richtige Antwort geben und nun erst recht und sofort ihre Kinder in die weltliche Schule umschulen.

Den „Fall in der Sonnenburger Straße" wollen die Deutschnationalen für den Wahlkampf ausschlachten. Mit dem Schlagwort: „Die Sozialdemokratie ist die Feindin der Religion" will man die Wählermassen täuschen. Daher dieser „Kulturkampfrummel"! Aber die Arbeiterschaft wird auch hier den Deutschnationalen und ihren Zutreibern aus dem Reichselternbund einen Strich durch die Rechnung machen.

Tödlicher Motorradunfall.

An der Ecke Warschauer- und Kopernikusstraße ereignete sich gestern abend ein schwerer Motorradunfall. Der 60jährige Eisenbahnoberassistent Friedrich Dakmann aus der Waldeyerstraße 9, der sich auf seinem Motorrade auf dem Nachhauseweg befand, wurde an der Straßenkreuzung von einer Straßenbahn der Linie 5 angefahren. D. stürzte so unglücklich auf das Straßenpflaster, daß er einen doppelten Schädelbruch erlitt. Der Verunglückte wurde in das Krankenhaus am Friedrichshain gebracht, wo er kurze Zeit nach seiner Einlieferung an den Folgen seiner schweren Verletzung starb.

Wetterbericht der öffentlichen Wetterdienststelle Berlin und Umgegend (Nachdr. verb.) Noch unbeständig und kühl mit Nachtfrostgefahr. — **Für Deutschland:** Im Süden wolkig bis heiter und etwas wärmer, sonst Fortbestand des veränderlichen Wetters. Ueberall Nachtfrostgefahr.

Parteinachrichten für Groß-Berlin

Einsendungen für diese Rubrik sind Berlin SW 68, Lindenstraße 3. stets an das Bezirkssekretariat 2. Hof, 2 Trep. rechts, zu richten.

Bezirksvorstand.

Heute abend, 18 Uhr, Sitzung des erweiterten Bezirksvorstandes im Konferenzzimmer der „Vorwärts"-Redaktion, Lindenstraße 3.

2. Kreis Tiergarten. Achtung, Bildungsobleute der Abteilungen! Die Eintrittskarten für das Schülertheater müssen heute, Sonnabend, beim Kreisobmann, Genossen Tietz, Stromstr. 58, abgerechnet werden.

12. Kreis Steglitz-Lankwitz-Lichterfelde. Heute, Sonnabend, 21. April, pünktlich 19 Uhr, im Lazarus Waldenburgstraße, Wahltreff. „Wenn ihr wollt!" Bringt Bekannte und uns Nahestehende mit. Kommt und sagt! Eintritt 50 Pf.

17. Kreis Lichtenberg. Die Abteilungsleitungen werden dringend um Angabe der Zahl der am 1. Mai tätigen Helfer an den Kreisvorsitzenden ersucht.

Heute, Sonnabend, 21. April:

5. Abt. 18 Uhr Flugblattverbreitung bei Rickert, Gleimstraße. Sonntag, 9 Uhr ebenfalls Flugblattverbreitung bei Rickert.

16. Abt. Die Bezirksführer empfangen die Flugblätter von 17 bis 18 Uhr bei Gottschall, Putbusser Str. 24. Flugblattverbreitung in den Lokalen Gottschall, Putbusser Str. 24; Callies, Graunstr. 41; Stark, Putbusser Straße 14.

21. Abt. 18 Uhr und Sonntag 9 Uhr Flugblattverbreitung. Treffpunkt in den Zahlabendlokalen: Böhm, Wagstr. 18; Damm, Schulstr. 24; Happe, Wagstr., 3; Hofmann, Prinz-Eugen-Str. 7; Hitmann, Nazarethkirchstraße 41; Kroll, Utrechter Str. 21; Schrepel, Antonstr. 8; Scholz, Adolfstraße 12; Voigt, Oudenarder Str. 6.

28. Abt. 18 Uhr Flugblattverbreitung bei Heinisch, Weißenburger Str. 1. Sonntag, 22. April, Treffpunkt zur Demonstration 14 Uhr auf dem Wörther Platz. Wir bitten die Genossen, zu flaggen.

29. Abt. Flugblattverbreitung Sonnabend und Sonntag. Ausgabe in den bekannten Lokalen der Bezirke. Die Bezirksführer holen die Flugblätter am Sonnabend von Pinner, Treskowstr. 36, ab. Die Mitgliederversammlung am 25. April fällt wegen der Kundgebung aus. Dafür am Freitag, 27. April, Extrazahlabende in den Bezirken.

30. Abt. 17 Uhr und Sonntag 9 Uhr Flugblattverbreitung bei Burg, Prenzlauer Allee 189. Sonntag, 22. April, 14 Uhr, Treffpunkt zur Demonstration auf dem Arnswalder Platz.

31. Abt. 17 Uhr Flugblattverbreitung bei Goldschmidt, Stolpische Str. 38. Alle müssen helfen.

36. Abt. Die Mitglieder treffen sich zur Flugblattverbreitung bei Busch, Tilsiter Str. 27.

43. Abt. Die Mitglieder treffen sich zur Flugblattverbreitung in den Zahlabendlokalen, Sonntag, 22. April, ab 9 Uhr.

47. Abt. 17 Uhr Abmarsch von Siebentopf, Muskauer Str. 35, zur Fontanepromenade. Sonntag, 9 Uhr, Flugblattverbreitung bei Timpe, Naunynstraße, Ecke Adalbertstraße; Lier, Naunynstr. 8; Siebentopf, Muskauer Straße 35.

48. Abt. Die Bezirksführer und Helfer können ab 14 Uhr Flugblätter von Keller, Fürstenstr. 1, abholen. Alle Mitglieder treffen sich 18 Uhr Fontanepromenade zum Werbeumzug.

Charlottenburg. 57. Abt. Flugblattverbreitung: 1. Gruppe: Arndt, Kantstraße 31. 2. Gruppe: Thunack, Wielandstr. 4. Sonnabend von 17 bis 19 Uhr, Sonntag von 9 bis 11 Uhr. — 54. Abt. 17 bis 19 Uhr Flugblattausgabe im Jugendheim Rosinenstr. 4. Sonntag ab 8 Uhr ebendort Flugblattverbreitung 6. und 7. Gruppe. 5. Gruppe bei Bühnemann, Helmholtzstr. 28.

69. Abt. Halensee. Sonnabend und Sonntag Flugblattverbreitung. Flugblätter abholen von Schüler, Johann-Sigismund-Str. 11.

74. Abt. Zehlendorf. Die Bezirksführer holen 19 Uhr die Wählerzeitung ab. Mitglieder, welche von den Bezirksmitgliedern noch nicht beliefert worden sind, holen die Wählerzeitung Sonntag 9 Uhr von Schnarre, Potsdamer Straße 8, ab.

81. Abt. Friedenau. Ab 17 Uhr Flugblattverbreitung bei Klabe, Handjerystraße 60—61.

84. Abt. Lankwitz. Ausgabe der Flugblätter von 17 bis 18 Uhr bei Schumann, Kaiser-Wilhelm-Str. 20—21. Alle Mitglieder beteiligen sich Sonnabend und Sonntag an der Flugblattverbreitung. Außerdem beteiligen sich heute die Mitglieder an der Revue „Wenn ihr wollt" im Lyzeum, Rothenburgstraße, in Steglitz. Eintritt 30 Pf.

88. Abt. Lichterfelde. 17½ Uhr bei Bartel, Kaiser-Wilhelm-Straße. Empfang der Flugblätter.

91. Abt. Neukölln. Ab 18 Uhr Flugblattverbreitung bei Balzwell, Boddin-, Ecke Isarstraße; Stahmann, Münchener Straße, Ecke Reuterstraße; Mischke, Münchener Str. 22; Köster, Karlsgartenstr. 4; Lübbecke, Karlsgartenstr. 12.

97. Abt. Neukölln. Von 14 bis 18 Uhr Flugblätter aus der Spedition Rohr, Siegfriedstr. 28/29, abholen.

101. Abt. Treptow. Ab 17 Uhr in der Spedition, Graetzstr. 30, Flugblattverbreitung. Für die Bezirke 4 und 5 Abholung der Flugblätter von den Bezirksführern.

104. Abt. Niederschöneweide. 18 Uhr bei Thiele, Berliner Str. 26. Flugblattverbreitung.

106. Abt. Johannisthal. Heute 18 Uhr Flugblattverteilung bei Gabin, Kaiserstraße 2. Daselbst auch Funktionärsitzung.

108. Abt. Cöpenick. 18 Uhr Ausgabe der Flugblätter. Dammvorstadt: Dolar Schulz, Bahnhofstr. 34. Alt- und Kietzvorstadt und Köllnische Vorstadt: Schloßstr. 27 I.

111. Abt. Bohnsdorf. 20 Uhr bei Schmidt, Schulzendorfer Str. 11. Öffentliche Grundbesitzerversammlung. Erscheinen aller Genossen notwendig. Sonntag, 9 Uhr, Flugblattverbreitung bei Heimann, Waltersdorfer Str. 100.

127. Abt. Hohenschönhausen. 20 Uhr treffen sich die Genossen zur Flugblattverbreitung im Berliner Hof, Berliner Str. 93.

138. Abt. Reinickendorf-Ost. Ab 18 Uhr Flugblattausgabe bei Bamberg, Residenzstraße und Wahle, Provinzstraße. Sonntag früh Flugblattverbreitung. Die Bezirksführer haben zur Mitgliederversammlung am Dienstag, 24. April, einzuladen.

Morgen, Sonntag, 22. April:

13. Abt. 9 Uhr Flugblattverbreitung. Die Flugblätter können schon heute, Sonnabend, bis 19 Uhr von Joseph, Wilhelmshavener Str. 46, abgeholt werden.

22. Abt. Flugblattverbreitung. Die Flugblätter können am Sonnabend aus den bekannten Parteilokalen abgeholt werden.

55. Abt. Charlottenburg. 8 Uhr Flugblattverbreitung. 8. Gruppe: Schütz, Wallstr. 99. 9. Gruppe: Reimer, Wilmersdorfer Str. 21. 10. Gruppe: Bohne, Schloßstr. 43. Die Flugblätter können bereits Sonnabend, 18 Uhr, abgeholt werden, in der 9. Gruppe um 17 Uhr.

67. Abt. Grunewald. Ab 9 Uhr Flugblattverbreitung bei Wurzbacher, Bahnhofsrestaurant.

77. Abt. Schöneberg. Flugblattverbreitung. 1. Bezirk: Wilde, Kaltenbornstraße 16. 2., 3. Bezirk: Jürgens, Barbarossastr. 5a. 4. Bezirk: Will, Martin-Luther-Straße 69.

88. Abt. Mariendorf. 8 Uhr bei Riendorf, Chausseestr. 19, Flugblattverbreitung.

90. Abt. Neukölln. 9 Uhr Flugblattverbreitung. 56. Bezirk: Zimmermann, Stuttgarter Str. 41. 57. Bezirk: Kehler, Treptower Str. 91.

94. Abt. Neukölln. Flugblattverbreitung von den bekannten Lokalen aus. Die Bezirksführer holen die Flugblätter von Schröder ab.

96. Abt. Britz-Buckow. 4. Bezirk: 8½ Uhr Flugblattverbreitung vom Lokal Kopplow, Rudower Str. 61, aus.

103. Abt. Baumschulenweg. 9 Uhr Flugblattverbreitung bei Haß, Baumschulenstraße und Eintritt in die Werbeaktion.

119. Abt. Lichtenberg. 9 Uhr Flugblattverbreitung von den bekannten Lokalen aus. Die Gruppenführer können am Sonnabend ab 15 Uhr das Material von Tempel, Gudrunstr. 7, abholen.

133. Abt. Karow. 9 Uhr im Lokal „Zum Pankgrafen", Pankgrafenstr. 8, Flugblattverbreitung.

146. Abt. Borsigwalde. 9 Uhr Flugblattverbreitung bei Woitschach, Ernststr. 1.

Frauenveranstaltungen.

4. Kreis Prenzlauer Berg. Achtung Genossinnen! Die zweite Nummer der „Wählerin" liegt in den Flugblattverteilungsstellen. Es wird gebeten, sie bei der Gesamt-Flugblattverbreitung mitzugeben.

9. Kreis Wilmersdorf. Sonntag, 22. April, 19 Uhr, in der Schulaula, Weimarische Straße, Ecke Mainzer Straße, große Frauenkundgebung. 1. Ansprache der Genossin Marie Kunert, M. d. L. 2. Der Film „Kreuzung des Weibes", mit Musikbegleitung. Um zahlreiche Beteiligung bitten die Frauen des 9. Kreises. Eintritt 20 Pf.

Jungsozialisten.

Alle Mitglieder werden aufgefordert, sich heute, Sonnabend, und Sonntag recht zahlreich der Partei zur Flugblattverbreitung zur Verfügung zu stellen. Alle Mitglieder müssen zur Stelle sein.

Arbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde.

Kreis Mitte. Gruppe Arkonaplatz. Sonntag, 22. April, 16 Uhr, im Heim, Zehdenicker Str. 24/25, Lichtbildervortrag: Peter Stoll.

Kreis Kreuzberg. Kreishelfersitzung Montag, 23. April, 20 Uhr, Jugendheim, Yorckstr. 11. Besprechung der Maifeier. — Gruppe Südwest! Achtung! Rotfalken, Jungfalken nehmen teil am Werbeumzug der Partei. Treffpunkt: Sonnabend, 21. April, 17¼ Uhr, Yorckstraße, Ecke Belle-Alliance-Straße. — Montag pünktlich 17 Uhr im Jugendheim zur Maifeier-Probe.

Kreis Mitte. Am Montag, 23. April, fällt die Helfersitzung aus. Dafür um 20 Uhr im Heim, Zehdenicker Straße, Gruppenleitersitzung. Alle Gruppen müssen vertreten sein.

15. Kreis. Gruppe Oberschöneweide. Sonntag Fahrt nach Strausberg. Treffpunkt 8 Uhr Bhf. Niederschöneweide. Donnerstag, 26. April, Volkstänze im Jugendheim Oberschöneweide.

Gedenktage, Jubiläen usw.

7. Abt. Unserem Genossen Hermann Beyer, Ackerstraße, langjähriger Funktionär der Partei, zum 25jährigen Parteijubiläum die herzlichsten Glückwünsche.

Sterbetafel der Groß-Berliner Partei-Organisation

103. Abt. Baumschulenweg. Dienstag, 17. April, verstarb plötzlich unsere Genossin Müller. Ehre ihrem Andenken. Einäscherung heute, Sonnabend, 21. April, 18 Uhr, im Krematorium Baumschulenweg. Wir bitten um rege Beteiligung.

Sozialistische Arbeiterjugend Groß-Berlin

Einsendungen für diese Rubrik nur an das Jugendsekretariat Berlin SW 68, Lindenstraße 3

Politischer Informationsabend.

Montag, 30. April, 19½ Uhr, im Saal 12 des Preußischen Landtages, Prinz-Albrecht-Straße, Referat des Genossen Dr. Rudolf Breitscheid über „Die politische Lage und die Wahlen." Alle älteren Genossinnen und Genossen müssen erscheinen. Mitgliedsbuch dient als Ausweis.

Wir beteiligen uns alle an der Flugblattverbreitung am Sonntag, 22. April. Jeder geht in die zuständige Parteiabteilung.

Sämtliche Abteilungsveranstaltungen fallen aus am Mittwoch, 25. April, wegen der Parteikundgebung im Sportpalast; am Montag, 30. April, wegen der Demonstration unserer Organisation durch Schöneberg.

Heute, Sonnabend, 21. April:

Schönhauser Vorstadt: 18 Uhr bei Goldschmidt Flugblattverbreitung. — Humannplatz: Treffpunkt zur Flugblattverbreitung 17½ Uhr am Helmholtzplatz. — Schöneberg-Mitte und -West: Treffpunkt zur Fahrt 18 Uhr Bhf. Stralau-Rummelsburg. — Tempelhof: Probe zu „Teufel Reaktion" mit der ISB. 19½ im Heim Germaniastraße. — Falkplatz II: Treffpunkt zur Flugblattverbreitung 17½ Uhr an der „Sozialistenecke", Gaudy-, Ecke Cantianstraße.

Werbebezirk Osten: W.-B.-Vorstandssitzung 19½ Uhr im Heim Litauer Straße 18.

Werbebezirk Kreuzberg: Demonstration gemeinsam mit der Partei. Treffpunkt 17½ Uhr Fontanepromenade. Fahnen mitbringen.

Werbebezirk Neukölln: Zu der Flugblattverbreitung der Partei treffen sich alle Mitglieder im zuständigen Parteilokal. Siehe „Vorwärts" (Parteiangelegenheiten). Beteiligt euch alle.

Werbebezirk Oberspree: Radfahrer-Propagandafahrt durch den Bezirk. Treffpunkt aller Radfahrer mit Plakaten 17 Uhr vor dem Heim in Niederschöneweide, Berliner Str. 31.

Werbebezirk Mitte: Uebungsabend zur Maifeier Jugendheim Landsberger Straße 50.

Werbebezirk Prenzlauer Berg: Alle die Genossen, die als Flötenspieler der Tambourkapelle mitwirken wollen, treffen sich 19½ Uhr im Heim Danziger Straße 62. Es wird gewünscht, daß sich recht viele Genossen hierzu melden.

Morgen Sonntag:

Humannplatz: Treffpunkt zur Demonstration 13¾ Helmholtzplatz. Fahnen mitbringen. Falkplatz I: Fahrt nach Birkenwerder. Treffpunkt 7 Uhr Bahnhof Gesundbrunnen, Eingang Millionenbrücke. — Falkplatz II: Fahrt nach Croßinsee. Treffpunkt 7 Uhr Bahnhof Schönhauser Allee. — Weißensee: Flugblattverbreitung 8½ Uhr bei Callas. — Friedrichshagen: Heim Friedrichstr. 87: Heimabend. — Reinickendorf-West: Heim Eichbornstr. 1: Bunter Abend. — Westen I: Beteiligung an der Flugblattverbreitung. Treffpunkt ½10 Uhr Bahnhof Bülowstraße, Nachzügler bei Rickert, Steinmetzstr. 25. — Westen II: Die Fahrt fällt aus. Treffpunkt zur Flugblattverbreitung ½10 Uhr Bahnhof Bülowstraße. 14 Uhr ebendort Treffpunkt zum Spaziergang. — Neukölln V: Treffpunkt 8 Uhr zur Flugblattverbreitung Richardplatz. Erscheinen aller Genossen erforderlich. 14 Uhr Treffpunkt Bahnhof Neukölln zum Spielen in der Königsheide. — Südwest: Treffpunkt 9 Uhr Lindenstr. 2 (Dietz-Verlag). — Wedding-Nord: Treffpunkt 7 Uhr Augustenburger Platz. — Werbebezirk Lichtenberg: Die für Friedrichsfelde geplante Veranstaltung fällt umständehalber aus. — Gesundbrunnen: Werbebezirksfahrt. Treffpunkt 7.15 Uhr Bahnhof Gesundbrunnen. — Schönhauser Vorstadt: Fahrt. Treffpunkt ½8 Uhr Bahnhof Gesundbrunnen. 19½ Uhr Heimabend. Instrumente sind mitzubringen. — Schöneberg-Mitte u. -West: Treffpunkt zur Fahrt 7 Uhr Bahnhof Stralau-Rummelsburg.

Werbebezirk Mitte: Treffpunkt 9 Uhr zur Flugblattverbreitung bei Brandes, Stralauer Str. 10.

Werbebezirk Wedding: Treffahrt sämtlicher Gruppen 11 Uhr Jugendgelände Briesselang. Spielgeräte und Musikinstrumente mitbringen.

Werbebezirk Kreuzberg: Treffpunkt zur Flugblattverbreitung 9 Uhr in den bekannten Abteilungen.

Werbebezirk Teltowkanal: Treffahrt nach den Gosener Bergen. Treffpunkt der Abteilungen: Lankwitz, Lichterfelde und Teltow ½8 Uhr Bahnhof Lichterfelde-Ost; Steglitz ½8 Uhr Bahnhof; Tempelhof 7 Uhr Bahnhof (auch Radfahrer); Wannsee, Zehlendorf und Nowawes ½8 Uhr Bahnhof Wannsee. Treffen 12 Uhr Schillerwarte bei Gosen.

Oeffentliche Werbeveranstaltungen:
Heute Sonnabend:

Hasenheide: Jugendfeier in Rades Festsälen, S. 59, Fichtestr. 29, 19½ Uhr.

Lichterfelde: Werbe- und Elternabend findet erst am 28. April im Jugendheim in Lichterfelde, Albrechtstr. 14a, statt.

Werbebezirk Osten: Sonntag, 22. April, Lichtbildervortrag: „Unser Jugendtag". Schulaula Frankfurter Allee 37. Unkostenbeitrag 10 Pf. Anfang 20 Uhr.

Freie Sozialistische Hochschule.

Heute, Sonnabend, den 21. April, 19½ Uhr im Sitzungssaal des ehemaligen Herrenhauses, Leipziger Str. 3 • • Vortrag des Genossen Hendrik de Man:

Die Kulturmission des Sozialismus

Eintrittskarten zum Preise von 50 Pf. an der Abendkasse, sowie auch an den bekannten Stellen.

Vorträge, Vereine und Versammlungen.

Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold".

Geschäftsstelle: Berlin S 14, Sebastianstr. 37/38, Hof 2 Tr.

Sonnabend, 21. April. Friedrichshain, Kameradschaft Büsching: 19½ Uhr Versammlung bei Bünsch, Weberstr. 15. Referent Kam. Joachim: „Reichsbanner im Verkehr mit Schupo und Justiz." Lichtenberg: Urnenbeisetzung unseres verstorbenen Kam. Herpin 16 Uhr auf dem Urnenfriedhof, Rathausstraße. Beteiligung aller dienstfreien Kameraden erwünscht. — Sonntag, 22. April. Prenzlauer Berg: 8 Uhr vor Opalski, Cantianstraße, zum Ausschmücken des Festplatzes. Tempelhof: 13¼ Uhr Bhf. Mariendorf Treffpunkt der Blankenfeldefahrer. Weißensee: 12¼ Uhr Antreten Heinersdorfer, Ecke Gustav-Adolf-Straße, mit Fahnen und Spielleuten. Pankow: Kameraden, die an der Werbefahrt nicht teilnehmen, treten 13 Uhr Dänenstraße, Ecke Schönhauser Allee, an. Reinickendorf-West: Antreten 12¼ Uhr im Vereinslokal zur Pflichtveranstaltung Prenzlauer Berg. Abfahrt 13.03 Uhr Eichbornstraße. Hermsdorf (Kameradschaft): Abfahrt von Hermsdorf 12.33 Uhr. Treffpunkt 13 Uhr Bhf. Schönhauser Allee. Wassersport-Abt., Zug Ruderriege: 10 Uhr Bootshaus. — Montag, 23. April. Kreuzberg, Jugend III: 20 Uhr Versammlung im Jugendheim Wrangelstr. 128. Adlershof, Kameradschaft, Sportgruppe: 19 Uhr Zusammenkunft im Jugendheim Roonstraße. Wassersport-Abt., Zug Ruderriege: 19 Uhr Versammlung im Gaubureau, Sebastianstr. 37—38. — Kreuzberg: Kam. Justizrat Dr. Lewinski ist verstorben. Beisetzung Sonntag, 22. April, 12 Uhr, Weißensee, Lothringenstraße, von der alten Halle aus. — Hennigsdorf: Sonntag, 22. April, Pflichtveranstaltung. Antreten Vereinsheim Radfahrer 9½ Uhr, alle anderen Kameraden 10¼ Uhr.

Esperanto-Gesellschaft Charlottenburg. Montag, 23. April, 20 Uhr, Restaurant „Zur Hütte", Charlottenburg, Kaiser-Friedrich-Str. 58. Gäste willkommen. Werbungs- und Vortragsabend.

Kleinkaliber-Schießsportverein „Osten" (Reichskartell „Republik"), e. V. Sportplatz Friedrichsfelde, am Ahfleitweg. Sonnabend, 21. April, findet ab 15 Uhr bis Dunkelheit das Uebungsschießen der beteiligten Ortsvereine statt. Sonntag, 22. April, ab 9 Uhr bis Dunkelheit, findet das Bedingungsschießen aller nicht verhinderten Kameraden statt.

Freireligiöse Gemeinde. Sonntag 11 Uhr, Pappelallee 15, Vortrag des Herrn Dr. A. Rosenberg: „Die Frau und die Kirche." Harmonium: Miserere aus „Troubadour" (Verdi). Gäste willkommen.

Arbeiter-Radio-Bund Deutschlands, Ortsgruppe Neukölln. Zur Gründung einer neuen Nebengruppe findet in dem Lokal Harzer, Ecke Wildenbruchstraße, am Sonnabend, 21. April, ab 17 Uhr, eine Bastel- und Werbeschau statt. Um 20 Uhr Vortrag des Genossen A. Schröder, Neukölln, über „Rundfunk und Arbeiterschaft". Darauf „Praktische Winke" für den Empfang und Vorführungen mit selbstgebauten Apparaten.

Zum 1. Mai hält sich die Berliner Fahnenfabrik Fischer u. Co., Wallstr. 84 (Nähe Roßstraße) empfohlen. Rote und schwarzrotgoldene Fahnen sind in allen Größen preiswert am Lager.

Die landwirtschaftliche Zentralbank

Zum Abschluß der Rentenbankkreditanstalt. — Ihre Leistungen und Sünden.

Der Jahresabschluß der in den letzten Monaten im Zusammenhang mit der finanziellen Sanierung der Landwirtschaft wieder einmal heftig umstrittenen Deutschen Rentenbankkreditanstalt, die nach Gesetzes und eigenem Willen als „Landwirtschaftliche Zentralbank" firmiert, liegt der Oeffentlichkeit jetzt vor. Bilanzziffern und Gewinne dieser Bank sind viel weniger bedeutsam als ihre Politik. Das „Eigen"kapital (mit den Reserven heute rund 340 Millionen) erhält sie in der Hauptsache aus Ueberschüssen der sich auflösenden Rentenbank und der Reichsbank. Was sie an Einnahmen hat, bestimmt sie aus Verwaltungskostenbeiträgen und Zinsen im wesentlichen selbst. Um Kundschaft braucht sie sich nicht zu sorgen: die Landwirtschaft braucht Geld; Kundschaft macht ihr niemand streitig: zum Teil hat sie durch Gesetz eine Monopolstellung, zum Teil hat nur sie genügend Kredit zur Beschaffung von Anleihen. So hat die Rentenbankkreditanstalt ebenso weitergreifende Funktionen wie Kompetenzen. Aehnlich wie die Reichsbank die gesamte nationale Kreditwirtschaft als zentrale Bankenbank betreut, so ist die Rentenbank.

materiell und moralisch verantwortlich für die Gesundheit der finanziellen Agrarwirtschaft.

Diese Verantwortung ist riesengroß. Schon rein zahlenmäßig. Die RKA. hat Ende 1927 eine Bilanzsumme von nicht weniger als 1333 Millionen Mark. An „Eigen"kapital, Auslands-, Golddiskontbankanleihen und öffentlichen Krediten verwaltete sie Ende 1927 nicht weniger als rund 1240 Millionen Mark. Gerade deshalb, weil der ganze kürzliche Großkampf die Kompetenzausdehnung der RKA. zum Ziele hatte und weil diese Ausdehnung der Kompetenzen von den die Anstalt beherrschenden Großagrariern im Dienst des finanziellen Sanierungsprogramms sachlich zu begründen versucht worden ist, ist der Jahresbericht für die Prüfung wichtig, wie weit die RKA. ihrer ungeheuren Verantwortung gerecht geworden ist.

Der Bericht stellt als erstes sofort fest, daß ohne die sogenannten Schwimmkredits (vom Konjunkturinstitut auf 1,8 Milliarden geschätzt) der bankmäßige Personalkredit der Landwirtschaft bis Ende 1927 von 1,96 auf 2,35 Milliarden gestiegen ist, obwohl in diesem Jahre 1926 die neue Realkreditverschuldung von 2,05 auf 2,86 Milliarden sich erhöht hat. Die Leitung der RKA. scheint nicht zu ahnen, daß sich aus dieser Feststellung, wenn die Bank ihren Namen als „Landwirtschaftliche Zentralbank" zu Recht trägt, der denkbar schwerste Vorwurf für ihre eigene Arbeit ergibt.

Die Hauptfunktion der RKA. bestand in der Aufgabe,

die hohe und drückende Personalkreditverschuldung in billigeren langfristigen Realkredit umzuwandeln und dadurch vor allem dafür zu sorgen, daß die kurzfristige Verschuldung, besonders die Zinslast daraus nicht weiter auswuchs. Die RKA. war verantwortlich dafür, wenn sie die Umschuldung in die Hand nahm, daß nicht nur überhaupt umgeschuldet würde, sondern daß auch das rentabilitäts- und betriebspolitische Ziel der Umschuldung, die dauernde Finanzierung der Jahreskampagne aus den laufenden Jahreserträgen zu sichern, erreicht wurde. Die RKA. trifft selbst die fundamentale Feststellung, daß dieses Ziel nicht erreicht wurde, daß die Lage der Landwirtschaft trotz der Umschuldung noch verschlechtert wurde. Die Kreditkrise der Landwirtschaft, die Ende vorigen Jahres zum Ausbruch gekommen ist und die öffentlichen Finanzen jetzt in schwerste Mitleidenschaft zieht, geht damit zum entscheidenden Teil zu Lasten der RKA.

Natürlich konnte sich dieses fundamentale Versagen der RKA. nicht bei ihr selber geltend machen, auch nicht bei den vermittelnden Realkreditanstalten, denn diese wurden durch Hypotheken geschützt. Es müßte sich auswirken gegen die Gläubiger der wachsenden Personalkredite, in erster Linie bei der Preußischen Zentralgenossenschaftskasse, deren alte in der RKA. vertretene Leitung taten- und willenlos dem ungesicherten Anwachsen und der Aushöhlung der Sicherheit der Personalkredite zusah. Als endlich die preußische Regierung dem hier unvermeidlich sich vorbereitenden gänzlichen Zusammenbruch der ländlichen Kreditwirtschaft energisch durch Personal- und Systemwechsel wenigstens in der Preußenkasse vorbeugte, da waren es die RKA. und ihre großagrarischen Beherrscher, die einen

politischen Feldzug gegen die „sozialistische landwirtschaftsfeindliche" Preußenregierung

entfesselten. Wir wissen nicht, ob die Herren der RKA. die Größe ihrer Schuld ahnten. Wenn sie ihnen aber bewußt war, wäre dieser Feldzug schon deshalb nötig gewesen, damit die Oeffentlichkeit das Ausmaß dieser Schuld nicht erkennt.

Unter diesen Umständen noch eine Kompetenzausdehnung der RKA. zu verlangen, wie es geschehen ist, und zwar in der Absicht, der RKA. die Sanierung der Landwirtschaft in großem Ausmaß zu übertragen, mit neuen kurzfristigen Geldern für neue Personalkredite, hatte in der Tat die von Preußen glücklich begonnene Rettung der Landwirtschaft aufs schwerste gefährdet.

Die Einzelheiten des Berichts sind sehr umfangreich. Aber sie spiegeln nur im einzelnen wider, wie wenig die Rentenbankkreditanstalt ihrer Verantwortung gerecht geworden ist. Ihr eigenes Personalkreditgeschäft ist um 54 auf 263 Millionen Mark gestiegen. Ein großer Teil dieser Kredite war schon Ende 1927 eingefroren, dennoch dachte sie an die Erweiterung ihres Personalkreditgeschäftes. 110 Millionen davon wurden bis Ende 1932 in Abzahlungskredite umgewandelt, und es heißt das eigene Versagen bei der Umschuldungsaktion nur gefällig umschreiben, wenn die Rentenbankkreditanstalt diese Abzahlungskredite als Ersatz für zweite Hypotheken kennzeichnet.

An langfristigen Anleihen hat die Rentenbankkreditanstalt bisher rund 440 Millionen Mark in drei Amerika-Anleihen von 25, 30 und 50 Millionen Dollar vermittelt. Es wirkt wie eine Illustration der eigenen Unfähigkeit, wenn über die Verwendung der Amerikaanleihen gesagt wird, daß sie zur wirtschaftlichen Gestaltung der Betriebe, insbesondere zur möglichst starken Abdeckung der kurzfristigen drückenden Verbindlichkeiten zu dienen haben, keinesfalls aber zu unproduktiven Zwecken verwendet werden dürfen. Die Rentenbankkreditanstalt hat nichts, aber auch gar nichts dazu getan, daß diese Zweckbestimmung der Anleihen durch entsprechende kontrollierende Vorsorge der Verwendung der Gelder auch erreicht wurde. Dazu mußte das „sozialistische, landwirtschaftliche" Preußen durch seine von den Herren der Rentenbankkreditanstalt so heftig bekämpfte Preußenkassenreform erst die Grundlage schaffen. Eine vierte Amerikaanleihe ist beabsichtigt. Ihre Verwendung wäre ohne das Eingreifen des preußischen Staates in derselben unglücklichen Weise und mit demselben gefährlichen Ergebnis erfolgt, wenn das „landwirtschaftsfeindliche" Preußen die finanzielle Sanierung der landwirtschaftlichen Kreditwirtschaft nicht in die Hand genommen hätte.

Diese Feststellungen sind notwendig, damit die Rentenbankkreditanstalt keinen Lorbeer trägt, den sie nicht verdient.

Sie muß öffentlich verantwortlich gemacht werden für die Funktionen, die sie als landwirtschaftliche Zentralbank ausübt. Diese Funktionen sind zu wichtig, der deutsche Kredit im Ausland ist zu kostbar, das Versagen der Rentenbankkreditanstalt in der Vergangenheit war zu groß, als daß ohne die Feststellung ihrer Verantwortlichkeit in der Zukunft neue Experimente zugelassen werden dürften.

Die politischen Kreise allerdings, die hinter der Rentenbankkreditanstalt stehen, sind von kaum zu übertreffender Bedenkenlosigkeit. Sie haben sich in den allerletzten Tagen noch einen Streich geleistet, der kaum seinesgleichen hat. Der ganze Kampf um die Rentenbankkreditanstalt und gegen die Preußenkasse ist für sie ein politischer Kampf um die Aufrechterhaltung und, wenn möglich, noch Erweiterung des großagrarischen Einflusses in der Landwirtschaft. So setzte denn auch unmittelbar vor der Generalversammlung der Rentenbankkreditanstalt in der „Berliner Börsenzeitung" eine

Hetze gegen die unabhängigen bäuerlichen Organisationen

ein mit dem ausschließlichen Ziel, daraus in den bevorstehenden politischen Kämpfen Kapital zu schlagen. Ihren Niederschlag hat diese Hetze in einer Meldung gefunden, die bemerkenswerterweise von der reaktionären Kreisen nahestehenden Telegraphenunion und von dieser allein verbreitet wurde. Die Hetze geht gegen die Heimbank-A.-G., die der Deutschen Bauernschaft nähersteht als dem Reichslandbund. Der deutschnationale Abgeordnete Hillger-Spiegelberg hat behauptet, daß die von der Heimbank-A.-G. bei der Rentenbankkreditanstalt in Anspruch genommenen Kredite zum großen Teil ungesichert und damit gefährdet seien, und daß die Heimbank-A.-G. zu parteipolitischen Zwecken dem Demokratischen Bauernbund 75 000 Mark gezahlt habe. Im Anschluß daran wird behauptet, daß die Anstaltsversammlung der Rentenbankkreditanstalt diese Mitteilungen von Herrn Hillger-Spiegelberg zum Anlaß genommen habe, eine Revision ihrer Kredite bei der Heimbank nach dem Antrage von Herrn Hillger-Spiegelberg und auf Grund der Mitteilungen der „Berliner Börsenzeitung" zu beschließen.

Die Heimbank-A.-G. stellt demgegenüber fest, daß es absolut unwahr sei, daß die Rentenbankkreditanstalt diese Revision beschlossen habe, daß zwar Herr Hillger-Spiegelberg von dem in der Versammlung anwesenden Vorsitzenden des Aufsichtsrates der Heimbank sofort widerlegte Angriffe erhoben habe, daß der Präsident des Verwaltungsrates der Rentenbankkreditanstalt erklärt habe, daß die Anstaltsversammlung zu den Angriffen von Herrn Hillger-Spiegelberg keine Beschlüsse fassen könne. Von der Rentenbankkreditanstalt wurde selbst erklärt, daß sämtliche der Heimbank gewährten Kredite ihr gegenüber gesichert seien. Ferner stellt die Heimbank fest, daß die Behauptung von zu politischen Zwecken gewährten 75 000 Mark frei erfunden ist.

Kennzeichnenderweise hat sich die Rentenbankkreditanstalt, wie wir erfahren, nicht dazu bereit erklärt, die falsche Meldung über die von ihr angeblich beschlossene Revision selbst zu dementieren. Die deutschnationalen Angriffe, das Verhalten der RKA. wirkten wie der letzte Strich zu dem Bilde, das sich im Zusammenhang mit der landwirtschaftlichen Kreditkrise, den Vorgängen der letzten Wochen und dem letzten Geschäftsbericht abzeichnete. Dieses Bild ist nicht günstig für die Rentenbankkreditanstalt und ihre Beherrscher, und auch die deutschen Landwirte werden dieses ungünstige Bild bald kennen. Darüber möge sich niemand täuschen.

Immer noch Hochkonjunktur.

Rekord des deutschen Wechselumlaufs.

Das Institut für Konjunkturforschung gibt in seinem dritten Wochenbericht vom 18. April einige bemerkenswerte Daten, aus denen sich die nicht ganz selbstverständliche Tatsache ergibt, daß die deutsche Wirtschaftskonjunktur weiter im Zustand der Hochkonjunktur verharrt. Die Wechselziehungen aus dem Warenumlauf seien nach dem vorübergehenden Rückgang im Monat Februar wieder gestiegen. Der Monat März habe mit 4,7 Milliarden Mark den bisher höchsten Stand seit der Währungsstabilisierung erreicht. Der Wechselumlauf dürfte Ende März um etwa 9 Proz. größer gewesen sein als Ende Oktober 1927 (!) und um 29 Proz. größer als Ende März 1927. Da im Monat März auch die Wechseleinreichungen bei den Notenbanken wieder beträchtlich zugenommen haben, so deute die Gesamtbewegung des Wechselkredits darauf hin, daß die Spannungen in der Wirtschaft unvermindert anhalten. Das Konjunkturinstitut fügt hinzu, daß trotz einer geringen Abnahme der Kreditsicherheit im März diese im ganzen noch immer unverhältnismäßig hoch erscheint.

Aus diesen Feststellungen ergibt sich eine außerordentlich wichtige Tatsache zur Beurteilung der Konjunktur. Im ganzen hat man bisher, auch unabhängig von den Saisonschwankungen, einen leichten Rückgang der Konjunktur feststellen zu sollen geglaubt. Auch das Konjunkturinstitut hat in seinem letzten Vierteljahresbericht eine entsprechende Diagnose gestellt. Jetzt zeigt sich aus dem Umfang der ausgestellten und umlaufenden Wechsel, daß diese Diagnose nicht richtig sein kann. Wenn heute der Wechselumlauf noch um 9 Proz. größer ist als Ende Oktober, also zur Zeit des unbestrittenen Höhepunktes der Konjunktur, so können bei einem gleichzeitig recht leichten Geldmarkt und unverändertem Reichsbanksatz Spannungserscheinungen diese Zunahme des Wechselumlaufes unmöglich erklären. Infolgedessen bleibt nur der Rückschluß auf einen trotz aller Saisonerscheinungen erhöhten Warenumschlag. Das aber bedeutet, daß die vom Unternehmertum groß aufgemachte und vielfach konjunkturell begründete Abwehr von Lohnforderungen nicht auf festem Boden steht, sondern eine — vom Institut allerdings geförderte — Zwecklüge ist.

Interessant wie das Konjunkturinstitut die Unzulänglichkeit seiner Diagnose zu begründen versucht. Es sagt, die Hochspannung dauere deshalb so lange und die Kreditsicherheit sei deshalb so außergewöhnlich groß, weil im Gegensatz zu früheren Konjunkturaufstiegen dieses Mal die konjunkturelle Expansion in der Hauptsache von bereits bestehenden Unternehmungen getragen worden sei. Dabei wird die außerordentlich interessante Tatsache festgestellt, daß in der Zeit der Hochkonjunktur, das heißt im Jahre 1927, von einer **Gründertätigkeit überhaupt keine Rede sein kann und daß die Zahl der bestehenden Firmen gegenüber dem Jahre 1926 noch um rund 9400 zurückgegangen sei. Auf der anderen Seite sei das Nominalkapital der bestehenden Aktiengesellschaften sehr beträchtlich gestiegen.** (Seit Ende 1925 bis Ende März 1928 um 2,6 Milliarden Mark oder um 13,4 Proz.) Nur nebenbei sei erwähnt, daß sich auch aus dieser Ziffer ergibt, wie außerordentlich beträchtlich seit dem englischen Bergarbeiterstreik und während des bisherigen Konjunkturablaufes die Gewinne und die Kapitalbildung gewesen sein müssen.

Es ist bemerkenswert, daß das Konjunkturinstitut hier wieder genötigt ist, indirekt eine Korrektur seiner Diagnose vorzunehmen. Uns wundert das nicht. Wir haben immer auf dem Standpunkt gestanden, daß es während der ganzen Sanierungsepoche der deutschen Wirtschaft, die wohl kaum von 1929/30 beendet sein wird, falsch ist, zur Beurteilung der Konjunkturdaten das normale Konjunkturschema der Vorkriegszeit zu verwenden, statt die absolute Eigengesetzlichkeit der Sanierungsepoche einer kapitalistischen Volkswirtschaft der Konjunkturbeobachtung zugrunde zu legen. Das zeigt sich auch in diesem Falle. Daß nämlich während einer Hochkonjunktur statt der sonstigen Neugründungen noch ein Rückgang der Firmenzahl eintritt, das würde, wenn das Normalschema zu Recht Anwendung fand, die alten Konjunkturgesetze umstoßen. Da aber trotz Hochkonjunktur ein Rückgang der Gründungen und der Firmenzahl eintrat, so ist das auch ein Beweis, daß die alten Konjunkturgesetze für die heutige Sanierungsperiode nicht gelten können.

Die lebenslänglichen Arbeitsverträge.

Herr Vögler und seine Arbeiter.

Aus den von der Wirtschaftsenquete veröffentlichten Protokollen über die Vernehmungen von Konzernleitern verdient eine kleine charakteristische Aeußerung festgehalten zu werden, die der Generaldirektor der Vereinigten Stahlwerke, Dr. Vögler, machte. Herr Dr. Vögler behauptete, daß die Arbeitsintensität der deutschen Arbeiter hinter derjenigen der Arbeiter in den Vereinigten Staaten zurückbleibe und führte zur Begründung u. a. aus:

„Die Amerikaner haben eine wesentlich bessere Schulung zur Arbeit als wir. Es kommt auch hinzu, daß die sofortige Entlassung ohne Angabe von Gründen in Amerika natürlich den Arbeiter ganz anders zur Arbeit anhält als bei uns, wo gewissermaßen ein lebenslänglicher Vertrag vorhanden ist."

Auf die Zwischenfrage, die Herrn Dr. Vögler gestellt wurde, ob seine Arbeiter einen lebenslänglichen Vertrag haben, lautete seine Antwort:

„Kennen Sie Arbeiter, die unter normalen Verhältnissen entlassen werden, wenn sie ihre Pflicht erfüllen? Ich kenne keine."

Soll man nun wirklich annehmen, daß Herr Dr. Vögler in seiner großen Praxis noch keinen Arbeiter kennengelernt hat, der ganz ohne eigenes Verschulden — sei es aus Gründen der Konjunkturschwankung, sei es aus Gründen der Stillegung von Werken und Werksteilen oder ihrer Zusammenziehung — auf die Straße gesetzt worden ist? Wenn das wirklich der Fall wäre, so würde es nur beleuchten, wie unendlich groß die Kluft ist, die sich zwischen dem an der Spitze des Trusts stehenden Generaldirektor und seinen Arbeitern auftut. Denn jeder Arbeiter kennt, wenn er nicht selbst davon betroffen ist, zur Genüge die Kollegen, die bei voller Pflichterfüllung von der Geißel der Arbeitslosigkeit betroffen, nichts von einem lebenslänglichen Vertrag gemerkt haben.

Aber vielleicht hat Herr Dr. Vögler die Arbeitsverträge der Generaldirektoren mit den Arbeitsverträgen der Arbeiter verwechselt und irrtümlich angenommen, daß die Arbeiter ebenso gesichert seien wie die Generaldirektoren. Hoffentlich läßt er sich bei der Entscheidung über Lohnfragen nicht auch von der Vorstellung leiten, daß die Einkommen der Arbeiter sich nicht von den Millioneneinkommen der Generaldirektoren unterscheiden.

Zwei Fliegen mit einer Klappe. Die Varziner Papierfabrik in Hammermühle schlägt in ihrem Abschluß für 1927 gleich zwei Fliegen mit einer Klappe. Sie hat nämlich so gut verdient, sie die Dividende von 8 auf 10 Proz. erhöhen kann, obwohl sie vorher 650 000 statt 450 000 Mark im Vorjahre für Abschreibungen vom Gewinn abgesetzt hat. Wie sich diese riesigen Abschreibungen bei der Bewertung der Anlagen auswirken, sei an einem einzigen Posten erläutert. Für ihre beiden Werke hat die Gesellschaft sich neue Maschinen im Werte von mehr als einer halben Million angeschafft, die in der Bilanz restlos abgeschrieben wurden, so daß sich der Wert der Maschinenparks, der in Wirklichkeit um eine halbe Million gestiegen ist, in der Bilanz um keinen Pfennig erhöht hat. Diese Abschreibungspolitik ermöglichte der Gesellschaft, ihren Jahresüberschuß künstlich von 1,22 Millionen Mark auf den „bescheidenen" Reingewinn von 575 000 Mark zurückzuschrauben, der dann immer noch zur Erhöhung der Dividende genügte.

Fortdauer der Eisenkonjunktur. Wie die Zeitschrift „Stahl und Eisen" mitteilt, betrug die Roheisenproduktion im März 1 170 476 Tonnen, übertraf also die Februarziffern um 48 092 Tonnen. Da im März die Hochöfen allerdings 31 Tage in Betrieb waren, im Vormonat dagegen nur 29 Tage, so ist die durchschnittliche arbeitstägliche Produktion mit 37 757 Tonnen doch etwas, und zwar um 946 Tonnen niedriger geworden. Günstiger blieben die Ergebnisse der Rohstahlgewinnung im März. Insgesamt betrug die Stahlwerksproduktion 1 421 524 Tonnen, liegt also um 99 532 Tonnen über den Februarziffern. Arbeitstäglich wurden 52 649 Tonnen produziert, also nur 231 Tonnen weniger als im Vormonat. Dieser Bericht läßt besonders bei der Stahlwerksproduktion eine fast unverminderte Konjunktur im ersten Quartal 1928 gegenüber der Glanzzeit im vergangenen Jahr erkennen.

Neue Ausbaupläne bei den Ver. Glanzstoff-Werken. Auf der Glanzstoff-Generalversammlung erklärte der Vorsitzende, daß in der Erhöhung der Dividende von 15 auf 18 Proz. eine vorsichtige (!), aber zuversichtliche Dividendenpolitik zum Ausdruck komme, die man in Zukunft fortzusetzen hoffe. Am Bilanzstichtag habe sich die Kapitalerhöhung vom August 1927 in den Anlagen noch nicht auswirken können, da ein großer Teil der neuen Mittel noch nicht eingesetzt war und somit 71 Millionen als Bankguthaben ausgewiesen wurden. Inzwischen hat sich der Stand der Betriebsmittel bedeutend verschoben, da die ständige Erweiterung der Anlagen und der Ausbau der Beteiligungen die flüssigen Mittel entsprechend beansprucht hätten. Im übrigen seien weitere größere Angliederungsprojekte in greifbarer Nähe gerückt, woraus sich auch der neue Kapitalbedarf erkläre. Nach diesen Ausführungen wird also der Glanzstoffkonzern seine deutsche und internationale Machtstellung in der Kunstseideproduktion auch in diesem Jahre noch bedeutend ausbauen.

Karstadt-Warenhäuser erhöhen Dividende und Kapital. Die jetzt auch in Berlin stark arbeitende Rudolf-Karstadt-A.-G. Hamburg, die größte deutsche Warenhausgesellschaft, hat mit rund 10,32 Millionen ihre Gewinne stark vermehrt. Die Dividende für die Aktionäre wird von 10 auf 12 Prozent erhöht. Gleichzeitig wird eine neue Kapitalerhöhung von 51 auf 70 Millionen vorgeschlagen, nachdem vor nicht langer Zeit erst 20 Millionen neue Aktien ausgegeben worden waren. Der Umsatz in den Warenhäusern stieg von 175 auf 232 Millionen, der Fabrikations- und Verkaufsumsatz an fremde Abnehmer von 27 auf 45 Millionen Mark.

Ein verfehlter Beruf.

Von Michael Soschtschenko.

Wassja Tjapkin war Taschendieb von Profession. Er arbeitete hauptsächlich in der Trambahn.

Deshalb brauchen Sie ihn nicht zu beneiden, Leser! Ein Beruf, der nichts trägt: Da glitscht man in eine Tasche, und was ist's schon? Ein Feuerzeug vielleicht! Oder ein Taschentuch, oder zehn Zigaretten, oder, sagen wir, die letzte Gas- und Elektrizitätsrechnung.

Eine Kinderei — ganz einfach! — aber kein Beruf.

Der Teufel weiß, wo heutzutage das Publikum seine Pretiosen verwahrt: Brieftasche, Uhr und dergleichen.

Ein schlechtes Volk lebt heutzutage! Sperr' nur beide Augen auf, daß sie dir selbst nicht das Deine aus der Tasche ziehen. Sie tun's, sehr einfach. Du beschäftigst dich gerade mit der Tasche des Schaffners — und eins, zwei! — schon hat man dir was geklaut, Teufel noch einmal!

Apropos Wertgegenstände! Die Leute tragen sie sicherlich aus lauter Bosheit auf der Brust oder gar auf dem Bauch. Diese Stellen sind unter anderem zart und vertragen das Kitzeln nicht. Wenn du nur mit dem Finger daran tippst — gleich gibt es ein Hallo! — Diebe! Einfach scheußlich! Ein elender Beruf!

Ein alter Einbrecherpraktikus riet Wassja aus reinem Herzen, doch einen anderen Beruf zu ergreifen. Das heißt nur seine Spezialität zu wechseln.

„Jetzt ist Sommer!" sagte er. „Du müßtest in die Villenvororte hinausfahren, Bruder. Such' dir da eine nette Villa aus und knacke, knacke nach Herzenslust. Ueberdies hast du auch die gute, frische Luft. Euer einer könnte leicht mal die Schwindsucht bekommen, noch eh' man's gedacht."

Schon richtig! dachte Wassja. Da arbeitet man wie ein Elefant, und was kommt heraus? — Ich fahr' schon besser in die Vororte. Da ist die Luft rein und ein ganz anderes Arbeiten. Ich bin wirklich herunter, das ist schon so mit der Schwindsucht.

Also fuhr Wassja nach Pargolowo.

Er spazierte Chausseen und Straßen auf und ab. Die Luft war prächtig. Aber er hatte darum nicht mehr zu leben. Zudem reizte die frische Luft seinen Appetit: er hätte immerzu futtern können. Als ob ein Loch in seinem Magen wäre!

Also begann sich Wassja eine Villa auszusuchen. Und bald erblickte er eine wunderbare Villa, mit einem Schild am Zaun: „Dr. Korjuschkin, Frauenarzt."

„Aha!" dachte Wassja, „ein Arzt! Desto besser! Solche Leute haben Silber im Büfett."

Zuerst steckte er sich in die Büsche, die den Garten der Villa umgaben. Er wollte erst mal ein bißchen rekognoszieren . . . und so sah er folgendes:

Eine Wärterin mit einem kleinen Bourgeois — vielleicht fünfjährig — kam in den Garten. Sie hielt sich auf den Wegen, und der kleine Junge lief vor ihr her und spielte. Spielzeug hatte er eine ganze Menge: Puppen, eine kleine Fabrik, Lokomotiven. . . Aber da war noch etwas besonders Interessantes — ein Kreisel, wie es schien. Man brauchte ihn nur aufzuziehen, so brummte er furchtbar und drehte sich wie ein Karussell.

Wassja interessierte das Spiel so lebhaft, daß er beinahe aus dem Gebüsch sprang. Schließlich hielt er aber doch an sich.

„Sie ziehen ihn ja nicht richtig auf!" dachte er. „Wenn der Kreisel mit voller Kraft liefe . . . da würde er sich ganz anders drehen!"

Der Wärterin ist es offenbar warm geworden; sie ist zu faul, den Kreisel richtig aufzuziehen.

„Dreh' doch schon, dreh' doch!" murmelte Wassja. „Dreh' doch, du dummes Ding!"

Aber die Wärterin entfernte sich mit dem Kinde. Da kletterte auch Wassja aus seinem Versteck, er schlich in den Hof und sah sich um. Bis ins Kleinste mußte man sich auskennen: wo ein Schornstein war, wo die Küche usw. In die Küche guckte er geradezu hinein: ob man keine Arbeit habe? Nein, man brauche ihn nicht. „Troll' dich!" hieß es. „Du klaust noch am Ende . . . das sieht man dir am Gesicht an!"

Und richtig: sie hatten's getroffen. Auf dem Rückweg ließ Wassja das Beil mitgehen.

Am nächsten Tage legte er sich wieder ins Gebüsch. Er liegt da und überlegt, wie er die Sache anpacken soll.

Man müßte durchs Fenster einsteigen, denkt er. Ins Speisezimmer. Wenn das Fenster heute geschlossen sein sollte, so ist's kein Unglück. Ich warte eben. Morgen vergessen sie es vielleicht.

Allnächtlich schlich Wassja vor das Fenster, um zu probieren, ob es nachgeben würde. Schließlich — die Woche war um — gab es nach. Man hatte das Fenster vergessen. . .

Wassja zog seinen Rock aus, um bequemer arbeiten zu können. Er sprach seinem knurrenden Magen gut zu . . . und stieg ein!

Links, dachte er, steht der Tisch, rechts das Büfett. Das Silber ist im Büfett.

Im Zimmer herrschte peinliche Dunkelheit. Obgleich die Nacht eigentlich hell war: in fremden Räumen ist es immer schwierig, sich auszukennen. Wassja tastete sich mit den Händen fort; er erwischte scheinbar das Büfett. Eine Schublade war schnell geöffnet — lauter Kram. Kinderspielzeug. Teufel! Teufel! Tatsächlich: Puppenspielsachen. . .

„O weh!" sagte Wassja. „Ich bin nicht an der richtigen Stelle eingestiegen. Ich bin ins Kinderzimmer geraten, soviel ist klar."

Er ließ die Hände sinken. Er wollte ins Nebenzimmer gehen; aber er bekam plötzlich Angst. Er hatte die Orientierung verloren. Am Ende kommst du noch zum Doktor selbst, dachte er, und der Doktor sticht mit der Lanzette zu. . .

Ach, dachte Wassja, ich nehme wenigstens das Spielzeug mit! Spielsachen kosten auch Geld!

Er begann die Schublade auszuräumen. Auch der Kreisel, den er neulich im Garten bewunderte, fiel ihm in die Hände.

Wassja lächelte.

Der Kreisel, dachte er, von neulich. Gleich nachher ziehe ich ihn auf. Unbedingt ziehe ich ihn auf. Also hopp! Es gilt!

Hast überkam ihn. Und so ließ er irgendetwas auf die Diele fallen, daß es krachte.

Und Wassja sieht: in dem Bettchen bewegt sich der Junge. Er richtet sich auf. Er kommt barfuß auf Wassja zu.

Wassja ward außerordentlich verlegen.

„Schlaf' doch!" war alles, was er sagen konnte.

„Du!" sagte der Junge. „Willst du wohl mein Spielzeug in Frieden lassen!"

Teufelsjunge!! dachte Wassja. So werden sie mich noch erwischen.

Der Junge heult plötzlich. Er fängt an zu schreien.

„Willst du schlafen, Bengel!" zischt Wassja. „Ich zerdrücke dich wie eine Laus!"

„Laß' meine Spielsachen. . ."

„Irrtum!" sagte Wassja, während er die Spielsachen in seinen Sack stopfte. „Das sind deine Spielsachen gewesen, jetzt kannst du sie suchen. . ."

„Was sagst du?"

„Suchen sollst du, sage ich!"

Wassja warf den Sack aus dem Fenster und sprang ihm nach. Aber er sprang noch ungeschickt und verletzte sich an der Brust.

Schwerenot, dachte er. So kommt man am Ende zur Schwindsucht!

Er setzte sich wieder, rieb sich die Brust und schöpfte Atem. Ich muß ja laufen, dachte er.

Und er warf den Sack über die Schulter und wollte Fersengeld geben . . . als ihn plötzlich der Kreisel in den Sinn kam.

„Halt!" sagte Wassja. „Wo ist der Kreisel? Hab' ich den am Ende vergessen?"

Er fühlte im Sack: Gott sei Dank, da war er! Wassja zog den Kreisel heraus. Auf einmal spürte er eine unbändige Lust, ihn aufzuziehen. Er konnte es gar nicht erwarten.

Nun, ich versuch's und ziehe ihn auf! denkt er.

Er zog ihn auf, so weit es nur ging, und ließ los. . . Der Kreisel brummt und springt und schaukelt.

Wassja lachte. Vor Lachen legte er sich flach auf den Bauch.

So geht er also, wenn man ihn richtig aufzieht! denkt er.

Der Kreisel war noch nicht abgelaufen, als man im Hause Alarm schlug:

„Diebe — haltet den Dieb!"

Wassja sprang auf und wollte laufen — parbauz! kriegte er eins auf den Kopf. Nicht eben heftig. Die Faust mochte nicht in der Uebung sein. Er stolperte wohl einen Augenblick. Aber er sprang sogleich wieder auf.

Es war ein Stock oder ein Strick! dachte er.

Und rannte, rannte . . . und deckte mit der Hand seinen Kopf.

Er war wohl einen Kilometer gelaufen, da fiel es ihm plötzlich ein: er hatte den Rock vergessen!

Wassja heulte fast vor Aerger. An einem Grabenrand hockte er sich nieder.

Teufel! denkt er, Teufel noch einmal! Das ist ja ein schöner Beruf! Der ist schlimmer als mein erster! Jetzt hab' ich den letzten Rock verloren. Ich will umsattein! Ich gehe unter die Wohnungsräuber!

Teufel! Teufel!

Geschichtsschreiber und Kunsttheoretiker.

Zu Taines 100. Geburtstag, 21. April.

Von Dr. Friedrich Spreen.

Taine ist einer der großen Erzieher des heutigen Frankreich geworden, an dessen Schriften sich ein neues Geschlecht geschult hat. Wir haben gerade jetzt ein grundlegendes Werk „Philosophische Strömungen der Gegenwart in Frankreich" von J. Benrubi, das soeben bei Felix Meiner in Leipzig erschienen ist, eine Darstellung der vielgestaltigen, die ganze Kultur befruchtenden Denkbewegungen des letzten Vierteljahrhunderts. Als bahnbrechender Geist steht hier neben Comte und Renan Taine am Eingang. Er hat die positivistische und naturwissenschaftliche Richtung in den Geisteswissenschaften fortgeführt, hat die Milieutheorie ausgebaut, durch die die naturalistische Dichtung begründet wurde; er ist vor allem, wie Benrubi hervorhebt, der eigentliche Schöpfer der psychologischen Forschung in Frankreich, der er die weiten Gebiete der Sprache und Kunst, die Vorgänge beim Genie und beim Kinde, in den Massen und Kranken erschloß.

So ist noch heute Taines starke, suggestive Persönlichkeit lebendig, und nicht nur in seiner Heimat, sondern auch bei uns, wo man seinen „Essay über La Fontaine", seine „Geschichte der englischen Literatur", seine „Entstehung des modernen Frankreich", viele seiner glänzenden Abhandlungen, als Meisterstücke einer tiefdringenden Psychologie und eines die Vergangenheit heraufbeschwörenden Stils bewundert. Was sein ebenbürtigster Leser, Jakob Burckhardt, 1877 an Prehn über ihn schrieb: „Der Autor hat zwei große Eigenschaften: er sieht die geistigen Konturen und Farben überaus deutlich und schreibt merkwürdig einfach schön" — das macht die Schriften dieses genialen Schilderers unvergänglich. Seine Theorien freilich sind veraltet, in ihrer Einseitigkeit erkannt.

So stark auch Taines philosophische und politische Anschauungen von England beeinflußt sind, so hat er doch seine Hauptimpulse von Deutschland empfangen; er trug sich mit einem großen Werk über Deutschland, als der Krieg von 1870 diese Pläne vernichtete und ihn veranlaßte, zu Ruß und Frommen seines besiegten Vaterlandes die Entstehung seiner Kultur darzustellen. Sein Ausgangspunkt war Herders in seinen „Ideen zur Geschichte der Menschheit" niedergelegene Geschichtsphilosophie und die Lehre der Romantik vom Volkstum, die ihm durch Frau von Stael vermittelt wurden. Kein anderer Autor hat ihn in solche Begeisterung versetzt wie Hegel, dessen Lektüre er als eine der schönsten Erinnerungen seiner Jugendzeit pries. Aber die spätere Bekanntschaft mit Comtes „positiver Wissenschaft", seine medizinischen Arbeiten erfüllten ihn mit jenem „naturwissenschaftlichen Rausch", der um die Mitte des Jahrunderts die Geister ergriffen hatte. Auch die Vorgänge der Psychologie und Geschichte glaubte man aus Naturgesetzen erklären zu können, und den stärksten Ausdruck fand dieser vermessene Stolz in Taines Satz: „Das Laster und die Tugend sind Produkte wie Schwefelsäure und Zucker, und jede zusammengesetzte Gegebenheit entsteht aus dem Zusammentreffen einfacher Gegebenheiten, von denen sie abhängt." Dieser Auffassung, die gleichsam eine „Chemie" der Geschichte fordert, entspricht die Betonung der tierischen Natur des Menschen, von der er schon in der Einleitung zu dem Essay über La Fontaine sagt: „Man kann den Menschen als ein Tier höherer Art betrachten, das Philosophie und Dichtung ungefähr so erzeugt, wie die Seidenwürmer ihre Puppen und die Bienen ihre Bienenstöcke hervorbringen." So wollte er auch die Menschen und die geschichtlichen Erscheinungen aus einfachen Grundbegriffen erklären, aus der Rasse, den Klima- und Bodenverhältnissen, den Zeitumständen und beim Menschen noch aus einer „Haupteigenschaft", die seine besonderen Leistungen bestimmte. Taine hat später an seiner Theorie nicht streng festgehalten, sondern die künstlerischen und historischen Schöpfungen aus dem mit feinster Intuition erfaßten allgemeinen Kulturzustand herauswachsen lassen.

Im Grunde ist es bei Taine der ewige Zwiespalt zwischen Gelehrten und Künstler, der bei jedem großen Historiker auftritt. Mag der Philosoph noch soviel Scharfsinn auf die Analyse des Verstandes, die Erklärung der historischen Gesetze verwenden — es ist letzten Endes das Ahnungsvermögen des Genies, die Fähigkeit der Komposition und die dichterische Kraft der Darstellung, die Taine zum hervorragenden Geschichtsschreiber macht. Taine ist ein großer Künstler und Psychologe. Die Gabe der Vereinfachung, der begrifflichen Gliederung, die von seinem gelehrten Denken genährt ist, verwandelt sich und steigert sich zu einem stilisierenden und monumentalen Stil, der seinen Kulturgemälden die geschlossene Wirkung, den einheitlichen Zug verleiht. Dazu kommt die Feinheit und der Scharfsinn seiner psychologischen Analyse. Er selbst war ein Büchermensch, die Stirn gebleicht von langem Nachtwachen, aufgerieben von dem Ringen mit den ungeheuren Stoffmassen, aber im Innern beseelt von einer tiefen Leidenschaftlichkeit, die ihn zu den Uebermenschen der Renaissance hinzog wie Jakob Burckhardt; die Gegenwart stieß ihn in ihrer Kleinarbeit ab und flößte ihm eine Weltverachtung ein, die sich in seinem witzigen und nachdenklichen Halbroman „Leben und Meinungen des Thomas Graindorge" offenbart. Aber im Grunde war diesem überlegenen Geist nichts Menschliches fremd, und daher kommt sein freier, durch kein nationales Vorurteil beengter Blick, seine verblüffende Unbefangenheit des Urteils, sein Gerechtigkeitsgefühl, das ebenso die großen Verbrecher der Renaissance gelten läßt wie die finster-moralischen Puritaner. Nur gegen die französische Revolution ist Taine in seinem letzten Werk ungerecht gewesen.

Aus dieser Gabe des Verstehens und des Durchdringens ganzer Epochen und Massenbewegungen, aus der Kunst, die tiefsten Gründe historischer Ereignisse aufzuspüren und die verschiedenartigen Tatsachen mit Hilfe eines wunderbaren Gedächtnisses unter einem großen Gesichtspunkt zu ordnen, ist Taine ein unvergleichlicher Schilderer einzelner Kulturperioden und Kunststile geworden. Packend ist die Charakteristik der verschiedenen Kunstepochen in der „Philosophie der Kunst" und der dichterischen Erscheinungen in der „Geschichte der englischen Literatur". Und dann in seinem schon etwas matteren, aber bewunderungswert angelegten letzten Werk die nie wieder erreichte Darstellung des „Ancien Régime", das visionär geschaute Monument Napoleons! Auch den Dichtern seiner Zeit, einem Balzac oder Dickens, ist er gerecht geworden. In seinen Spätwerken überwuchert freilich manchmal die Fülle der „kleinen bezeichnenden Züge", die er so liebte, die klaren Linien des Bildes; er häuft die Beispiele, ohne neue Nüancen zu bringen. In seinen besten Werken aber ist er ein großer Virtuose in der seltenen Kunst, die Grundmächte des geschichtlichen Lebens, die Wesenheit des Genies und die dunklen, doch einfachen Gefühle einer Masse mit dem blühenden Leben eines dichterisch-anschaulichen Stils zu erfüllen.

Rasmussens seltsamstes Jagderlebnis.

Der bekannte dänische Polarforscher Knud Rasmussen erzählt in skandinavischen Blättern von einem abenteuerlichen Erlebnis, das er während seiner letzten Reise nach Grönland gehabt hat. „Es war ein böser Winter gewesen", so schreibt Rasmussen, „die Jagd war schlecht, die Vorräte waren zu Ende. Nun hieß es, auf die Jagd gehen und Beute nach Hause bringen. Ich entschloß mich, zusammen mit Quakinak, einem der besten Eskimojäger, das Glück zu versuchen und einen Jagdausflug zu unternehmen. Tagelang wanderten wir über die unendliche Eiswüste, ohne irgendein Tier zu treffen. Eines Tages bot sich unseren Augen ein Schauspiel, das uns den Atem anhalten ließ. Ein großes Eisfeld, das im Glanz des herrlichen Polarlichtes vor uns lag, war mit einer dichten Masse von Tieren bevölkert. Eisbären und Polarfüchse machten sich an dem Kadaver eines Walrosses zu schaffen. Nie habe ich eine derartige Menge von Eisbären, dieser scheuen Tiere, die man überhaupt selten trifft, an einem Fleck beisammen gesehen. Es waren ihrer vielleicht zwanzig, alles herrliche Exemplare mit prächtigem Fell. Die Füchse gaben scharfe Laute von sich, die Bären brummten; alle diese seltsamen Tierlaute vereinigten sich zu einer eigenartigen Symphonie der Polarlandschaft. Quakinak war außer sich vor Freude. Einen solchen Tierreichtum hatte er noch nie gesehen. Er war ein einfacher Jäger, der jubelte, wenn er ein Stück Wild erlegen konnte. Hier aber stand er vor einer Fülle, mit der er nicht fertig werden konnte. „Das schickt uns die Göttin des Eismeeres, die große Sulefad!" sagte der Eskimo.

Inzwischen waren einige der Bären müde geworden, einige stritten sich noch um die Beute. Nachdem wir eine Zeitlang schweigend das Schauspiel genossen hatten, nahm Quakinak sein Gewehr von der Schulter und legte an. Ein Schuß zerriß die kalte, klare Luft, von dem die Tiere aber keine Notiz nahmen, da von Zeit zu Zeit Eisblöcke mit demselben scharfen Knall barsten. Ein Bär taumelte — er war an den Tatzen getroffen. Seine Genossen dachten wahrscheinlich, er sei von einem der Ihrigen gebissen worden. Die Folge war ein allgemeiner wilder Streit. Noch zwei Schüsse knallten, und noch zwei Bären wälzten sich in ihrem Blut. Quakinak schien sich offenbar der Gefahr, der wir ausgesetzt waren, nicht bewußt zu sein. Die Göttin des Eismeeres stand uns aber tatsächlich bei. Die Polarfüchse, deren Zahl sich inzwischen stark vermehrt hatte, die in genügender Masse den Bären außerordentlich gefährlich werden, griffen plötzlich die Eisbären an. Hals über Kopf flüchteten die mächtigen Tiere vor der Meute der heulenden Polarfüchse. Bald verschwand die ganze Masse hinter den Eisbergen. Auf der blutgetränkten Walstatt blieben zwei Bären und viele Füchse, die wir geschossen hatte, liegen. Wir hatten Mühe, unsere unerwartet große Beute auf den Hundeschlitten zu verstauen, und noch größere Schwierigkeiten, die schwere Last glücklich nach Hause zu bringen. Dort angekommen wurden wir, besonders aber Quakinak, von seinen Stammesgenossen stürmisch gefeiert. Er ist seitdem ein berühmter Mann geworden, da ihn die große Göttin des Meeres beigestanden hat."

Verspätete Entdeckung.

„Mitgliederschwund bei den Gewerkschaften".

Die „Deutsche Bergwerks-Zeitung" muß wohl einen besonderen Zweck verfolgen, wenn sie jetzt mit einem „Mitgliederschwund bei den Gewerkschaften" aufwartet, trotzdem selbst den geschworenen Feinden der Gewerkschaftsbewegung in der Redaktion dieses Blattes die Tatsache nicht entgangen ist, daß die Gewerkschaften im letzten Jahre durchweg einen erfreulichen Mitgliederzuwachs zu verzeichnen hatten, der in den ersten Monaten dieses Jahres sich noch verstärkt hat. Die folgende Einleitung der Mitgliederschwundgeschichte zeigt, was sie beweisen soll:

„Wenn man die hochgemuten Worte liest, die in der Gewerkschaftspresse über die „siegreich vordringende Gewerkschaftsidee" zu finden sind, so mutet solches Gebaren doch sonderbar an, wenn man demgegenüber die nüchternen Zahlen des Statistischen Reichsamtes liest, die fast bei sämtlichen Gewerkschaften einen mehr oder weniger erheblichen Mitgliederrückgang für das Jahr 1926 feststellen. Die Monopolstellung der „anerkannten" Gewerkschaften wird jedenfalls durch diesen Rückgang keineswegs tiefer begründet. Man sollte sich über ihre zahlenmäßige Macht keinen Illusionen hingeben und sie entsprechend der Gesamtzahl der deutschen Arbeiterschaft nicht zu hoch einschätzen."

Der „Mitgliederschwund" konnte bei einen Vergleich der Zahlen des Jahres 1920 mit denen des Jahres 1925 weit „wirksamer" demonstriert werden, wenn der Versuch hierzu sich nicht noch lächerlicher erweisen müßte als das jetzige Experiment. Muß doch die „Bergwerks-Zeitung" selber ihren Balken von dem Mitgliederschwund ziemlich behauen, indem sie die nachstehende Einschränkung macht:

„Der Mitgliederrückgang wird auf die Wirtschaftskrise zurückgeführt, die den größten Teil des Jahres 1926 anhielt. Erst gegen Ende des Jahres trat eine Erholung in der Mitgliederbewegung ein, die sich im Jahre 1927 fortgesetzt hat. Nach nicht kontrollierbaren Mitteilungen der Gewerkschaftspresse soll inzwischen der Mitgliederstand die Zahl von 4 Millionen erheblich überschritten haben."

Lassen wir also dem Scharfmacherblatt seinen „Mitgliederschwund".

Einigung in der Werkstein- und Marmorgruppe

Streik in der Kunststeinindustrie.

Der Streik in der Berliner Werkstein- und Marmorgruppe ist gestern durch eine Vereinbarung vor dem Schlichter für Groß-Berlin beigelegt worden. Der Schiedsspruch des Schlichtungsausschusses vom 3. April, der von den Arbeitern abgelehnt und mit dem Streik beantwortet wurde, sah eine Lohnerhöhung von sechs Pfennigen ab 1. April eine weitere ab 1. Oktober um zwei Pfennige bis 31. März 1929 vor.

In den gestrigen Verhandlungen vor dem Schlichter wurde eine freie Vereinbarung getroffen, die den Schiedsspruch dahin abändert, daß ab 1. April neun Pfennige und weitere drei Pfennige bereits ab 1. Juli, insgesamt also zwölf Pfennige Lohnzulage gewährt werden. Geltungsdauer bleibt bis 31. März 1929.

Der Streik in der Kunststeingruppe geht weiter, weil hier die Unternehmer sich hartnäckig sträuben, den Tarifvertrag für das Steinmetzgewerbe anzuerkennen. Die streikenden Arbeiter dieser Gruppe erwarten von der Bauarbeiterschaft, daß sie eine scharfe Kontrolle darüber ausübt, ob die Arbeiter, die mit Kunststeinarbeiten beschäftigt werden, eine von der Organisation gestempelte Arbeitsberechtigungskarte besitzen.

Lohnbewegung in den Rheinstädten.

Köln, 20. April. (Eigenbericht.)

Der Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter hatte am Donnerstag in über 30 Großstädten des rheinisch-westfälischen Industriegebiets seine Mitglieder zu Versammlungen einberufen, um zur kommenden Lohnbewegung Stellung zu nehmen. Die Versammlungen hatten überall außergewöhnlich starken Besuch. In allen Versammlungen wurden Entschließungen angenommen, in denen die von der Organisationsleitung eingeleiteten Maßnahmen und die gestellten Lohnforderungen in Höhe von 15 Pf. die Stunde gebilligt wurden. Der Verlauf der Versammlungen, in denen viele tausend Gemeindearbeiter zusammengeströmt waren, gab ein Bild äußerster Geschlossenheit und höchsten Kampfwillens.

Verschärfung des Streiks in Bombay.

Bombay, 20. April.

In dem Streik der Spinnereibetriebe ist eine Verschärfung eingetreten. Mehrere Betriebe haben sich dem Streik angeschlossen, so daß gegenwärtig 40 000 Arbeiter streiken und 20 Fabriken still liegen.

Einigung in der badischen Metallindustrie. In der vor dem Landesschlichter Stehle geführten Nachverhandlungen kam zwischen den Parteien eine Einigung zustande. Die Spitzenlöhne erhöhen sich von 72 auf 77 Pf., die Akkordsätze um 4 Proz.

Freie Gewerkschafts-Jugend Groß-Berlin

Heute, Sonnabend, 19½ Uhr, tagen die Gruppen: **Baumschulenweg:** Gruppenheim, Jugendheim, Ernststr. 16. Unterhaltungsabend.

Voranzeige.

Wir besichtigen

am Sonntag, 22. April 1928,

folgende Feuerwehrwachen:
Feuerwache „Neukölln". Treffen 9¾ Uhr: Neukölln, Kirchhofstr. 20/21.
Feuerwehrwache „Memel". Treffen 9¾ Uhr: Berlin O, Memeler Str. 58.
Feuerwehrwache „Oderberg". Treffen 9¾ Uhr: Berlin N., Oderberger Str. 24/25.
Feuerwehrwache „Schillerpark". Treffen 9¾ Uhr: Berlin N., Edinburger Str. 33.
Feuerwehrwache „Suarez". Treffen 10¼ Uhr: Charlottenburg, Suarezstr. 10/11.
Zutritt nur mit Teilnehmerkarte.

Jugendgruppe des ZdA. Heute, Sonnabend, findet folgende Veranstaltung statt: **Weihefeier** für die Schulentlassenen in **Neukölln**, 19 Uhr, Jugendheim Böhmische Str. 1—4. Darbietungen: Musik, Rezitationen, Ansprache des Ortsgruppenvorsitzenden Hans Gottfurcht, Lichtbildervortrag. Die Schulentlassenen und ihre Eltern sind zu der Veranstaltung herzlichst eingeladen.

Theater, Lichtspiele usw.

Sonnab., 21. 4. 28
Staats-Oper
Am Pl. d. Republ.
8 Uhr
Fidelio

Sonnab., 21. 4. 28
Städtische Oper
Bismarckstr.
Geschlossene Vorst.-Ring
Rigoletto

Staatl. Schauspielh.
Am Gendarmenmarkt
8 Uhr
Gespenster

Staatl. Schillerth.
Charlottenburg
8 Uhr
Die Journalisten

Volksbühne
Theater am Bülowplatz 8 Uhr **Die rote Robe**
Th. am Schiffbauerdamm 8¼ Uhr **Der Zigarettenkasten**

Grosses Schauspielhaus
Anfang 8 Uhr — Ende 11 Uhr
Regie: Charell
Madame Pompadour

Scala
8 Uhr — Nollendorf 7360
Das April-
Sensations-Programm
mit zum ersten Male in Deutschland auftretenden Varieté-Kunstkräften.
Sonnabends u. Sonntags
je 2 Vorstellungen:
1 u. 8 Uhr — 3 zu ermäßigten Preisen das ganze Programm.

Komische Oper
8½ Uhr — 8½ Uhr
James Klein's
gewaltigen neuen
Revue-Stück:
Zieh' dich aus!
200 Mitwirkende.
Nachmittag
Sonntag 3½ Uhr:
Letzte Vorstellg. zu klein. Preis. mit vollständigem Programm.
Vorverkauf ab 10 Uhr ununterbrochen.

Renaissance-Theater
Steinplatz 901.
8.15 Uhr **Coeur Bube.**

Deutsches Theater
Norden 12310
Abonnementsbüro Norden 10335—39.
8 Uhr, Ende 10½ U.
Pygmalion
von Bernard Shaw
dtsch. v. Siegfr. Trebitsch

Kammerspiele
Norden 12310
8¼ U., Ende nach 10
Finden Sie, daß Constance sich richtig verhält?

Die Komödie
Bismarck 2414/7516
8¼ U., Ende 10¾ U.
Letzte Aufführungen
Marcel Fradelin
(Der Eunuch)
Dienstag, den 24., abends 7½ Uhr:
Zum 1. Male
„Die Kassette"
Komödie von Carl Sternheim

Berliner Theater
Direktion Kahnert.
Charlottenb. 30/31. Dönh. 170
8¼ Uhr
„Die Rellé Sisters"
Ein Berliner Volksstück von
Friedmann-Frederich. — Max Adalbert, Lee Seidl, Carl Lenz

Piscatorbühne
Theater am Nollendorfplatz
Kurfürst 2091/93
8 Uhr:
Der letzte Kaiser
von Jean Rich. Bloch
Ins. Karlheinz Martin
Gastspiel im
Lessing-Theater
Norden 12798
8 Uhr
„Konjunktur"
v. Leo Lania
Insz. Erwin Piscator

Barnowsky-Bühnen
Th. Königgrätz. St.
Bergm. 2110.
8½ Uhr
Die Marquise von Arcis
(Merkwürdiges Beispiel einer weiblichen Rache)
v. Carl Sternheim

Komödienhaus
Norden 6304.
Tägl. 8½ Uhr
Broadway

Metropol-Th.
Zentrum 128 24
8¼ Uhr
Der Graf von Luxemburg
Matzner, Hoffmann, Jolan, Hell, Kettner, Fischer, Hofen.
Sonntag. ½4 Uhr: Kleine Preise
Paganini

Kleines Theater
Täglich 8¼ Uhr
Frau Käte läßt sich verführen
Lustspiel v. H. Sturm
Klinder, Kettner, v. Mollendorf
Sonnt. 4 U. kl. Preise
Tageszeiten der Liebe

Residenz-Theater
8¼ Uhr
Fritzi
Musik. Schwank
Delschaft, Poindner, Eibenschütz, Gottgetreu, Vespermann, Mannlor.
Für Funkfreunde halbe Preise.

Lustspielhaus
Dir. Dr. Martin Zickel
8¼ Uhr
Guido Thielscher
in „Unter Geschäftsaufsicht"

Theater des Westens
Gastspiel
Moskauer jüd. akad. Theater
Heute 8¼ Uhr:
Die Reise Benjamins III.
Musikal. Spiel
Sonntag 8¼ Uhr
„200 000"

Walhalla-Th.
Weinbergsweg 19/20
8¼ Uhr
Jan Fock der Millionär
Vorzeiger dieses zahlen für Parkett auch Sonntags statt 1.— Mk. nur 60 Pf.
Sonntag nchm. 4 U.
Die Puppenfee
Parkett v. 30 Pf. an.

Thalia-Theater
Dresdener Str. 72-73
8 U. **Dyckerpotts Erben**

Saltenburg-Bühnen
Dts. Künstler-Th.
8¼ Uhr
Schwarz-Weiß

Rose-Theater
Gr. Frankf. Str. 132
8¼ Uhr:
Sterne, d. wieder leuchten

Planetarium am Zoo
Freitag, Joachimsthaler Straße
Noll. 1578
16½, 18, 19½, 21 U.
Sternhimmel und Kalender
Eintritt 1 M.
Kinder unt. 14 Jahren 0,50

Casino-Theater 8 Uhr
Lothringer Str. 37.
Die schwebende Jungfrau
Ausschneiden Gutschein 1—4 Pers.
Fauteuil nur 1,10 M., Sessel 1,60 M.

Winter Garten
8 Uhr
das Programm der
12 Attraktionen 12
Näheres siehe am Säulenring
Sonntag: 2 Vorstellungen 2
3 und 8 Uhr. 3 kleine Preise.

Theater am Kottbusser Tor
Kottbusser Straße 6. Tel. Mpl. 16077
Täglich 8 Uhr
Sonntag, nachmittags 3 Uhr
Elite-Sänger
Gr. neuer April-Spielplan, u. a.
Die tolle Lolo
von Max Reinhardt
Am Stammtisch von B. Croé.

Reichshallen-Theater
Stettiner Sänger
Das neue Programm!
Anf. 8 Uhr. Sonntg. nachm. 3 Uhr (halbe Preise).
Dönhoff-Brett'l:
Das lustige April-Progr.

Rennen zu Karlshorst
Sonnabend, den 21. April, nachmittags 3 Uhr
Rosenberg-Jagdrennen

Th. i. Admiralspalast
Täglich 8¼ Uhr
Rose Marie

Besonders wirksam sind die KLEINEN ANZEIGEN in der Gesamtauflage des „Vorwärts" und trotzdem !!billig!!

Circus Busch
Letzter Spielmonat: Mai!
Sonnabd., 21. April 8 U.
Premiere:
Eine tolle Circus-Revue
Berlin steht Kopp
14 lustige Bilder
f. d. Manege bearb. v. Ad. Steinmann
In den Hauptrollen:
Anna Müller-Lincke.
Olly Stöven — Fritz Beckmann
Berlin auf dem Wasser!
Noch nie gesehene
Wasser-Effekte u. Feuer-Fontänen!
Vorher: Neuartige
Circus-Attraktionen.
Billigste Sommerpreise!
60 Pfg. Galerie 1.- für einen gut. Sitzpl. bis 6 Loge
Nachm. 3½ U. halbe Pr.
30, 50, 75 Pf., 1.- bis 3 Loge
„Osterhäschens Einkehr"
16 Circus-Attraktionen!
Ponyreiten — Geschenkverteilung.

Gewinnauszug

1. Klasse 31. Preußisch-Süddeutsche Klassen-Lotterie.

Ohne Gewähr — Nachdruck verboten

> Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

1. Ziehungstag — 20. April 1928

In der Vormittagsziehung wurden Gewinne über 60 M. gezogen

4 Gewinne zu 3000 M. 204814 333994
2 Gewinne zu 2000 M. 175938
8 Gewinne zu 800 M. 14389 231908 288773 316024
28 Gewinne zu 500 M. 1373 21115 40604 103045 125883 143901 146775 156799 206816 217254 239406 259657 333030 363566
94 Gewinne zu 200 M. 9614 11066 16200 21321 28761 28571 33294 69710 74526 82173 88614 108690 110187 115677 122711 129604 140111 146124 148375 160619 163194 168700 169831 173193 174601 188283 199434 200943 212355 221238 228609 235081 237628 258209 270614 276351 293563 298149 316690 324639 326227 328306 346164 364996 365690 369356 374408
218 Gewinne zu 120 M. 406 553 630 5207 8746 8825 9879 13602 16797 19067 19864 22634 22636 24186 24309 25665 37144 39856 44046 47236 48078 48626 49469 61713 63962 66559 79246 85684 86396 87341 91601 99929 103625 117565 118689 125498 127723 128688 130684 132986 134436 135610 138986 143260 146239 146915 157590 159532 175094 175393 175623 186099 190673 192688 193118 198277 198547 206886 212372 216579 219840 220810 220768 224486 225651 227681 227729 229909 235226 243549 243562 249991 251860 256693 258046 263179 270616 280370 280647 281437 282363 283698 291338 298164 298997 300062 307601 309614 309852 315001 316514 317662 323612 324266 330137 331290 336065 343074 349037 354198 356202 356331 360303 360760 361768 363472 366904 371808 373413

In der Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 60 M. gezogen

2 Gewinne zu 50000 M. 128603
4 Gewinne zu 3000 M. 134436 297786
6 Gewinne zu 2000 M. 86223 94842 151268
6 Gewinne zu 1000 M. 8136 160266 285701
6 Gewinne zu 800 M. 64256 129636 250686
24 Gewinne zu 500 M. 75262 94081 130492 136785 157412 160525 167958 194633 260500 263604 301412 309607
106 Gewinne zu 200 M. 174 12441 18365 19243 23624 26353 26814 39743 50165 65917 69484 93788 94210 95156 134168 135622 158112 160111 160872 167030 190828 194090 198310 204638 205621 217073 218243 221570 222109 224662 225176 225517 237568 240878 259298 263196 266466 269844 281625 287691 307517 312237 316370 322166 325352 329041 330727 330859 339110 339397 351432 362971 365502
258 Gewinne zu 120 M. 1537 4923 8384 10393 10818 12071 14613 14707 17683 24615 28671 30665 32647 38632 46460 49414 49975 62060 66470 66825 68276 67748 69765 70418 71452 73646 74600 81678 81890 82274 83248 88949 89431 90079 92181 92744 95668 100271 102664 103851 105784 108326 111080 114426 115326 122178 126892 128000 128138 131882 133901 136723 139811 142763 143794 144062 153134 153323 157926 158290 155320 158609 164616 172536 179046 176506 189612 193138 197551 198901 200366 200789 203219 212566 216223 216686 219707 220138 221976 222025 223453 227276 234279 236647 238419 239243 242387 247175 258223 258407 260012 263799 269470 275641 275906 276913 278040 281229 282497 294477 295303 296907 300013 304744 305693 306472 307921 311468 315686 322581 329066 329627 332140 335696 340163 340373 341163 343740 348159 352373 353747 356654 357794 359479 359696 361649 363786 364604 365564.

Innungskrankenkasse der Juweliere, Gold- und Silberschmiede (Zwangsinnung) zu Berlin

Einladung

zur ordentlichen Ausschußsitzung

am Sonnabend, dem 28. April 1928, abends 7½ Uhr, im Innungshause der Friseure, Berlin, Dymstr. 2

Tagesordnung:
1. Wahl des Vorsitzenden und des Schriftführers im Ausschuß und deren Stellvertreter.
2. Verlesung des Verhandlungsberichts der letzten Sitzung.
3. Rechnungsbericht für 1927.
4. Bericht der Revisoren.
5. Satzungsänderungen.
6. Aenderung der Dienstordnung.
7. Verschiedenes.

Der Vorstand.

Max Rost, Vorsitzender. — Hugo Herß, Schriftführer.

Ohne Anzahlung!
Teppiche
Läufer, Diwan- u. Steppdecken
in 10 Monatsraten liefert
Agay & Glück, Frankfurt a. M. 82
Größt. Teppichversandhaus Deutschlands
Schreiben Sie sofort!

Geltungs-, Rabatt- u. Reklamemarken
gegen Nachnahme gesetzl. gesch.
fertigt seit 45 Jahr. als Spezialität
Conrad Müller
Leipzig - Schkeuditz

Eisenmoorbad Wilsnack
Berlin-Hamburger Bahn — 27,72 Proz. Eisen
heilt Rheuma, Gicht, Ischias und Frauenleiden
Angeschlossen Kurhotel „Badhaus" 82 Zimmer mit allen mod. Einrichtungen
Das ganze Jahr geöffnet. — Auskunft durch die Badeverwaltung.

Erben gesucht.

Der Fabrikbesitzer Ludwig Sabiontis, verstorben zu Karlshorst, hat seinen nachstehend genannten einstigen Arbeitern und Angestellten je ein Vermächtnis ausgesetzt: Karl Bier, geb. 24. 7. 79; Friedrich Coesfeld, geb. 13. 3. 80; Josef Ertell, geb. 29. 11. 77; Gottlieb Feierabend, geb. 28. 12. 80 (367); Walter Fiegloff, geb. 9. 10. 87; Ernst Freese, geb. 4. 8. 73; Fritz Geiseler, geb. 31. 5. 87; Paul Junker, geb. 10. 11. 70; Gustav Krüger, geb. 14. 6. 66; Wilhelm Lange, geb. 27. 8. 76; Willi Neumann, geb. 3. 1. 83; Alfred Piekurek, geb. 6. 11. 89; Paul Pietsch, geb. 28. 2. 71; Friedrich Reich, geb. 13. 10. 86; Max Rugger, geb. 30. 9. 83; Fritz Regner, geb. 17. 7. 88; Otto Schulz, geb. 8. 8. 59; Rudolf Steller, geb. 27. 11. 56; Erich Schulz, geb. 1. 10. 86; Paul Wagner, geb. 28. 1. 87; Martha Bon, geb. 2. 12. 71; Martha Bleschke, geb. 10. 6. 88; Marie Bodvan, geb. 18. 11. 78 (757); Anna Bartel, geb. 31. 12. 80; Anna Biedermann, geb. 31. 7. 80; Martha Rosmehl, geb. 27. 4. 81; Gertrud Philipp, geb. 28. 10. 79; Berta Piersig, geb. 17. 12. 83; Franziska Spemebeck, geb. 4. 5. 83; Josefa Spemebeck, geb. 4. 6. 84; Helene Wagner, geb. 28. 1. 84; Martha Werner, geb. 17. 6. 84; Hubert Gerlach, geb. 30. 8. 79; Emil Ahmus, geb. 25. 3. 86; Paul Höppner, geb. 16. 6. 67; Georg Kunze, geb. 3. 4. 77; Ida Krüger, 1916 beim Erblasser.

Die Genannten und, falls sie verstorben, ihre Ehefrauen und Kinder werden gebeten, sich bei dem Unterzeichneten umgehend schriftlich zu melden, um ihr Vermächtnis in Empfang zu nehmen. Nach Ablauf von 6 Monaten nach dieser Veröffentlichung kommen die bis dahin nicht abgehobenen Vermächtnisse in Wegfall.

Neukölln, Bergstraße 145, den 28. März 1928.

Justizrat Jacobsohn,
als Testamentsvollstrecker.

Verkäufe

Bekleidungsstücke, Wäsche usw.

Von Kavalieren wenig getragene, wie auch neue elegante Jackettanzüge, Smoking-, Frackanzüge, Paletots, Gummimäntel, Hosen, für jede Figur passend, verkauft spottbillig, keine Lombardware, Leihhaus Friedrichstraße 2, am Halleschen Tor.

Wenig getragene, teils auf Seide gearbeitete, erstklassige Jackettanzüge, Frackanzüge, Smokinganzüge, Gehrockanzüge, Sommerpaletots, Gabardinemäntel, Bauchanzüge, für jede Figur passend, außerdem hochelegante neue Garderobe, von erstklassigen Schneidern gearbeitet, zu staunend billigen Preisen. Besonders billig: Pelzjacken, Pelzmäntel im Leihhaus Lewick, Weinmeisterstraße 16, eine Treppe. Keine Lombardware.

Verleih hocheleganter Gesellschaftsanzüge. Leihhaus Lewick, Weinmeisterstraße 16.

Getragene und neue Herrengarderobe billigst. Naß. Kastanienallee 84.

Kavaliersanzüge, Frühjahrs-Mäntel, Rockpaletots, Tanzanzüge (Frack- und Smokinganzüge, Gehrockanzüge, auch leihweise) verkauft staunend billig Alexanderstraße 3a, hochparterre.

Wenig getragene Jackettanzüge, teils auf Seide, 18.—, Smokinganzüge, Bauchanzüge, Taillenmäntel, Paletots, staunend billig. Gelegenheitskäufe in neuer Herrengarderobe. Leihhaus Rosenthaler Tor, Linienstraße 203—204, Ecke Rosenthalerstraße. Keine Lombardware.

Bettenverkauf! Neu! 9,75! 15.—, 19.50! Prachtvolle 27.50! Dauerbetten 32.—! Daunige 37.50! Kinderbetten 8.75! Bettwäsche! Inlette! spottbillig und gut! Keine Lombardwaren. Leihhaus, Brunnenstraße 47.

Nähmaschinen

Dürkopp-Nähmaschinen gegen 3-Mark-Wochenraten. Wloski, Brunnenstraße 185, zwischen Rosenthalerplatz und Invalidenstraße. Norden 118.

Möbel

Patentmatratzen, „Primissima"-Metallbetten, Auflegematratzen, Chaiselongues. Walter, Stargarderstraße achtzehn. Spezialgeschäft.

Metallbetten, Auflegematratzen, Chaiselongues, Kinderbetten, Kinderwagen spottbillig trotz Teilzahlung. Schönhauser Allee 9, Schönhauser Tor.

Massenposten. Nußbaumbüfetts, Kredenzen, Schreibtische, Schlafzimmer, herabgesetzte Preise. Zahlungserleichterung. Kamerling, Kastanienallee 56.

Musikinstrumente

Pianos 200.—, 475.—, 875.—, gebraucht, große Auswahl in neuen; langjährige Garantie. Heret, Brunnenstraße 191, 1 Treppe. Rosenthaler Platz. Teilzahlung.

Einpianos, überaus preiswert. Pianofabrik Link, Brunnenstraße 35.

Fahrräder

Halbrenner, Vollrenner 10.— Anzahlung, 3.— Wochenrate. Lang, Opel, Wittler, Spezialräder, Kabinanlagen 12 Monatsraten. „Arena", Paul-Singer-Straße acht.

Fahrräder, erstklassige Markenräder, Teilzahlung. Fahrradhaus Centrum, Linienstraße neunzehn.

Teilzahlung. Geringe Anzahlung, kleine Rate, trotzdem billig. Nur Qualitätsräder, drei Jahre Garantie. Fahrradbau Wimo, Ackerstraße dreißig.

Halbrenner, Freilaufräder, Damenräder, Teilzahlung 2.50. Kraus, Große Frankfurterstraße 52.

Kaufgesuche

Zahngebisse, Silbersachen, Zinn, Blei, Quecksilber, Goldschmelze, Christionat, Köpenickerstr. 29 (nahe Adalbertstraße).

Münzen, Briefmarken kauft Großmann, Johannisstraße 4.

Verschiedenes

Hebamme Hildesheim, langjährige Praxis, Bülowstraße 62.

Emaille-Vereinsabzeichen, hochfein poliert, vergoldet, 18 Millimeter groß, kosten per Stück bei 12 Stück 1.10, 25 —.90, 50 —.70, 100 —.60, dreifarbig, ein- und zweifarbig billiger! Alb. Petsch, Vereinsabzeichen- und Stempelfabrik, Berlin-Niederschönweide, Kölnischestraße 58. Musterpreisliste frei. Geschäftszeit 8—6 Uhr.

Vergnügungen

Cellisälе, Martin-Luther-Straße 69, Mittwochs, Donnerstags, Sonnabends und Sonntags Eliteball der reiferen Jugend. Fabelhafte neue Saaldekoration.

Saalbau Alpendorf, Invalidenstr. 63, Stettiner Bahnhof. Jeden Mittwoch, Donnerstag, Sonnabend, Sonntag: Großer Ball. Treffpunkt der Strohwitwer. Erstklassige Stimmungskapelle.

Arbeitsmarkt

Stellenangebote

Wir stellen per sofort 10 Plätterinnen für Kollettenstreifen ein, nur eingearbeitete wollen sich melden. Wilms, Seifenfabrik A.-G., Weißensee, Berliner Allee 127.

Tüchtiger Bauschlosser wird verlangt. Görlitz, Schöneberg, Bahnstraße 17.